

# Das Friedensangebot der Mittelmächte.

Eine Zusammenstellung des Wortlautes der auf den Frieden bezüglichen Noten und Kundgebungen der Kriegführenden und Neutralen vom Dezember 1916 und vom Januar und Februar 1917 nebst Betrachtungen über den Geist und die Folgen dieser Kundgebungen.

Von

**Dr. Robert Piloty,**  
o. ö. Universitätsprofessor in Würzburg.



**Tübingen**  
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)  
1917.



**Ewiger Bund**

<https://www.ewigerbund.org>



**Vaterländischer Hilfsdienst**

<https://www.hilfsdienst.net/>

# Das Friedensangebot der Mittelmächte.

Eine Zusammenstellung des Wortlautes der auf den Frieden bezüglichen Noten und Kundgebungen der Kriegführenden und Neutralen vom Dezember 1916 und vom Januar und Februar 1917 nebst Betrachtungen über den Geist und die Folgen dieser Kundgebungen.

Von

**Dr. Robert Piloty,**  
o. ö. Universitätsprofessor in Würzburg.



**Tübingen**  
**Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)**  
**1917.**

**Separatabdruck aus dem „Archiv des öffentlichen Rechts“. — Die Seiten  
1—99 dieses Separatabdruckes entsprechen den Seiten 261—359 in Band 36  
des AöR.**

**Alle Rechte vorbehalten.**

**Druck von H. Laupp jr in Tübingen.**

## Vorwort.

Die Friedenskundgebungen, welche im Dezember 1916 und Januar 1917 an die Oeffentlichkeit der Welt gelangt sind, dürfen vorerst als erledigt angesehen werden. Das Angebot der Mittelmächte hat seine Erledigung durch die Ablehnung der Feinde und durch die Fortsetzung des Krieges gefunden. Die Kundgebungen des amerikanischen Präsidenten Wilson sind damit ebenfalls als hinfällig zu betrachten. Der Krieg selbst schafft jetzt die Voraussetzungen, unter denen spätere Wege und Ausblicke auf ein Ende des Krieges und auf eine Neugestaltung der Dinge zu Zielen führen können.

Ein Rückblick auf das, was durch jene Kundgebungen erstrebt und nicht erreicht worden ist, kann in vielen Beziehungen förderlich sein. Es gilt, aus dem Erlebten die Erfahrung zu sammeln. Deshalb wurden hier die einzelnen Kundgebungen in dem Wortlaute, wie ihn die Zeitungen gebracht haben, zusammengestellt (S. 3—40 f.), zunächst ohne Erläuterung, um durch ihren Zusammenhang selbst das Bild der Lage ursprünglich und vollständig hervortreten zu lassen.

Nicht alle, aber alle wichtigen Kundgebungen wurden aufgenommen. Einzelne waren nur in einem Auszuge erreichbar.

Hieran schließt sich eine kurze Betrachtung (S. 41 ff.), deren Absicht ist, den Geist dieses denkwürdigen Notenwechsels in scharfes Licht zu setzen. Wenn es gelungen ist, dies in dem Sinne zu tun, daß daraus die Wirksamkeit der geschichtlichen Notwendigkeit

klar und deutlich erkennbar wird, so werden auch diese Betrachtungen einen nützlichen Beitrag liefern zum Verständnisse kommander Ereignisse.

Ich bin dabei von dem Glauben erfüllt, daß die Größe und Gerechtigkeit der Sache, für welche die Mittelmächte kämpfen, durch den Geist des Notenwechsels am reinsten und auf eine gemeinverständliche Weise zur allgemeinen Erkenntnis gelangt. Hatten die Mittelmächte selbst, Regierungen und Völker, solche Aufklärung nicht erst nötig, so ist doch in den Reihen der Neutralen und eines Teiles der feindlichen Mächte durch das Verhalten der führenden unter den feindlichen Mächten in diesem Notenwechsel manches Licht heller geworden, mancher Zweifel über die Wirklichkeit der Dinge und die Wahrheit der Gründe geschwunden.

Aus diesem Glauben heraus entsprangen diese Betrachtungen.  
Würzburg, Frühjahr 1917.

**R. Piloty.**

## I. Der Wortlaut der Friedenskundgebungen.

Der Notenaustausch, welcher im Dezember 1916 zwischen den kriegführenden Mächtegruppen stattgefunden hat, bezeichnet den wichtigsten Abschnitt in diesem Krieg, denn er ist der erste offizielle Schritt, der zum Frieden hin und von ihm weg getan wurde. Sowohl das Angebot des Vierbundes als auch die Ablehnung des Zehnverbandes werfen helles Licht auf den Stand der Dinge, sie beleuchten den Willen, der die Taten herüber und drüber lenkt, und werden einst in der Geschichte eine noch allgemeiner verständliche Sprache reden, als sie es jetzt im Kriegslärm zu tun vermögen.

So denkwürdig ist das, was hier geschah, daß der Abdruck der beiden Noten nebst den wichtigsten dazu gehörigen sonstigen Kundgebungen auch in dieser Zeitschrift wünschenswert erscheint.

Die Note der Mittelmächte Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei wurde am 12. Dezember 1916 den Mächten des Zehnverbandes, den Regierungen von Belgien, Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, Montenegro, Portugal, Ru-

mänien, Rußland und Serbien durch die Regierungen der neutralen Staaten, der Vereinigten Staaten Amerikas, Spaniens und der Schweiz<sup>1</sup> übermittelt. Die Regierungen der Mächte des Zehnverbandes beantworteten die Note durch eine Note vom 30. Dezember und stellten dieselbe den Mittelmächten durch die gleichen Vermittler zu.

### 1. Die Note der Mittelmächte lautet:

„Der furchtbarste Krieg, den die Geschichte je gesehen hat, wütet seit bald 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahren in einem großen Teil der Welt. Diese Katastrophe, die das Band einer gemeinsamen tausendjährigen Zivilisation nicht hat aufhalten können, trifft die Menschheit in ihren wertvollsten Errungenschaften. Sie droht, den geistigen und materiellen Fortschritt, der den Stolz Europas zu Beginn des 20. Jahrhunderts bildete, in Trümmer zu legen.

Deutschland und seine Verbündeten, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei haben in diesem Kampfe ihre unüberwindliche Kraft bewiesen. Sie haben über ihre an Zahl und Kriegsmaterial überlegenen Gegner gewaltige Erfolge errungen. Unerschütterlich halten ihre Linien den immer wiederholten Angriffen der Heere ihrer Feinde stand. Der jüngste Ansturm am Balkan ist schnell und siegreich niedergeworfen worden. Die letzten Ereignisse bewiesen, daß auch eine weitere Fortdauer des Krieges ihre Widerstandskraft nicht zu brechen vermag, daß vielmehr die Gesamtlage zu der Erwartung weiterer Erfolge berechtigt.

Zur Verteidigung ihres Daseins und ihrer nationalen Entwicklungsfreiheit wurden die vier verbündeten Mächte gezwungen, zu den Waffen zu greifen. Auch die Ruhmestaten ihrer Heere haben daran nichts geändert. Stets haben sie an der Ueberzeugung festgehalten,

---

<sup>1</sup> Auffallend ist, daß in der Reichstagsrede des deutschen Reichskanzlers vom 12. Dezember 1916 die Niederlande nicht als Uebermittler genannt sind (nach den Zeitungen), während in der Antwortnote des Zehnverbandes auch die Niederlande als Uebermittler angeführt werden.

**daß ihre eigenen Rechte und begründeten Ansprüche in keinem Widerspruch zu den Rechten der anderen Nationen stehen. Sie gehen nicht darauf aus, ihre Gegner zu zerschmettern oder zu vernichten.**

**Getragen von dem Bewußtsein ihrer militärischen und wirtschaftlichen Kraft und bereit, den ihnen aufgezwungenen Kampf nötigenfalls bis zum Aeüßersten fortzusetzen, zugleich aber von dem Wunsche beseelt, weiteres Blutvergießen zu verhindern und den Greueln des Krieges ein Ende zu machen, schlagen die vier verbündeten Mächte vor, alsbald in Friedensverhandlungen einzutreten. Die Vorschläge, die sie zu diesen Verhandlungen mitbringen werden, und die darauf gerichtet sind, Dasein, Ehre und Entwicklungsfreiheit ihrer Völker zu sichern, bilden nach ihrer Ueberzeugung eine geeignete Grundlage für die Herstellung des dauerhaften Friedens. Wenn trotz dieses Anerbietens zum Frieden und zur Versöhnung der Kampf fort dauern sollte, so sind die vier verbündeten Mächte entschlossen, ihn bis zum siegreichen Ende zu führen. Sie lehnen aber feierlich jede Verantwortung vor der Menschheit und vor der Geschichte ab.**

**Die Kaiserliche Regierung beehrt sich, die Regierung der (betr. Staaten) durch die geneigte Vermittlung Eurer Exzellenz zu bitten, diese Mitteilung zur Kenntnis der Regierung (der betr. Staaten) bringen zu wollen.“**

**2. In der Sitzung des Deutschen Reichstags vom 12. Dezember 1916 gab der deutsche Reichskanzler von Bethmann Hollweg folgende Erklärung ab:**

**„Meine Herren! In der Hoffnung auf baldige neue günstige Ereignisse im Felde lag der Grund, warum der Reichstag nicht auf längere Zeit vertagt, sondern Ihrem Herrn Präsidenten anheimgegeben wurde, den Tag der nächsten Vollsitzung zu bestimmen. Diese Hoffnung hat sich fast über Erwarten schnell erfüllt. Ich will kurz sein, die Taten sprechen. Rumäniens Eintritt in den Krieg sollte unsere und unserer Verbündeten Stellungen im Osten aufrollen. Gleichzeitig sollte die große Offensive an der Somme unsere westliche Front durchbrechen, sollten erneute italienische Anstürme Oesterreich-Ungarn lahmlegen. Die Lage war ernst. Mit Gottes Hilfe haben unsere herrlichen Truppen einen Zustand geschaffen, der uns volle und größere Sicherheit bietet als je zuvor. Die Westfront steht, sie steht nicht nur, sie ist mit Reserven an Menschen und Material besser ausgestattet, als sie es früher war. Gegen alle italienischen Diversionen ist sehr nachdrücklich vorgesorgt und während an der Somme und auf dem Karst das Trommelfeuer ertönte, während die Russen gegen die Ostgrenze Siebenbürgens anstürmten hat Feldmarschall Hindenburg in genialer Führung ohne Gleichen und mit Truppen, die im Wetteifer mit ihren Verbündeten an Kampf- und**

**Marschleistungen** das Unmögliche möglich gemacht haben, die ganze Westwalachei und die feindliche Hauptstadt genommen und Hindenburg rastet nicht, die militärischen Operationen gehen weiter. Zugleich ist durch die Schläge des Schwertes unsere wirtschaftliche Versorgung fester fundiert worden. Große Vorräte an Getreide, Lebensmitteln, Oel und sonstigen Gütern sind in Rumänien in unsere Hand gefallen. Ihre Abführung ist im Gange. Trotz aller Knappheit wären wir auch mit dem Eigenen ausgekommen. Jetzt steht auch unsere wirtschaftliche Sicherheit außer aller Frage. Den großen Geschehnissen zu Lande reihen sich die Heldentaten unserer Unterseeboote vollwürdig an. Das Hungergespenst, das unsere Feinde gegen uns aufrufen wollten, werden sie nun selbst nicht los.

Als nach Verlauf des ersten Kriegsjahres Seine Majestät der Kaiser sich in öffentlicher Kundgebung an das Volk wandte, sprach er das Wort: „Großes Erleben macht ehrfürchtig und im Herzen fest.“ Niemals ist unser Kaiser, ist unser Volk anderen Sinnes gewesen, auch jetzt nicht. Geniale Führung und unerhört heldenhafte Leistungen haben ehrene Tatsachen geschaffen. Auch die innere Kriegsmüdigkeit, mit der der Feind rechnete, war ein Trugschluß. Mitten im Drange des Kampfes draußen hat der Deutsche Reichstag in dem Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst eine neue Schutz- und Trutzwehr schaffen helfen. Hinter dem kämpfenden Heer steht das arbeitende Volk. Die Riesenkraft der Nation ist wirksam für das eine gemeinsame Ziel. Nicht eine belagerte Festung, wie unsere Gegner es sich dachten, aber ein einziges, gewaltiges, festgeordnetes Heerlager mit unerschöpften Hilfsmitteln, das ist das Deutsche Reich, fest und treu im Bunde mit seinen kampferprobten Waffenbrüdern unter den österreich-ungarischen, türkischen und bulgarischen Fahnen. Unbeirrt durch die Rede unserer Feinde, die uns bald Welteroberungspläne, bald verzweifelte Angstrufe nach Frieden andichteten, sind wir entschlossen dahingeschritten und schreiten so weiter, immer bereit uns zu wehren und zu schlagen für unseres Volkes Dasein, für seine Freiheit und gesicherte Zukunft, immer bereit, um diesen Preis die Hand zum Frieden zu bieten. Denn unsere Stärke macht uns nicht taub gegen unsere Verantwortung vor Gott, vor dem eigenen Volke, vor der Menschheit. Unseren bisherigen Erklärungen der Friedensbereitschaft sind unsere Gegner ausgewichen. Jetzt sind wir einen Schritt weiter gegangen.

Nach der Verfassung lag am 1. August 1914 auf Seiner Majestät dem Kaiser persönlich ein Entschluß, so schwer, wie er noch nie von einem Deutschen hat gefaßt werden müssen: Der Befehl der Mobilmachung, der ihm durch die russische Mobilmachung abgerungen wurde. Während dieser langen und schweren Kriegsjahre bewegte den Kaiser der einzige Gedanke, wie einem gesicherten Deutschland nach siegreich ausgefochtenem Kampfe wieder der Friede bereitet werde. Niemand kann das besser bezeugen als ich, der ich die Verantwortung für alle Regierungshandlungen trage. In

tiefstem sittlichem und religiösem Pflichtgefühl gegen sein Volk und darüber hinaus gegen die Menschheit hält der Kaiser jetzt den Zeitpunkt für eine offizielle Friedensaktion für gekommen. Seine Majestät hat deshalb in vollem Einvernehmen und in Gemeinschaft mit seinen hohen Verbündeten den Entschluß gefaßt, den feindlichen Mächten den Eintritt in Friedensverhandlungen vorzuschlagen. Heute morgen habe ich den Vertretern derjenigen Mächte, die unsere Rechte in den feindlichen Staaten wahrnehmen, also den Vertretern von Spanien, den Vereinigten Staaten von Amerika und der Schweiz eine entsprechende an alle feindlichen Mächte gerichtete Note mit der Bitte um Uebermittlung übergeben. Das Gleiche geschieht heute in Wien, Konstantinopel und Sofia. Auch die übrigen neutralen Staaten und Seine Heiligkeit der Papst werden von unserem Schritt benachrichtigt.“

Am gleichen Tage erging folgender Armeebefehl an das Deutsche Heer und an die Deutsche Marine:

3. „Soldaten! In dem Gefühl des Sieges, den Ihr durch Eure Tapferkeit errungen habt, haben Ich und die Herrscher der treu verbündeten Staaten dem Feinde ein Friedensangebot gemacht. Ob das damit verbundene Ziel erreicht wird, bleibt dahingestellt. Ihr habt weiterhin mit Gottes Hilfe dem Feind stand zu halten und ihn zu schlagen.“

„Die Ordre richtet sich auch an Meine Marine, die alle ihre Kräfte treu und wirkungsvoll eingesetzt hat in dem gemeinsamen Kampfe.

Wilhelm I. R.“

Die leitenden Staatsmänner der mit Deutschland verbündeten Mächte gaben ihren Parlamenten öffentliche Erklärungen, welche mit derjenigen des deutschen Reichskanzlers im Sinn übereinstimmten.

4. Die Antwortnote des Zehnverbandes lautet:

„Die für die Verteidigung der Freiheit der Völker verbündeten Regierungen Belgiens, Frankreichs, Großbritanniens, Italiens, Japans, Montenegros, Portugals, Rumäniens, Rußlands und Serbiens haben, getreu den übernommenen Verpflichtungen, einzeln die Waffen nicht niederzulegen, beschlossen, gemeinsam auf die sogenannten Friedensvorschläge, die ihnen durch Vermittelung der Vereinigten Staaten sowie Spaniens, der Schweiz und der Niederlande zugegangen sind, zu antworten.

Vor jeder Beantwortung halten es die alliierten Mächte für angezeigt, sich laut gegen eine der wesentlichen Behauptungen der Note der feindlichen Mächte zu erheben. In dieser Behauptung versuchen die feindlichen Mächte auf die Alliierten die Verantwortung für den Krieg abzuwälzen und sie proklamieren den Sieg der Zentralmächte. Die Alliierten können eine solche

doppelt unrichtige Behauptung nicht annehmen, da sie genügt, jeden Versuch zu Unterhandlungen zur Unfruchtbarkeit zu verurteilen. Die alliierten Nationen ertragen seit 30 Monaten einen Krieg, welchen zu vermeiden sie alles getan haben. Sie haben durch Taten ihre Friedensliebe bewiesen. Diese Friedensliebe ist heute so bestimmt wie im Jahre 1914 vorhanden. Nachdem Deutschland aber seine Verpflichtungen verletzt hat, kann der gestörte Friede nicht auf seinem Wort wieder aufgebaut werden. Eine Anregung ohne Bedingungen zur Eröffnung von Verhandlungen ist kein Friedensangebot.

Der angebliche Vorschlag, welcher jeglichen Gehaltes und jeglicher Präzisierung entbehrend, von der Kaiserlichen Regierung in Umlauf gesetzt wurde, erscheint weniger als ein Friedensmanöver, denn als ein Kriegsmanöver. Der Vorschlag ist auf einer systematischen Unkenntnis des Charakters des Kampfes in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft begründet. Für die Vergangenheit übersieht die deutsche Note die Tatsachen, die Taten, die Zahlen, welche darlegen, daß der Krieg gewollt, provoziert und erklärt wurde durch Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Im Haag war es der deutsche Delegierte, welcher sich geweigert hatte, jedem Vorschlag einer Abrüstung zuzustimmen. Im Juli 1914 war es Oesterreich-Ungarn, welches nach einem Ultimatum ohnegleichen an Serbien diesem den Krieg erklärte, obgleich es sofort Genugtuung erhalten hatte. Die Zentralmächte haben damals alle Versuche, die von der Entente unternommen wurden, dem lokalen Konflikte eine friedliche Lösung zu geben, zurückgewiesen. Das englische Konferenzangebot, der französische Vorschlag zur Bildung einer internationalen Kommission, das Ersuchen des Kaisers von Rußland an den Deutschen Kaiser, ein Schiedsgericht einzusetzen, die zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn am Vorabend des Konfliktes bereits zustande gekommene Verständigung — alle diese Anstrengungen hat Deutschland teils ohne Antwort gelassen, teils ihnen keine Folge gegeben. Belgien wurde durch ein Reich überfallen, das die belgische Neutralität garantiert hatte, und das sich nicht scheute, die von ihm anerkannten Verträge als „Papierfetzen“ zu bezeichnen und den Satz aufstellte „Not kennt kein Gebot“.

Für die Gegenwart stützt sich das angebliche deutsche Angebot ausschließlich auf die „europäische Kriegskarte“, die nur ein täuschendes, äußerliches und vorübergehendes Bild der Situation gibt, ohne die wirklichen Kräfte der Gegner zum Ausdruck zu bringen. Ein Friedensschluß, der von diesem Angebot ausginge, wäre allein zum Vorteil der Angreifer, die, nachdem sie geglaubt hatten, ihr Ziel in zwei Monaten zu erreichen, heute feststellen müssen, daß sie es niemals erreichen werden.

Für die Zukunft verlangen die durch die deutsche Kriegserklärung geschaffenen Ruinen, die unzähligen durch Deutschland und seine Verbündeten begangenen Attentate gegen die Kriegführenden und Neutralen Genugtuung,

Wiederherstellung und Garantien. Deutschland weicht dem einen wie dem anderen aus. In Wirklichkeit ist die von den Zentralmächten gemachte Eröffnung nichts anderes als ein Versuch, berechnet, einen Umschwung des Krieges zu bewirken und schließlich der Welt einen deutschen Frieden aufzuzwingen.

Das Anerbieten bezweckt, die öffentliche Meinung in den Ländern der Alliierten zu beunruhigen. Diese hat aber zum Trotz allen aufgebrachten Opfern mit einer bewundernswerten Entschlossenheit geantwortet und die Hohlheit der feindlichen Erklärung aufgedeckt. Die öffentliche Meinung in Deutschland und den Ländern seiner Verbündeten ist durch ihre Verluste und die wirtschaftliche Einschließung bereits schwer geprüft, während die Lage durch die von den Völkern verlangte höchste Anstrengung noch verschärft wird. Das Angebot sucht außerdem die öffentliche Meinung in den neutralen Ländern, die bereits seit langem über die ursprüngliche Verantwortlichkeit aufgeklärt ist, irre zu führen und einzuschüchtern. Die öffentliche Meinung in den neutralen Ländern ist zu klarblickend, um die Absicht Deutschland dadurch zu unterstützen, daß sie die Verteidigung der menschlichen Freiheiten preisgäbe. Schließlich sucht das Angebot der Zentralmächte schon zum Voraus vor den Augen der Welt neue Verbrechen zu rechtfertigen: Tauchbootskampf, Zwangsarbeit und Zwangsrekrutierung von Nationen gegen ihr eigenes Land und Verletzung neutraler Gebiete.

In vollem Bewußtsein der Schwere und Verantwortlichkeit der Stunde lehnen die verbündeten Regierungen im vollen Einverständnis mit ihren Völkern ab, einen nicht aufrichtigen und haltlosen Vorschlag ernst zu nehmen.

Sie bestätigen noch einmal, daß kein Friede möglich ist, so lange nicht die Wiederherstellung der verletzten Rechte und Freiheiten, die Anerkennung des Grundsatzes der Nationalität und der freien Existenz der kleinen Staaten gesichert ist, so lange es keine Regelung gibt, die allein in der Lage ist, wirksame Garantien für die Sicherheit der Welt zu geben.“

Dieser Antwortnote ist als Anhang noch ein Protest Belgiens hinzugefügt worden.

Dem Empfang der Note der Mittelmächte folgten in den Staaten des Zehnverbandes alsbald kurze Erklärungen der leitenden Staatsmänner Loyd George, Briand, Sonnino usw., bestimmt, die öffentliche Meinung in diesen Ländern vor dem Kurs auf den Frieden zu warnen. Ausführliche Begründungen erfuhr die ablehnende Gesamtnote nach ihrer Abfertigung.

5. Wir geben im Folgenden nur einen Teil dieser Aeuße-

rungen wieder, nämlich die Rede Loyd Georges, die er im Unterhause am 20. Dez. 1916 hielt.

Die Erläuterungsrede, welche Loyd George im englischen Unterhause zur Ablehnungsnote des Zehnverbandes hielt, lautete nach Reutermeldung vom 20. Dez. 1916:

„Ich erscheine vor diesem Hause mit der furchtbarsten Verantwortung auf meinen Schultern, die einem Menschen zugewiesen werden kann, nämlich als der erste Ratgeber der Krone in diesem riesenhaftesten Kampfe, in den jemals ein Land verwickelt war, ein Krieg, von dessen Ergebnis sein Schicksal abhängt. Es ist der größte Krieg, der jemals geführt worden ist, der schwerste, den jemals ein Land hat durchmachen müssen, und die Dinge die dabei auf dem Spiele stehen, sind die höchsten, die jemals einen Kampf, in den die Menschheit gestürzt wurde, charakterisieren. Die Verantwortung der neuen Regierung wurde plötzlich verschärft durch die Erklärung des deutschen Reichskanzlers, dessen Rede im Reichstag eine Note folgte, die uns durch die Vereinigten Staaten ohne Kommentar übermittelt wurde. Die Regierung wird die Antwort in voller Uebereinstimmung mit unseren tapferen Verbündeten geben. Natürlich sind bereits Gedanken ausgetauscht worden, nicht über die Note, da diese eben erst eingetroffen ist, sondern über die Rede des deutschen Reichskanzlers und da die Note tatsächlich eine Reproduktion dieser Rede ist, so eigentlich auch über die Note. Ich erkläre mit Genugtuung, daß wir gesondert und unabhängig von einander zu derselben Konklusion gekommen sind, und auch, daß Frankreich und Rußland zuerst geantwortet haben, weil sie zweifellos das Recht haben, die erste Antwort zu geben auf eine derartige Einladung. Der Feind steht noch auf ihrem Gebiet, und ihre Opfer sind größer gewesen wie die unsrigen. Diese Antwort ist bereits veröffentlicht und im Namen der Regierung erkläre ich, diese Antwort durchaus und kräftig zu unterstützen.

Jeder Mensch oder jede Gruppe von Menschen, die leichtfertig und ohne genügenden Grund ein schreckliches Blutbad, wie dieses fortsetzen wollte, würde ihr Gewissen mit einem Verbrechen beflecken, das von einem Meere nicht abgewaschen werden könnte. Aber andererseits ist es ebenso wahr, daß ein jeder oder jede Gruppe von Menschen, die aus einem Gefühl der Erschöpfung oder der Verzweiflung heraus, den Kampf aufgab, ohne das höchste Ziel verwirklicht zu haben, wofür wir in diesen Kampf gegangen sind, sich der schwersten Feigheit schuldig machen würde, die irgend ein Staatsmann gezeigt hätte. Ich könnte dabei geflügelte Worte zitieren, die Abraham Lincoln unter ähnlichen Umständen ausgesprochen hat: „Wir haben diesen Krieg für ein bestimmtes Ziel, und zwar für ein universelles Ziel unternommen, und dieser Krieg wird endigen wenn dieses Ziel erreicht ist.“

Ich hoffe, daß der Krieg, bevor dieser Augenblick eintritt, nicht endigen wird.

Sind wir imstande, dieses Ziel zu erreichen, wenn wir die Einladung des deutschen Reichskanzlers annehmen? Was sind die Vorschläge?

Es bestehen keine Vorschläge! Wenn wir mit Deutschland, das sich selbst als Sieger ausruft, in Unterhandlungen eintreten, ohne irgend etwas über diese Vorschläge zu wissen, die es die Absicht hat, zu machen, so würden wir unsere Köpfe in eine Schlinge stecken, deren Strick Deutschland in der Hand hält. England ist nicht ganz ohne Erfahrungen in derlei Dingen.

Nicht zum erstenmal bekämpfen wir einen großen Militärdespotismus, der Europa bedroht, und nicht zum erstenmal werden wir einen Militärdespotismus zerknicken. Es war stets eine beliebte Gewohnheit unter den größten der Despoten, sich als Hüter des Friedensengels auszugeben, wenn sie glaubten, dadurch ihren abscheulichen Plänen nützen zu können. Auf diese Weise pflegten die Despoten zu erscheinen, wenn sie es nötig fanden, ihre Eroberungen auszugleichen oder die Truppen für neue Eroberungen zu organisieren oder an zweiter Stelle, wenn die Untertanen Zeichen von Erschöpfung in diesen Kriegen zu erkennen gaben. Und der Aufruf zum Frieden geschah dann stets im Namen der Menschheit. Man forderte, daß dem Blutbad ein Ende gemacht werde, wovor es dem Despoten nach seinen eigenen Aussagen graute, wofür er jedoch an erster Stelle verantwortlich zu machen ist. So griff er auch unsere Vorväter an und sie sowie ganz Europa bedauerten es bitter, als die Zeit für eine Wiederbelebung seiner Streitmacht zu dem vernichtendsten Schlag benutzt wurde, der jemals der Freiheit Europas beigebracht wurde. Derartige Beispiele bringen uns dazu, diese Note mit einer sich auf Erinnerungen stützenden Unruhe zu betrachten.

Wir begreifen, daß wir, bevor wir eine derartige Einladung in günstige Erwägung nehmen können, wissen müssen, ob Deutschland bereit ist, der einzigen Bestimmung zuzustimmen, auf Grund welcher es möglich ist, den europäischen Frieden zu erlangen und aufrecht zu erhalten. Diese Bedingungen sind wiederholt durch alle Staatsmänner der Alliierten verkündet worden. Asquith hat sie wiederholt mitgeteilt. Es ist von großem Interesse, daß kein Mißverständnis in dieser Angelegenheit über Leben und Tod von Millionen herrscht. Darum wiederhole ich noch einmal:

Allgemeine Entschädigung, vollkommene Wiederherstellung und zweckentsprechende Garantien. Hat der deutsche Reichskanzler einen einzigen Satz geäußert, aus dem sich ergibt, daß er geneigt ist, einen derartigen Frieden anzunehmen? . . . . .

Da diese Antwortnote nicht eine bloße Ablehnung des Friedensangebotes war, sondern zugleich als eine neue Herausforde-

rung wie zu einem neuen Feldzug aufgefaßt werden mußte, und da die Note nur zum geringsten Teile an die Adresse der Zentralmächte, überwiegend vielmehr an diejenige der Neutralen gerichtet war, so entsprach es durchaus dem öffentlichen Bedürfnis, daß auch von seiten der Zentralmächte das Wort an die Neutralen gerichtet wurde, und wäre es nur geschehen, um dadurch die in der englischen Ablehnungsnote enthaltenen Ausfälle gegen die Zentralmächte, insbesondere gegen Deutschland gebührend zurückzuweisen, die Verleumdungen und Lügen aufzudecken, die Entstellungen richtigzustellen. Dieser Aufgabe genügte eine an alle in Berlin vertretenen Neutralen gerichtete Note der deutschen Regierung, welche folgenden Wortlaut hatte:

6. „Die Kaiserliche Regierung hat durch die Vermittelung der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika, der königlich spanischen Regierung und der Regierung der schweizerischen Eidgenossenschaft die Antwort ihrer Gegner auf die Note vom 12. Dezember erhalten, in der Deutschland im Einklang mit seinen Verbündeten den alsbaldigen Eintritt in Friedensverhandlungen vorschlug. Die Gegner lehnen diesen Vorschlag mit der Begründung ab, daß es ein Vorschlag ohne Aufrichtigkeit und ohne Bedeutung sei. Die Form, in die sie ihre Mitteilung kleiden, schließt eine Antwort an sie aus. Die Kaiserliche Regierung legt aber Wert darauf, den Regierungen der neutralen Mächte ihre Auffassung über die Sachlage zu kennzeichnen. Die Mittelmächte haben keinen Anlaß, erneut auf Auseinandersetzungen über den Ursprung des Weltkrieges einzugehen. Die Geschichte wird urteilen, wen die ungeheure Schuld an dem Kriege trifft. Ihr Wahrspruch wird ebensowenig über die Einkreisungspolitik Englands, die Revanchepolitik Frankreichs und das Streben Rußlands nach Konstantinopel hinweggehen, wie über die Aufwiegelung Serbiens, den Mord in Serajewo und die Gesamtmobilmachung Rußlands, die den Krieg gegen Deutschland bedeutete.

Deutschland und seine Verbündeten, die zur Verteidigung ihrer Freiheit und ihres Daseins zu den Waffen greifen mußten, betrachten dieses ihr Kriegsziel als erreicht. Dagegen haben die feindlichen Mächte sich immer weiter von der Verwirklichung ihrer Pläne entfernt, die nach den Erklärungen ihrer verantwortlichen Staatsmänner unter anderem auf die Eroberung Elsaß-Lothringens und mehrerer preußischer Provinzen, die Erniedrigung und Verminderung der österreichisch-ungarischen Monarchie, die Aufteilung der Türkei und die Verstümmelung Bulgariens gerichtet sind.

Angesichts solcher Kriegsziele wirkt das Verlangen nach Sühne, Wiedergutmachung und Bürgschaft im Munde der Gegner überraschend.

Die Gegner bezeichnen den Friedensvorschlag der vier verbündeten Mächte als ein Kriegsmanöver. Deutschland und seine Bundesgenossen müssen auf das nachdrücklichste Verwahrung dagegen einlegen, daß ihre Beweggründe, die sie offen dargelegt haben, auf diese Weise gefälscht werden. Ihre Ueberzeugung war, daß ein gerechter und für alle Kriegführenden annehmbarer Friede möglich sei, daß er durch einen unmittelbaren mündlichen Gedankenaustausch herbeigeführt werden könnte, und daß deshalb ein weiteres Blutvergießen nicht zu verantworten sei. Die ohne Vorbehalt ausgesprochene Bereitschaft beim Eintritt in die Verhandlungen, ihre Friedensvorschläge bekanntzugeben, widerlegt jeden Zweifel an ihrer Aufrichtigkeit. Die Gegner, in deren Hand es lag, das Angebot auf seinen Gehalt zu prüfen, versuchten weder eine Prüfung noch machten sie Gegenanschläge. Statt dessen erklären sie einen Frieden für unmöglich, solange nicht die Wiederherstellung der verletzten Rechte und Freiheiten, Anerkennung des Grundsatzes der Nationalitäten und der freien Existenz kleiner Staaten gewährleistet sei. Die Aufrichtigkeit, die der Gegner dem Vorschlag der vier verbündeten Mächte abspricht, wird die Welt diesen Forderungen nicht zubilligen können, wenn sie sich das Geschick des irischen Volkes, die Vernichtung der Freiheit und Unabhängigkeit der Burenrepubliken, die Unterwerfung Nordafrikas durch England, Frankreich und Italien, die Unterdrückung der russischen Fremdvölker und schließlich die ohne Vorgang in der Geschichte dastehende Vergewaltigung Griechenlands vor Augen hält. Auch über die angeblichen Völkerrechtsverletzungen der vier Verbündeten sind diejenigen Mächte nicht befugt, Beschwerde zu führen, die von Beginn des Krieges an das Recht mit Füßen getreten und die Verträge, auf denen es ruht, zerrissen haben. England sagte sich schon in den ersten Wochen des Krieges von der Londoner Deklaration los, deren Inhalt seine eigenen Delegierten als geltendes Völkerrecht anerkannten und verletzte im weiteren Verlaufe des Krieges auch die Pariser Deklaration aufs schwerste, so daß durch seine willkürlichen Maßregeln für die Kriegführung zur See ein Zustand der Rechtlosigkeit eintrat.

Der Aushungerungskrieg gegen Deutschland und der in Englands Interesse ausgeübte Druck auf die Neutralen steht mit den Regeln des Völkerrechts nicht minder in schreiendem Widerspruch, wie mit den Geboten der Menschlichkeit. Ebenso völkerrechtswidrig und mit den Grundsätzen der Zivilisation unvereinbar ist die Verwendung farbiger Truppen in Europa, das Hineintragen des Krieges nach Afrika, das unter Bruch bestehender Verträge erfolgt ist, und das Ansehen der weißen Rasse in diesem Weltteil untergräbt. Die unmenschliche Behandlung der Gefangenen besonders in Afrika und Rußland, die Verschleppung der Zivilbevölkerung

aus Ostpreußen, Elsaß-Lothringen, Galizien und der Bukowina sind weitere Beweise, wie die Gegner Rechte und Kultur achten.

Am Schlusse ihrer Note vom 30. Dezember verweisen die Gegner auf die besondere Lage Belgiens.

Die Kaiserliche Regierung vermag nicht anzuerkennen, daß die belgische Regierung immer die Pflichten beobachtet hat, die ihr die Neutralität auferlegte: Schon vor dem Kriege hat Belgien unter der Einwirkung Englands sich militärisch an England und Frankreich angelehnt und damit den Geist der Verträge selbst verletzt, die seine Unabhängigkeit und Neutralität sicherstellen sollten. Zweimal hat die Kaiserliche Regierung der belgischen Regierung erklärt, daß sie nicht als Feind nach Belgien komme, und sie gebeten, dem Lande die Schrecken des Krieges zu ersparen. Sie erbot sich für diesen Fall, den Besitzstand und die Unabhängigkeit des Königreichs in vollem Umfang zu garantieren und allen Schaden zu ersetzen, der durch den Durchzug der deutschen Truppen verursacht werden könne. Es ist bekannt, daß die königlich großbritannische Regierung im Jahre 1887 entschlossen war, sich der Inanspruchnahme eines Wegrechtes durch Belgien unter diesen Voraussetzungen nicht zu widersetzen. Die belgische Regierung hat das wiederholte Anerbieten der Kaiserlichen Regierung abgelehnt. Auf sie und diejenigen Mächte, die sie zu dieser Haltung verführt haben, fällt die Verantwortung für das Schicksal, das Belgien betroffen hat. Die Anschuldigungen wegen der deutschen Kriegführung in Belgien und der dort im Interesse der militärischen Sicherheit getroffenen Maßnahmen, hat die Kaiserliche Regierung wiederholt als unwahr zurückgewiesen. Sie legt erneut energische Verwahrung gegen diese Verleumdungen ein.

Deutschland und seine Bundesgenossen haben den ehrlichen Versuch gemacht, den Krieg zu beendigen und eine Verständigung der Kämpfenden anzubahnen. Die Kaiserliche Regierung stellt fest, daß es lediglich von dem Entschluß ihrer Gegner abhing, ob der Weg zum Frieden betreten werden sollte oder nicht. Die feindlichen Regierungen haben es abgelehnt, diesen Weg zu gehen, auf sie fällt die volle Verantwortung für den Fortgang des Blutvergießens. Die vier verbündeten Mächte aber werden den Kampf in ruhiger Zuversicht und Vertrauen auf ihr gutes Recht weiterführen bis ein Friede erstritten ist, der ihren eigenen Völkern Ehre, Dasein und Entwicklungsfreiheit verbürgt, allen Staaten des europäischen Kontinents aber die Wohltat schenkt, in gegenseitiger Achtung und Gleichberechtigung gemeinsam an der Lösung der großen Kulturprobleme zu arbeiten.“

Während also aus deutscher Initiative ein Notenaustausch über den Frieden zwischen den kriegführenden Mächtegruppen selbst stattfand, wurde der gleiche Gegenstand auch im Kreise

der Neutralen erwogen und trat der größte unter den neutralen Staaten mit einer Friedensnote an die Kriegführenden heran.

7. Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika ließ am 21. Dezember, also 9 Tage nach dem Erscheinen der deutschen Friedensnote und 8 Tage vor dem Erscheinen der englischen Antwortnote der deutschen Regierung und ebenso den anderen kriegführenden Mächten folgende Note überreichen:

„Eurer Exzellenz beehre mich mitzuteilen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten mir Weisung gegeben hat, durch Vermittelung Eurer Exzellenz bei der Kaiserlich deutschen Regierung ein Verfahren mit Bezug auf den gegenwärtigen Krieg in Anregung zu bringen. Der Präsident hofft, daß die Kaiserlich deutsche Regierung es in Erwägung ziehen werde als eine Anregung, die in freundschaftlicher Gesinnung gemacht ist und zwar nicht nur von einem Freunde, sondern zugleich von dem Vertreter einer neutralen Nation, deren Interessen durch den Krieg ernstlichst in Mitleidenschaft gezogen worden sind und deren Interesse an einer baldigen Beendigung des Krieges sich daraus ergibt, daß sie offenkundig genötigt wäre, Bestimmungen über den bestmöglichen Schutz ihrer Interessen zu treffen, falls der Krieg fort dauern sollte.

Der Präsident hat sich schon lange mit dem Gedanken getragen, den Vorschlag, den ich Weisung habe zu übermitteln, zu machen. Er macht ihn im gegenwärtigen Augenblick nicht ohne eine gewisse Verlegenheit, weil es jetzt den Anschein erwecken könnte, als sei er angeregt von dem Wunsche, im Zusammenhang mit dem jüngsten Vorschlag der Zentralmächte eine Rolle zu spielen. Tatsächlich ist der ursprüngliche Gedanke des Präsidenten in keiner Weise auf diese Schritte zurückzuführen, und der Präsident hätte mit seinem Vorschlag gewartet, bis diese Vorschläge unabhängig davon beantwortet worden wären, wenn seine Anregung nicht auch die Frage des Friedens beträfe, die am besten im Zusammenhang mit anderen dahin zielenden Vorschlägen erörtert wird. Der Präsident bittet nur, daß seine Anregung allein nach ihrem eigenen Werte und so beurteilt werde, als wäre sie unter anderen Verhältnissen gemacht worden.

Der Präsident regt an, daß baldigst Gelegenheit genommen werde, von allen jetzt kriegführenden Staaten ihre Ansichten über die Bedingungen zu erfahren, unter denen der Krieg zum Abschluß gebracht werden könnte, und über die Vorkehrungen, die gegen eine Wiederholung des Krieges oder Entfaltung irgend eines ähnlichen Konfliktes in Zukunft eine zufriedenstellende Bürgschaft leisten könnten, so daß sich die Möglichkeit biete, sie offen zu vergleichen. Dem Präsidenten ist die Wahl der zur Erreichung dieses Zieles geeigneten Mittel gleich. Er ist gerne bereit, zur Erreichung dieses Zweckes in jeder annehmbaren Weise seinerseits dienlich zu sein

oder sogar die Initiative zu ergreifen. Er wünscht jedoch nicht, die Art und Weise und die Mittel zu bestimmen, jeder Tag wird ihm genehm sein, wenn nur das große Ziel, das er im Auge hat, erreicht wird.

Der Präsident nimmt sich die Freiheit, darauf hinzuweisen, daß die Ziele, die die Staatsmänner beider kriegführenden Parteien in diesem Kriege im Auge haben, dem Wesen nach die gleichen sind. Sie haben sie ja in allgemeinen Worten ihren eigenen Völkern und der Welt kundgegeben. Beide Parteien wünschen für die Zukunft das Recht und die Freiheiten schwacher Völker und kleiner Staaten ebenso gegen die Unterdrückung oder Vernichtung gesichert zu sehen, wie die Rechte und Freiheiten der großen mächtigen Staaten, die jetzt Krieg führen. Jeder wünscht, sich neben allen anderen Nationen und Völkern in Zukunft gesichert zu sehen gegen eine Wiederholung des Krieges wie des gegenwärtigen, sowie gegen Angriffe und eigennützige Störungen jeder Art. Jeder glaubt, der Bildung weiterer gegnerischer Vereinigungen, die unter wachsendem Argwohn ein unsicheres Gleichgewicht der Mächte herbeiführen würde, mit Mißtrauen entgegensehen zu sollen. Aber jeder ist bereit, die Bildung einer Liga von Nationen in Erwägung zu ziehen, die Frieden und Gerechtigkeit in der ganzen Welt gewährleistet. Ehe jedoch dieser letzte Schritt getan werden kann, hält jede Partei es für notwendig, zunächst die mit dem gegenwärtigen Krieg verknüpften Fragen unter Bedingungen zu lösen, die die Unabhängigkeit und territoriale Integrität sowie die politische und wirtschaftliche Freiheit der an dem Kriege beteiligten Nationen sicher gewährleisten.

Volk und Regierung der Vereinigten Staaten haben an den Maßnahmen, die in Zukunft den Frieden der Welt sicherstellen sollen, ein ebenso dringendes wie unmittelbares Interesse, wie die jetzt im Kriege befindlichen Regierungen. Ihr Interesse an den Maßnahmen, die ergriffen werden sollen, die kleineren und schwächeren Völker der Welt vor Gefahren der Zufügung eines Unrechtes und der Vergewaltigung zu schützen, ist ebenso lebhaft und brennend, wie das irgend eines anderen Volkes oder einer anderen Regierung. Das amerikanische Volk und die Regierung sind bereit, ja sie sehnen sich darnach, nach der Beendigung des Krieges bei der Erreichung dieses Zieles mitzuwirken, aber der Krieg muß erst beendet sein. Die Vereinigten Staaten müssen es sich versagen, Bedingungen vorzuschlagen, auf Grund deren der Krieg beendet werden soll, aber der Präsident sieht es als sein Recht und seine Pflicht an, das Interesse der Vereinigten Staaten an der Beendigung des Krieges darzutun, damit es nicht einst zu spät ist, die großen Ziele, die sich nach der Beendigung des Krieges auf tun, zu erreichen, damit nicht die Lage der neutralen Staaten, die jetzt schon äußerst schwer zu ertragen ist, ganz unerträglich wird und damit vor allem nicht die Zivilisation einen nicht zu rechtfertigenden, nicht wieder gut zu machenden Schaden erleidet. Der Präsident fühlt sich daher durchaus gerechtfertigt, wenn er eine alsbaldige Gelegenheit zum Meinungs austausch über die Be-

dingungen anregt, die schließlichen Vereinbarungen für den Weltfrieden vorausgehen müssen und, wie jedermann wünscht, bei denen die neutralen Staaten ebenso wie die Kriegführenden bereit sind, in voll verantwortlicher Weise mitzuwirken. Wenn der Kampf bis zum unabsehbaren Ende durch langsame Aufreibung fort dauern soll, bis die eine oder andere Gruppe der Kriegführenden erschöpft ist, wenn Millionen und Abermillionen Menschen weiter geopfert werden sollen, bis auf der einen oder andern Seite nichts mehr zu opfern ist, wenn eine Erbitterung angefacht werden soll, die niemals abkühlen kann, und eine Verzweiflung erzeugt wird, von der sich niemand erholen kann, dann werden die Hoffnungen auf den Frieden und ein freiwilliges Zusammenarbeiten freier Völker null und nichtig. Das Leben der ganzen Welt ist tief in Mitleidenschaft gezogen. Jeder Teil der großen Familie der Menschheit hat die Last und die Schrecken dieses noch nie dagewesenen Waffenganges gespürt. Keine Nation in der zivilisierten Welt kann tatsächlich als außerhalb seines Einflusses stehend oder als gegen seine störenden Wirkungen gesichert erachtet werden. Doch die konkreten Ziele, für die der Kampf geführt wird, sind niemals endgültig festgestellt worden. Die Führer der verschiedenen kriegführenden Mächte haben, wie gesagt, diese Ziele in allgemeinen Wendungen aufgestellt. Aber, in allgemeinen Ausdrücken gehalten, scheinen sie die gleichen auf beiden Seiten. Bisher haben die verantwortlichen Wortführer auf beiden Seiten kein einzigesmal die genauen Ziele angegeben, die, wenn sie erreicht würden, sie und ihre Völker so zufrieden stellen würden, daß der Krieg nun auch wirklich zu Ende gefochten wäre.

Der Welt ist es überlassen, zu vermuten, welche endgültigen Ergebnisse, welche tatsächlichen Austauschgarantien, welche politischen und territorialen Veränderungen, welche Verschiebungen, ja selbst welches Stadium des militärischen Erfolges den Krieg zu Ende bringen würden. Vielleicht ist der Friede näher als wir glauben, vielleicht sind die Bedingungen, auf denen die beiden kriegführenden Parteien es nötig halten, zu bestehen, nicht so unvereinbar, als manche fürchten, vielleicht könnte ein Meinungsaustausch wenigstens den Weg zu einer Konferenz ebnen, vielleicht könnte so schon die nächste Zukunft auf ein dauerndes Einvernehmen der Nationen hoffen und sich ein Zusammengehen der Nationen alsbald verwirklichen.

Der Präsident schlägt keinen Frieden vor, er bietet nicht einmal seine Vermittlung an. Er regt nur an, daß man sondiere, damit die Neutralen und kriegführenden Staaten erfahren, wie nahe wohl das Ziel des Friedens sein mag, wonach die ganze Menschheit mit heißem wachsenden Begehren sich sehnt. Der Präsident glaubt, daß der Geist, in dem er spricht und die Ziele, die er erstrebt, von allen Beteiligten verstanden werden. Er hofft und vertraut auf eine Antwort, die ein neues Licht in die Angelegenheiten der Welt bringen wird.

Ich benutze diesen Anlaß, Euer Exzellenz erneut meiner ausgezeichneten Hochachtung zu versichern. Gez. Grew.

An Exzellenz Zimmermann,  
Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

An diese amerikanische Note zum Frieden schlossen sich zum gleichen Zweck die Noten der Schweiz, Spaniens, der Nordischen Staaten, Hollands und des Papstes. Es ist nicht nötig, sie hier anzuführen. Dagegen soll auch der Wortlaut der Noten mitgeteilt werden, welche als Antworten auf die Note Wilsons von Deutschland und Oesterreich einerseits und von England andererseits an die Vereinigten Staaten von Amerika gelangten.

Beide Antwortnoten sind vom 26. Dezember 1916 datiert, also 5 Tage nach Empfang der Wilson-Note, 3 Tage vor Empfang der Antwortnote des Zehnverbandes auf das Friedensangebot der Zentralmächte.

#### 8. Die deutsche Note lautet:

„Die deutsche Regierung hat die hochherzige Anregung des Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Grundlagen für die Herstellung eines dauernden Friedens zu schaffen, in dem freundschaftlichsten Geiste aufgenommen und erwogen, der in der Mitteilung des Herrn Präsidenten zum Ausdruck kommt. Der Herr Präsident zeigt das Ziel, das ihm am Herzen liegt und läßt die Wahl des Weges offen. Der Kaiserlichen Regierung erscheint ein unmittelbarer Gedankenaustausch als der geeignetste Weg, um zu dem gewünschten Ergebnis zu gelangen. Sie beehrt sich daher, im Sinne ihrer Erklärung vom 12. d. Mts., die zu Friedensverhandlungen die Hand bot, den alsbaldigen Zusammentritt von Delegierten der kriegführenden Staaten an einem neutralen Orte vorzuschlagen. Auch die kaiserliche Regierung ist der Ansicht, daß das große Werk der Verhütung künftiger Kriege erst nach Beendigung des gegenwärtigen Völkerringens in Angriff genommen werden kann. Sie wird, wenn dieser Zeitpunkt gekommen ist, mit Freuden bereit sein, zusammen mit den Vereinigten Staaten von Amerika an dieser erhabenen Aufgabe mitzuarbeiten.“

#### 9. Die österreichisch-ungarische Note lautet:

„In Beantwortung des vom 22. laufenden Monats von Seiner Exzellenz dem Herrn amerikanischen Botschafter hier mitgeteilten Aide memoire, welches Vorschläge des Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika für einen Gedankenaustausch unter den gegenwärtig im Kriegszustande befindlichen Staaten behufs möglicher Herstellung des Friedens ent-

hält, legt die k. und k. Regierung vor allem Gewicht darauf, zu betonen, daß sie sich von demselben Geiste der Freundschaft und des Entgegenkommens, welcher in der Anregung des Herrn Präsidenten zum Ausdruck kommt, auch ihrerseits bei Beurteilung desselben leiten ließ. Der Herr Präsident hat das Ziel vor Augen, Grundlagen für die Herstellung eines dauernden Friedens zu schaffen, wobei er die Wahl des Weges und der Mittel nicht zu präjudizieren wünscht. Der k. und k. Regierung erscheint als der geeignetste Weg zu diesem Ziele ein unmittelbarer Gedankenaustausch zwischen den kriegführenden Staaten. Im Sinne ihrer Erklärung vom 12. laufenden Monats, in welchem sie sich zum Eintritt in Friedensverhandlungen bereit erklärte, beehrt sie sich, den baldigen Zusammentritt von Vertretern der kriegführenden Staaten an einem Orte des neutralen Auslandes vorzuschlagen. Die k. und k. Regierung stimmt gleichfalls der Auffassung des Herrn Präsidenten zu, daß es erst nach Beendigung des Krieges möglich sein würde, sich dem großen und wünschenswerten Werk der Verhütung künftiger Kriege zu widmen. Im gegebenen Zeitpunkt wird sie gern bereit sein, demselben ihre Mitarbeit zur Verwirklichung dieser erhabenen Aufgabe zu leihen.“

In völlig übereinstimmendem Sinne und mit fast gleichlautenden Worten wurde von den Regierungen der Zentralmächte den Regierungen derjenigen neutralen Staaten, welche sich der Note Wilsons mit eigenen Noten angeschlossen haben, geantwortet.

Die Antwortnote der Regierungen des Zehnverbandes auf die Note Wilsons erfolgte erst am 12. Januar, also etwa 3 Wochen nach Empfang dieser Note und 14 Tage nachdem diese Regierungen die deutsche Friedensnote beantwortet hatten.

10. Die Antwortnote des Zehnverbandes auf die Wilson-Note liegt mir im Wortlaute nicht vor. Die Meldung des Reuterbüreaus vom 11. Januar 1917 lautet:

„Die Antwort der Alliierten auf die Friedensnote Wilsons gibt der Meinung Ausdruck, daß es in diesem Augenblick unmöglich sei, einen Frieden zu erlangen, welcher den Alliierten die ihnen gerechterweise gebührende Wiedergutmachung, Wiedererstattung und Bürgschaften sichern würde. Die Antwort erklärt, daß die Alliierten ihr Aeüßerstes taten, um den den Neutralen durch den Krieg verursachten Schaden zu verringern. Die Alliierten erheben in freundschaftlicher, aber entschiedenster Weise Einspruch gegen eine Gleichstellung der beiden Gruppen der Kriegführenden. Die Antwort zählt ausführlich die grausamen Methoden Deutschlands auf, die jedem Grund-

satz der Menschlichkeit und jeder den kleinen Staaten gebührenden Achtung Hohn sprechen: Niedermetzlung von Armeniern, Zeppelinangriffe, Unterseebootkriegführung gegen Handelsschiffe, schlechte Behandlung der Gefangenen, Deportation usw. Die Antwort fügt hinzu, diese Aufzählung von Verbrechen wird sicherlich den hier erhobenen Protest der Alliierten erklären.

Ueber die Friedensbedingungen sagt die Note, diese müßten einschließen: Wiederherstellung Belgiens, Serbiens und Montenegros, mit Kompensationen, Räumung Frankreichs, Rußlands und Rumäniens mit angemessener Wiedergutmachung, Wiederaufbau Europas auf der Grundlage der Nationalitäten und des Rechtes aller Völker, der kleinen und der großen, volle Sicherheit und freie wirtschaftliche Entwicklung, Zurückgabe der den Alliierten ehemals entrissenen Gebiete, Befreiung der der mörderischen Tyrannei der Türken unterworfenen Völker und Austreibung des osmanischen Reiches aus Europa.

Die Note stellt jegliche Absicht in Abrede, die politische Vernichtung Deutschlands und seiner Völker zu erstreben.“

11. Die Frankfurter Zeitung teilt im Abendblatt vom 18. Januar Nr. 17 folgendes als „Bemerkungen Balfours“ mit:

Haag, 18. Jan. (Priv.Tel. zf.) Das Telegramm, das Balfour als Minister des Aeußeren dem englischen Botschafter in Washington überhändigte, wurde am 16. Januar der Regierung der Vereinigten Staaten mitgeteilt. Es lautet:

„Der Ueberreichung der Note der Alliierten wünsche ich folgende Bemerkungen beizufügen, die ich ersuche der Regierung der Vereinigten Staaten zu übergeben.

Wie ich aus der allgemeinen Tendenz der Note des Präsidenten Wilson ersehe, ist sie von dem ernstesten Wunsche eingegeben, den Frieden so rasch wie möglich zustande zu bringen, und diesen Frieden, wenn er zustande käme, zu einem dauerhaften zu machen. Ich ersehe aber auch aus der Note des Präsidenten, daß er sich im Augenblick nicht mit den Bedingungen beschäftigt, auf Grund welcher der Frieden geschlossen werden soll. Die Regierung Sr. Majestät teilt vollkommen die Ideale des Präsidenten, und sie ist überzeugt, daß die Dauerhaftigkeit des Friedens in hohem Maße von seinem Charakter abhängt, und daß ein ständiges System internationaler Beziehungen nicht auf Grundlagen aufgebaut sein könne, die ihrem Wesen nach ein hoffnungsloses Wrack sind. Es wird dies klar, wenn wir die wichtigsten Punkte betrachten, die die Katastrophe, unter der die Welt nun leidet, möglich gemacht haben. Es war dies die Existenz einer großen Macht, die von Herrschsucht verzehrt wurde und mitten in einer Gemeinschaft schlecht für die Verteidigung vorbereiteter Völker liegt. Es bestan-

den wohl eine Anzahl internationaler Gesetze, aber es gab kein Mittel, die Anordnungen dieser Gesetze zu erzwingen. Außerdem war die militärische Lage schwankend infolge der Tatsache, daß weder die Grenzen der verschiedenen Staaten noch ihre innere Einrichtung in Uebereinstimmung gebracht werden konnten mit dem Streben der Rassen, aus denen die Bevölkerung bestand und daß die Rassen nicht auf eine gerechtfertigte und sie gleichstellende Behandlung rechnen konnten. Letzteres Uebel würde in hohem Maße abgeschwächt werden, wenn die Alliierten die Aenderungen in der Karte Europas, wie sie in der gemeinschaftlichen Note dargelegt werden, durchführen könnten. Dies ist klar und ich habe deshalb längere Auseinandersetzungen hierüber nicht nötig. Es wird angeführt, daß die Verbannung der Türkei aus Europa in dieses allgemeine Schema logischerweise nicht passe. Die Beibehaltung des türkischen Reichs ist während einer Anzahl von Generationen von Staatsmännern von großer Bedeutung als eine Hauptbedingung für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens angesehen worden. Warum, so wird gefragt, soll nun diese direkte Umdrehung der traditionellen Politik eingeführt werden? Die Antwort lautet, daß die Verhältnisse sich vollständig geändert haben. Es ist jetzt nicht möglich, zu erwägen, ob die Schaffung einer reformierten Türkei, die zwischen den feindlichen Rassen im nahen Osten gelegen ist, ein Plan war, der, wenn der Sultan aufrichtig gewesen wäre und die Mächte einig, jemals hätte verwirklicht werden können. Sicher aber ist es, daß er jetzt nicht verwirklicht werden kann.

Die Türkei „der Einheit und des Fortschrittes“ ist zum mindesten ebenso barbarisch und viel aggressiver, als die Türkei des Sultans Abdul Hamid war. In der Hand Deutschlands hat die Türkei aufgehört, selbst dem Scheine nach ein Bollwerk des Friedens zu sein, und sie wird öffentlich als ein Mittel der Eroberung benutzt. Unter Führung deutscher Offiziere kämpfen nun Türken in Ländern, aus denen die Türken schon lange vertrieben sind. Die türkische Regierung, unter Aufsicht Deutschlands subsidiert und unterstützt durch Deutschland, hat sich in Armenien und Syrien der Schlächtereie schuldig gemacht, die furchtbarer ist, als sie jemals in der Geschichte dieser unglücklichen Länder verzeichnet ist. Sowohl im Interesse des Friedens als der Nationalitäten ist es nötig, der türkischen Regierung die Herrschaft über fremde Rassen, wenn möglich, ein Ende zu machen, und wir dürfen hoffen, daß die Verbannung der Türken aus Europa ebenso zugunsten des Weltfriedens wirken wird, wie die Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich, der Irredenta an Italien, sowie die weiteren territorialen Aenderungen, die in der Note der Alliierten an Wilson angedeutet sind.

Es ist selbstverständlich, daß derartige territoriale Aenderungen, obgleich sie die Möglichkeit eines Krieges verhindern, doch keine genügende Garantie geben gegen neue Kriege. Wenn Deutschland, oder besser gesagt, wenn diejenigen in Deutschland, die die öffentliche Meinung des Landes

bilden und über sein Schicksal bestimmen, in ihrer Sucht, die Welt zu beherrschen, beharren, dann kann der neu eintretende Zustand es wohl schwerer machen, einen Krieg hervorzurufen, aber er ist nicht unmöglich. Sie können weiterhin ein politisches System auf einer durch und durch militärischen Grundlage bauen, sie können große Quantitäten Kriegsmaterial auch fernerhin ansammeln, ihre Angriffsmethode derartig verdoppeln, daß ihre friedlicheren Nachbarn niedergeschlagen sind, bevor sie sich selbst zur Verteidigung haben vorbereiten können. Wenn es so ginge, würde Europa nach dem Kriege viel ärmer an Männern, Geld und gutem Willen sein, als zu Beginn des Kampfes, aber nicht sicherer. Die vom Präsident Wilson gehegte Hoffnung auf die Zukunft der Welt würde ebenso fern von ihrer Erfüllung sein, als je zuvor. Einig sind wir in der Meinung, daß dieses Uebel durch internationale Verträge und internationale Gesetze genügend aus der Welt geschafft werden könne. Aber man hat in Deutschland die Lehren, die die jüngste Geschichte gegeben hat, schlecht begriffen. Während andere Völker wie die Vereinigten Staaten und England darnach strebten, durch schiedsgerichtliche Verträge zu verhindern, daß der Friede, den sie dauerhaft zu machen wünschen, gestört werde, hielt Deutschland sich zurück. Seine Historiker und Gelehrten predigten die Herrlichkeit des Krieges und verkündigten, daß die Macht der wahre Zweck des Staates sei. Der deutsche Generalstab schmiedete mit unermüdlichem Eifer die Waffen, mit denen im günstigen Augenblick diese Macht erzielt werden könne. Diese Tatsache zeigte deutlich genug, daß Bestrebungen zur Aufrechterhaltung des Friedens in Berlin nicht viel Zustimmung finden würden, aber immerhin noch nicht, daß geschlossene Verträge vollständig zwecklos sein würden. Dies zeigte sich erst, als der Krieg ausgebrochen war, aber dann auch sonnenklar. Solange Deutschland das Deutschland bleibt, das ohne Schein von Recht ein Land überwältigt und auf barbarische Weise mißhandelt, welches es sich verpflichtet hatte, zu verteidigen, kann kein Staat sich für sicher halten, wenn er nicht besser geschützt wird als durch feierliche Verträge. Dieser Zustand wird noch schlimmer, wenn man daran erinnert, daß die Zentralmächte diese Methode berechneter Barbarei nicht nur allein angewandt haben, um ihre Feinde zu zerschmettern, sondern auch um denen, mit denen sie noch auf friedlichem Fuße stehen, Furcht einzujagen. Belgien ist nicht allein das Opfer, sondern auch ein Beispiel, damit die Neutralen sich die Grausamkeiten, die getrieben wurden, als Schreckbild zu Herzen nehmen sollen, so die Behandlung (?) eines Teiles der Bevölkerung und die grausame Unterdrückung des übrigen Teiles der Bevölkerung. Und um zu verhüten, daß die Völker, die zu ihrem Glücke entweder durch die englische Flotte oder durch ihre eigene Kraft gegen das deutsche Heer geschützt werden, sich zu sicher wähnen, hat das Tauchboot innerhalb der dieser Waffen gesetzten Grenzen fortdauernd dieses barbarische Vorgehen des Schwesterdienstes (?) nachgeahmt. Die Kriegsstäbe der Zentralmächte sind zufrieden,

wenn sie der Welt Schrecken einjagen und wenn sie zu gleicher Zeit einen Terror ausüben können. Wenn dies den Zentralmächten glückt, so haben sie ihre Erfolge dieser Methode zu verdanken.

Wie kann eine Reform internationaler Beziehungen auf dieser Art erzielten Friedens beruhen? Ein derartiger Friede wäre der Sieg aller der Kräfte, die den Krieg verursachen und barbarisch machen. Ein derartiger Friede würde die Nutzlosigkeit aller der Maßregeln bedeuten, auf die sich die Zivilisation verläßt, um internationale Konflikte auszuschalten und ihnen die scharfen Kanten zu nehmen.

Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben den gegenwärtigen Krieg unvermeidlich gemacht, indem sie die Rechte eines kleinen Staates vergewaltigten und ihre anfänglichen Siege erkämpften, indem sie den Vertrag, der das Gebiet des anderen kleinen Staates garantierte, verletzten. Ist es denkbar, daß sie in Zukunft die Beschützer der kleinen Staaten sein werden oder daß durch die von ihnen unterzeichneten Verträge kleine Staaten gegen Angriffe gesichert werden, und würden sie, wenn der Terrorismus fernerhin ein Werkzeug für den Sieg bleiben sollte, dieses Werkzeug aufgeben, wenn die Neutralen dies forderten? Wenn die bestehenden Verträge nichts anderes sind als ein Fetzen Papier, was nützen dann neue Verträge? Wenn die Verletzung der Grundbedingungen des Völkerrechtes Erfolge zeitigt, würden dann die Konferenzen von Vertretern der verschiedenen Länder nicht vergebens an der Verbesserung dieses internationalen Gesetzbuches arbeiten? Allein die Verbrecher, die die Grundbestimmungen des Völkerrechtes vergewaltigen, werden aus diesen Bestimmungen Nutzen ziehen, und diejenigen, die sich daran halten, werden geprellt sein. Obgleich also unser Volk durchaus das Verlangen des Präsidenten nach Frieden teilt, glaubt es nicht, daß dieser Friede dauerhaft sein kann, wenn er nicht auf den Erfolg der Sache der Alliierten aufgebaut wird. Ein dauerhafter Friede kann kaum erwartet werden, wenn nicht folgende drei Bedingungen erfüllt sind:

1. daß die bestehenden Ursachen der internationalen Unruhen, soweit es irgendwie möglich ist, entfernt oder wenigstens abgeschwächt werden,
2. daß die Völker der Zentralmächte ihrer Anfallsabsichten überdrüssig werden, ebenso ihrer barbarischen Methoden,
3. daß alle Friedensbestimmungen, die die Feindseligkeiten verhüten oder einschränken sollen, eine internationale Sanktion in irgend einer Form erhalten, die den schlimmsten Angreifer zur Aufgabe seiner Pläne zwingen.

Diese Bedingungen werden nur schwer zu erfüllen sein, aber nach unserer Auffassung stimmen sie allgemein mit den Idealen des Präsidenten Wilson überein, und wir haben das Vertrauen, daß keine dieser Bestimmungen selbst nur in unvollkommener Weise verwirklicht werden kann, ohne daß ein Friede kommt, der auf die Grundbedingungen aufgebaut ist, die in der gemeinschaftlichen Note der Alliierten enthalten sind. Hiefür hat England seine Opfer an Gut und Blut gebracht und ist bereit, auch weiterhin diese

Opfer zu bringen, die in der Geschichte ohne Beispiel dastehen. England trägt diese schweren Lasten nicht nur, um hiemit seine Vertragsverpflichtungen zu erfüllen oder um den Sieg über die eine oder die andere Völkergruppe zu sichern, sondern weil es fest überzeugt ist, daß von dem Sieg der Alliierten die Aussicht auf eine friedliche Zivilisation und internationale Reformen abhängt, die, wie die besten Denker sowohl der neuen als der alten Welt erhoffen, auf die Katastrophe, die wir jetzt durchleben, folgen werde.“

Wie die deutsche Regierung es war, die zuerst und vor den Anregungen der Neutralen mit der Note vom 12. Dezember die Hand zum Frieden gereicht hatte, so war sie es auch, die, nachdem diese Hand von den Feinden zurückgestoßen und die Antwort des Zehnverbandes auf die Wilson-Note ihr bekannt geworden war, die Vergeblichkeit ihres Versuches durch eine abschließende Kundgebung vor der Welt feststellte. Dies geschah durch den

## 12. A u f r u f d e s d e u t s c h e n K a i s e r s

datiert: Großes Hauptquartier, den 12. Januar 1917.

„An das deutsche Volk!

Unsere Feinde haben die Maske fallen lassen. Erst haben sie mit Hohn und heuchlerischen Worten von Freiheitsliebe und Menschlichkeit unser ehrliches Friedensangebot zurückgewiesen. In ihrer Antwort an die Vereinigten Staaten haben sie sich jetzt darüber hinaus zu einer Eroberungssucht bekannt, deren Schändlichkeit durch ihre verleumderische Begründung noch gesteigert wird.

Ihr Ziel ist die Niederwerfung Deutschlands, die Zerstückelung der mit uns verbundenen Mächte und die Knechtung der Freiheit Europas und der Meere unter dasselbe Joch, das zähneknirschend jetzt Griechenland trägt.

Aber was sie in dreißig Monaten des blutigsten Kampfes und des gewissenlosesten Wirtschaftskrieges nicht erreichen konnten, das werden sie auch in aller Zukunft nicht vollbringen.

Unsere glorreichen Siege und die eherne Willenskraft, mit der unser kämpfendes Volk vor dem Feinde und daheim jedwede Mühsal und Not des Krieges getragen hat, bürgen dafür, daß unser geliebtes Vaterland auch fernerhin nichts zu fürchten hat. Hellflammende Entzündung und heiligster Zorn werden jeden deutschen Mannes und Weibes Kraft verdoppeln, gleichviel, ob sie dem Kampf der Arbeit oder dem opferbereiten Dulden geweiht ist.

**Der Gott, der diesen herrlichen Geist der Freiheit in unseres tapferen Volkes Herz gepflanzt hat, wird uns und unseren treuen sturmerprobten Verbündeten auch den vollen Sieg über alle feindliche Machtgier und Vernichtungswut geben.**

**Wilhelm I. R.“**

In den Reihen der Verbündeten und im Deutschen Volke fand der Aufruf des Deutschen Kaisers kräftigsten Widerhall.

**13. Der König von Bayern richtete an den Deutschen Kaiser am 14. Januar folgendes Telegramm:**

„Die kraftvollen Worte, die Eure Majestät in der Entrüstung über die anmaßende Antwort unserer Feinde zum deutschen Volke gesprochen haben, erwecken lebhaften Widerhall in unser aller Herzen. Mit Eurer Majestät teilt das ganze deutsche Volk den ehernen Willen, den Uebermut der Feinde zu brechen, und ich weiß mich eins mit allen meinen Bayern, wenn ich Eurer Majestät in schicksalsschwerer Stunde versichere, daß wir in unerschütterlicher Bundestreue den uns aufgezwungenen Kampf fortsetzen wollen, um den Frieden zu erzwingen, den die Feinde uns jetzt noch verweigern.

Mit ihren Kriegszielen haben unsere Gegner in maßloser Eroberungslust den Willen, uns und unsere Verbündeten zu vernichten, enthüllt. Alle Welt weiß jetzt, wen die Schuld an diesem furchtbaren Völkerringen trifft und wer nach 30 Monaten des Kampfes die Verantwortung für das weitere Blutvergießen trägt. Wir waren zu einer Verständigung bereit. Unsere Feinde wollen dies anders. Der Heldenmut unserer sieghaften Heere, der Opfermut des ganzen Volkes wird auch ferner jedem Ansturm und jeder Tücke unserer Feinde trotzen, wird uns zum Siege und zum Frieden führen. Gott sei auch ferner mit uns und unserer gerechten Sache!

**Ludwig.“**

Nach diesem kräftigen Abschluß, den die Friedenssache von berufenster Seite gefunden hat, folgte noch ein „offiziöser“ Gedankenaustausch, der hier noch angehängt werden soll. Das englische Offiziosum:

**14. Haag 14. Januar.** Reuter meldet aus London: Reuter wurde von wohlunterrichteter britischer Seite zu der Erklärung ermächtigt, daß folgendes als die englische Auffassung von der letzten deutschen und österreichisch-ungarischen Note an die Neutralen betrachtet werden kann:

„Die Deutschen versuchten von neuem, den Ententemächten die Ver-

antwortung für den Ausbruch des Krieges zuzuschreiben. Die Tatsachen sind zu bekannt, als daß es nötig erscheint, mehr zu tun; als lediglich darauf hinzuweisen, daß während der Krise des Jahres 1914 die Alliierten es waren, die die Konferenz vorgeschlagen haben und daß Deutschland es war, das diesen Vorschlag zurückgewiesen hat. Was Rußland betrifft, so hat der Zar den Gedanken geäußert, sich an das Haager Schiedsgericht zu wenden, aber Deutschland wollte hiervon nichts wissen. Der Vorschlag zu einer Konferenz wurde am 26. Juli 1914 gemacht und von Deutschland am 29. Juli 1914 zurückgewiesen, während die allgemeine Mobilmachung in Rußland am 31. Juli anbefohlen wurde. Als der deutsche Staatssekretär den Gedanken an eine Konferenz zurückwies, sagte er, Rußland mobilisiere gegen Deutschland und Deutschland müsse folgen. Wenn er also bei seiner Zurückweisung der Konferenz auf die Möglichkeit einer russischen Mobilmachung hinwies, kann der Grund für die Weigerung nicht die Tatsache gewesen sein, daß Rußland mobilisiere.

Die Deutschen behaupten, die Vorschläge der Alliierten für die Rechte der kleinen Nationen ermangelten der Aufrichtigkeit. Man brauche nur an die Behandlungen des irischen Volkes und die Burenrepubliken, an die Unterwerfung Nordafrikas durch England, Frankreich, Italien, an die Unterdrückung der fremden Nationen in Rußland und an die Behandlung Griechenlands zu denken. Die Söhne Nord- und Südafrikas zeigen auf manchem Schlachtfelde in dem jetzigen Krieg wie die Deutschen zu ihrem Nachteil erfahren konnten, daß sie, welche Konflikte auch zwischen ihren Ländern und Großbritannien bestanden haben, mit dem übrigen Reich einig verbunden sind zur Abwehr gegen das Deutsche Reich. Was nun Nordafrika betrifft, hatten denn die Deutschen zu Beginn des Krieges keine großen Kolonien in Afrika? Erhielten sie diese Kolonien nicht durch dieselben Mittel, durch die sich die Franzosen, Italiener und Engländer in Nordafrika die Macht sicherten? Was Rußland betrifft, so ist es eigenartig, daß in einem Land, das die Deutschen als ein Land der Unterdrückung der kleinen Nationen hinstellen, die ganze Nation einig gegen den gemeinsamen Feind steht.

Gegen Griechenland haben die Alliierten nichts anderes getan, als in ihrer Eigenschaft als Schutzmächte zur Sicherheit ihres Heeres die Garantien gegen die deutschen Intrigen zu fordern, auf die sie ein Recht hatten.

Die Deutschen behaupten, daß die Verbündeten es gewesen seien, die zuerst die Gesetze der Kriegführung zur See verletzt hätten. Was aber sind die Tatsachen? Von dem ersten Tage des Krieges an haben die Deutschen ohne auf die Handelswege zu achten, in vollstem Widerspruch zum Völkerrecht und unter vollkommener Verachtung der Rechte und der Leben der Neutralen ihre Minen wild ausgestreut.

Die Deutschen behaupten, daß die Blokade im Widerspruch stehe zum Völkerrecht. Das ist vollkommen unrichtig. Das Recht, zu verhindern,

sich mit Vorräten zu versehen, ist ein anerkanntes Recht der Kriegführenden und wird von allen Nationen ausgeübt. Die anerkannte Absicht der Tauchbootmaßregeln Deutschlands war es, die Versorgung mit Lebensmitteln für England abzuschneiden. Dieser Feldzug wird rücksichtslos unter Mißachtung der Rechte und der Leben der Neutralen geführt. Selbst die Deutschen werden keine Entschuldigung für Verbrechen wie die gegen die „Lusitania“, „Arabic“, „Sussex“ und zahlreiche andere Schiffe anführen können. Die Deutschen behaupten, der Gebrauch der Waffe der Aushungierung sei unmenschlich. Waren sie derselben Auffassung im Jahre 1870, als sie die Stadt Paris aushungerten?

Nach der deutschen Lesart wäre der Krieg nicht nach Afrika getragen worden, wenn die Alliierten dies nicht getan hätten. Wenn dies so war, warum machten denn die Deutschen Versuche, den Aufstand in Südafrika hervorzurufen? Und warum waren sie denn in Afrika so bedeutend besser mit Maschinengewehren und Munition versehen als die alliierten Streitkräfte?

Die Deutschen haben die Unverschämtheit, zu behaupten, die Alliierten ließen sich Verstöße zu schulden kommen bei der Behandlung der Gefangenen und Bevölkerung besiegter Landstrecken. Es ist nahezu unglaublich, daß sie diese Behauptung ernst meinen, wenn man an ihre Behandlung Belgiens denkt, an die armenischen Schlächtereien, die Deutschland beenden konnte, wenn es wollte, und an die Behandlung der Gefangenen, die sich in den Gefangenenlagern von Wittenberg und anderswo herausstellte. Schließlich machen die Deutschen den Versuch, wieder einmal die Vergewaltigung Belgiens und die Behandlung dieses Landes zu rechtfertigen. Sie vergessen, daß zu Beginn des Krieges ihr eigener Reichskanzler zugab, daß die Vergewaltigung der belgischen Neutralität ein Unrecht war, aber durch die militärische Notwendigkeit gerechtfertigt wurde. Das ist das wahre deutsche Argument, das hinlänglich die Politik charakterisierte, gegen die die Alliierten kämpfen. Was die Behandlung Belgiens angeht, so wird die Welt nicht so rasch die Hinschlachtung in Aerschot und Löwen vergessen, noch die erzwungenen Abhebungen belgischer Fonds und die unmenschlichen und barbarischen Deportationen, die dieser Tage durchgeführt wurden. Es darf für unwahrscheinlich gehalten werden, daß die Alliierten die deutsche und österreichische Note noch weiter kommentieren.

Und hierauf die deutsche Antwort:

15. Berlin, 15. Januar (W. B.) Von befugter informierter Seite ist das Wolfsche Telegraphenbureau ermächtigt, auf die amtliche Auslassung des Reuterschen Büreaus über die deutsche Note an die Neutralen folgendes zu erwidern:

„Die Fragen und Vorwürfe, die das Reutersche Bureau im Auftrage der englischen Regierung erhebt, sind für niemanden mehr neu, es sind die-

selben Phrasen, die längst widerlegt worden sind. Wir stellen einige Gegenfragen:

Hat nicht Grey erklärt, er verzichte auf die Konferenzidee, wenn es Deutschland gelinge, Oesterreich-Ungarn zu direkten Verhandlungen mit Rußland zu bringen, und ist dies Deutschlands dauernden Bemühungen nicht geglückt? War nicht die Anerbietung eines Schiedsgerichts an demselben Tage, wo Rußland gegen Oesterreich-Ungarn, den Bundesgenossen Deutschlands, das diesem vertragsmäßig zur Hilfe verpflichtet war, mobilisierte, ein Ansinnen, auf das Deutschland nur so reagieren konnte, wie es reagierte? Hat nicht der englische Botschafter in Petersburg schon am 25. Juli Sasanow gewarnt, die Mobilisation anzuordnen, weil Deutschland nicht mit einer Gegenmobilisation sich begnügen könne, sondern sogleich den Krieg erklären müsse? Hat nicht Graf Pourtalés Sasanow dauernd dasselbe gesagt? Hatte es nicht England in der Hand, dem Kriege fernzubleiben, wollte es nicht vielmehr die Gelegenheit benützen, um über Deutschland herzufallen, nachdem es Grey abgelehnt hatte, neutral zu bleiben, selbst wenn Belgiens Neutralität oder (soll wohl heißen „und“) die Integrität Frankreichs und der französischen Kolonien von Deutschland garantiert werden würden? Spricht daraus und aus der strikten Weigerung, überhaupt die Bedingungen zu nennen, unter denen Großbritannien neutral bleiben würde, nicht der absolute Angriffswille Englands? Hat sich nicht Rußland bei England nach vollzogener Mobilisation für die feste Haltung bedankt, die England Deutschland gegenüber eingenommen habe?

Warum schweigt die Reutermeldung über Irland, wo englische Offiziere unschuldige Iren aus reiner Lust am Töten ohne Kriegsgericht erschossen? Erinnern sich die Engländer nicht an die Konzentrationslager während des Burenkrieges, wo Tausende unschuldiger Burenkinder zugrunde gingen; weiß die englische Regierung nicht, wie eine große Anzahl Buren noch jetzt über England denkt? Sind der englischen Regierung die Dumadebatten über die Behandlung der Fremdvölker in Rußland unbekannt? Noch neulich sagte der russische Abgeordnete Tschenkeli in der Duma, daß oft auf der Tribüne der Duma davon gesprochen wurde, daß die russische Regierung während des Krieges alle menschlichen und göttlichen Gesetze hinsichtlich einer ganzen Reihe Völkerschaften verletzt habe. Wurden nicht nach dem unanfechtbaren Zeugnis russischer Dumamitglieder zahllose Juden in Rußland unschuldig aufgehängt, Mohammedaner im Kaukasus zu Tode gequält? Stellten nicht England und Frankreich unter dem heuchlerischen Mantel der Schutzmacht an das souveräne Griechenland Forderungen, die weit über die Forderungen hinausgingen, die seinerzeit Oesterreich-Ungarn an Serbien zu stellen gezwungen war?

Was die Kolonien anlangt, so hat Deutschland die seinigen alle durch friedliche Abmachungen gewonnen. Es hat auch kein Schuldkonto aufzuweisen, wie das, mit dem England in Indien und Frankreich in Marokko

belastet sind. Kann England irgend einen Beweis dafür erbringen, daß Deutschland vor der Auslegung des englischen Minenfeldes in der Nordsee Minen anderswo als an der deutschen und englischen Küste und in den Zufahrtsstraßen zu den englischen Gewässern nach entsprechender Warnung an die Neutralen gelegt hat? Ist nicht der deutsche Unterseebootkrieg lediglich eine Vergeltungsmaßregel gegen die englische Aushungerungspolitik? Ist es den Engländern unbekannt, daß Paris eine Festung war, die von Deutschland regelrecht nach den Gesetzen des Krieges belagert wurde? Ist den Engländern bekannt, daß es russische Gefangenenlager gibt, in denen während des Krieges viele Tausende deutscher Gefangener elend zugrunde gingen, in Jotzki allein 17 000? Weiß man in Europa, daß in manchen Gefangenenlagern die Leichen der Verstorbenen in gefrorenem Zustande übereinandergestapelt vor den Lagern aufgeschichtet wurden? Warum erwähnt die Reuter-Note zwar den „Lusitania“-Fall, nicht aber die Pogroms in Johannesburg, London und Moskau, den „Baralong“-Fall, den „King Stephen“, den Fall Felice Pfadt, die Erschießung unschuldiger deutscher Kaufleute in Marokko, die Ermordung des deutschen Botschaftsbeamten Kattner unter den Augen und mit Billigung der russischen Polizei? Warum beschäftigt sich die englische Presse nicht mit den englischen Anerbietungen über Belgien im Jahre 1887? Warum vermeidet man, zu gestehen, daß die englische Regierung zweierlei Interpretationen des Völkerrechts kennt, je nachdem die eine oder die andere ihren Interessen nützlich ist? Warum verbot man in England die Veröffentlichung der belgischen Gesandtenberichte über die Einkreisungspolitik Englands? Schämt man sich seiner eigenen Taten?“ —

16. Nach einer Meldung des k. k. Telegr. Korr. Bür. Wien richtete am 23. 1. 17 Präsident Wilson an den Senat der Vereinigten Staaten folgende Worte über den Frieden, die als Note auch an alle Regierungen, kriegführende und neutrale, gelangten:

„Meine Herren vom Senat! Am 18. Dezember vorigen Jahres habe ich an die Regierungen der gegenwärtig kriegführenden Staaten eine gleichlautende Note gerichtet, in der sie ersucht werden, die Bedingungen, unter denen sie den Friedensschluß für möglich halten, genauer festzulegen, als dies bis dahin von irgend einer kriegführenden Gruppe geschehen war. Ich sprach im Namen der Menschheit und der Rechte aller neutraler Staaten, zu denen auch unser Staat gehört, deren vitalste Interessen zum größten Teil durch die Kriegführenden fortwährend gefährdet sind. Die Mittelmächte antworteten in einer Note, die einfach besagte, daß sie bereit seien, mit ihren Gegnern zu einer Konferenz zusammenzutreten, um die Friedensvorschläge zu erörtern. Die Mächte der Entente haben viel ausführlicher geantwortet und, wenn auch nur in allgemeinen Umrissen, so doch mit

genügender Bestimmtheit die Vereinbarungen, Bürgschaften und Wiederherstellungen (act of reparation) angegeben, die als unumgängliche Bedingung einer befriedigenden Lösung erscheinen. Wir sind dadurch der endgültigen Erörterung des Friedens, der den gegenwärtigen Krieg beenden soll, um so viel näher gekommen; wir befinden uns um so viel näher der Erörterung der Angelegenheit des internationalen Konzerts, das nachher die Welt zur Beobachtung ihrer Verpflichtungen anhalten muß.

In jeder Erörterung über den Frieden, der diesen Krieg beenden muß, wird es als zweifellos angesehen, daß diesem Krieg irgend ein bestimmtes Einvernehmen der Mächte folgen muß, das es wirklich unmöglich machen wird, daß irgend eine Katastrophe, wie die gegenwärtige, jemals wieder über uns hereinbricht. Jeder Menschenfreund, jeder vernünftig denkende Mann, muß dies als ausgemacht ansehen. Ich habe diese Gelegenheit, mich an Sie zu wenden, gesucht, weil ich es Ihnen als dem mir zur endgültigen Feststellung unserer internationalen Verpflichtungen beigegebenen Rate schuldig zu sein glaubte, Ihnen rücksichtslos die Gedanken und die Absichten zu enthüllen, die in meinem Geiste Gestalt angenommen haben. Was die Verpflichtungen unserer Regierung angeht, in kommenden Tagen, wenn es notwendig sein wird, die Grundmauern des Friedens unter den Völkern frisch und nach einem neuen Plan zu legen, so ist es undenkbar, daß das Volk der Vereinigten Staaten bei diesem großen Unternehmen keine Rolle spielen sollte.

Die Teilnahme an einem solchen Dienste wird die Gelegenheit sein, für welche unser Volk sich schon durch die Prinzipien und Zwecke seiner Politik und die bewährte (approved) Praxis seiner Regierung seit jeher vorzubereiten gesucht hat, seit den Tagen, da es eine neue Nation begründete, in der hohen und ehrenvollen Hoffnung, daß diese in allen Ehren sein und dem Tun der Menschheit den Weg zur Freiheit zeigen möge. Unser Volk kann in Ehren nicht absteigen von dem Dienste, zu dem es nunmehr im Begriffe ist, aufgerufen zu werden. Es wünscht auch nicht diesen Dienst zu versagen, aber es ist sich selbst und den anderen Nationen der Welt schuldig, die Bedingungen festzustellen, unter denen es sich imstande fühlen wird, Hilfe zu bringen. Dieser Dienst besteht in nichts weniger als in folgendem: ihr Gewicht und ihre Macht zu dem Gewicht und der Kraft anderer Nationen hinzuzufügen, um den Frieden und das Recht auf . . . (?) der ganzen Welt zu sichern. Solch eine Regelung kann jetzt nicht mehr lange verschoben werden. Es ist in Ordnung, daß, bevor es dazu kommt, unsere Regierung freimütig die Bedingungen formuliere, unter denen sie sich für berechtigt hält, von unserem Volke die Zustimmung zum formellen und feierlichen Beitritt zu einer Friedensliga zu verlangen. Es ist mein Zweck, die Feststellung dieser Bedingungen zu versuchen.

Zuerst muß der gegenwärtige Krieg beendet werden. Aber wir sind es der Rechtlichkeit und aufrichtigen Rücksichtnahme auf die öffentliche

Meinung schuldig, zu sagen, daß es, soweit unsere Teilnahme an der Verbürgung des künftigen Friedens in Frage kommt, einen großen Unterschied macht, auf welchem Wege und unter welchen Bedingungen dieser Krieg beendet wird. Die Verträge und Uebereinkommen, die ihn beenden, müssen die Bedingungen verwirklichen, die einen Frieden schaffen, welcher wert ist, verbürgt und erhalten zu werden, einen Frieden, der den Einzelinteressen und augenblicklichen Zwecken der beteiligten Staaten dienen wird. Wir sollen keine Stimme bei der Feststellung dessen haben, was die Bedingungen sein sollen, aber wir sollen — ich bin davon überzeugt — eine Stimme haben bei der Festsetzung, ob diese Bedingungen als Bürgen eines allumfassenden Bundes (universal covenant) bleibend gemacht werden sollen oder nicht, und unser Urteil über das, was eine grundlegende und wesentliche Bedingung der Beständigkeit ist, sollte jetzt und nicht nachher ausgesprochen werden, wenn es zu spät sein könnte.

Kein auf dem Zusammenwirken beruhender Friedensbund, der nicht die Völker der neuen Welt in sich schließt, kann ausreichen, um die Zukunft vor dem Krieg zu sichern, und doch gibt es nur eine Art Frieden, dessen Verbürgung die Völker von Amerika sich zugesellen könnten. Die Elemente dieses Friedens müssen Elemente sein, welche das Vertrauen der amerikanischen Regierung verdienen und ihren Prinzipien Genüge leisten, Elemente, welche zu dem politischen Glauben und den praktischen Ueberzeugungen stimmen, die die Völker von Amerika sich zu eigen gemacht und zu verteidigen übernommen haben. Ich will nicht sagen, daß irgend eine amerikanische Regierung irgendwie sich irgendwelchen Friedensbedingungen entgegenstellen würde, auf welche die gegenwärtig kriegführenden Regierungen sich einigen möchten, noch daß sie es versuchen würde, solche Vereinbarungen, wenn sie geschlossen worden sind, umzustößen. Von welcher Art sie auch immer sein mögen, ich halte es lediglich für ausgemacht, daß bloße Friedensvereinbarungen zwischen den Kriegführenden nicht einmal die Kriegführenden selbst befriedigen werden. Bloße Vereinbarungen dürften den Frieden nicht sichern. Es wird unbedingt nötig sein, daß eine Kraft geschaffen wird, die imstande ist, die Dauerhaftigkeit der Abmachungen zu verbürgen, eine Kraft, weit größer als diejenige irgend einer der jetzt bisher gebildeten oder geplanten Bündnisse, sodaß keine Nation und keine wahrscheinliche Vereinigung von Nationen ihr die Stirn bieten oder ihr widerstehen könnte. Wenn der jetzt zu schließende Friede dauerhaft sein soll, so muß es ein Friede sein, der gesichert erscheint durch eine organisierte Kraft der Menschheit. Von den Bestimmungen des unmittelbaren Friedens, auf den man sich geeinigt haben wird, wird es abhängen, ob es ein Frieden ist, für den eine solche Bürgschaft gesichert werden kann. Die Frage, von der für die Zukunft Friede und Glück der Welt in ihrer Gesamtheit abhängt, ist die: ist der gegenwärtige Krieg ein Kampf um einen gerechten und sicheren Frieden oder nur für ein neues Gleichgewicht

der Kräfte (balance of power)? Wenn es nur ein Kampf für ein neues Gleichgewicht ist, wer will, wer kann die Stabilität der neuen Vereinbarung verbürgen? Nur ein ruhiges Europa kann ein dauerndes Europa sein. Nicht ein Gleichgewicht, sondern eine Gemeinsamkeit der Macht ist notwendig, nicht eine organisierte Nebenbuhlerschaft, sondern ein organisierter Gemeinfriede.

Glücklicherweise haben wir über diesen Punkt sehr ausführliche Versicherungen erhalten. Die Erklärungen der beiden jetzt gegeneinander aufgebotenen Völkergruppen stellen in nicht mißzuverstehender Weise fest, daß es nicht in ihrer Absicht liege, ihre Gegner zu vernichten. Aber es mag vielleicht nicht allen klar sein, was diese Erklärungen mit sich bringen. Die Auffassung hierüber mag vielleicht auch nicht dieselbe auf beiden Seiten des Wassers sein. Ich denke, daß es dienlich sein möchte, wenn ich auseinanderzusetzen versuche, was nach unserer Meinung in diesen Versicherungen begriffen ist. Es ist darin vor allem begriffen, daß es ein Frieden werden muß ohne Sieg. Möge es mir gestattet sein, dies auf meine eigene Art auszulegen. Möge es wohl verstanden werden, daß ich keine andere Deutung im Sinne hatte: Ich suche lediglich die Wirklichkeit ins Auge zu fassen, ohne Heimlichkeiten, die nicht am Platze wären. Der Sieg würde einen Frieden bedeuten, der dem Unterliegenden aufgezwungen wird. Das dem Besiegten auferlegte Gesetz des Siegers würde als Demütigung und Härte, als ein unerträgliches Opfer angenommen werden, es würde einen Stachel der Rachsucht und bitteres Gedenken hinterlassen, auf dem das Friedensgebäude nicht in dauerhafter Weise, sondern nur wie auf Flugsand ruhen würde. Nur ein Friede unter gleichen Bedingungen kann Dauer haben. Nur ein Friede, dessen Grundprinzip die Gleichheit und gemeinsame Teilhaberschaft an dem gemeinsamen Nutzen ist, verbürgt die richtige Geistesverfassung und die richtige Gesinnung unter den Nationen. Er ist für einen dauerhaften Frieden ebenso notwendig, wie die gerechte Lösung der streitigen Gebietsfragen oder der Fragen über Rassen- und Stammeszusammengehörigkeit (racial and national allegiance). Die Gleichheit der Nationen, auf die der Friede, wenn er dauerhaft sein soll, gegründet sein soll und gegründet sein muß, muß die Gleichheit der Rechte sein. Die gegenseitigen Bürgschaften dürfen einen Unterschied zwischen den großen und kleinen Nationen, mächtigen und schwachen Völkern weder ausdrücklich anerkennen, noch stillschweigend in sich begreifen. Das Recht muß gegründet sein auf die gemeinsame Kraft, nicht auf die individuellen Nationen, von deren Zusammenwirken der Friede abhängen wird. Eine Gleichheit der Gebiete oder Hilfsmittel kann es natürlich nicht geben, ebensowenig irgend eine andere Art der Gleichheit, die nicht in der gewöhnlichen friedlichen gesetzmäßigen Entwicklung der Völker selbst erworben wurde. Aber niemand verlangt oder erwartet irgend etwas, das über die Gleichheit der Rechte hinausginge. Die Menschheit hält jetzt Ausschau nach der Freiheit das

Lebens, nicht nach dem Gleichgewicht der Macht. Und etwas Tieferes kommt in Betracht, als selbst die Gleichberechtigung unter den organisierten Völkern.

Kein Friede kann dauern oder verdient zu dauern, der nicht den Grundsatz anerkennt und annimmt, daß die Regierungen alle ihre gerechte Macht von der Zustimmung der Regierten ableiten, daß es nirgends ein Recht gibt, demzufolge die Völker von Machthaber zu Machthaber abgetreten werden können, als wenn sie deren Eigentum wären. Ich halte es, wenn ich ein einzelnes Beispiel wagen soll, für ausgemacht, daß die Staatsmänner überall darin einig sind, daß es ein einiges, unabhängiges und selbständiges Polen geben sollte, daß weiter die unverletzliche Sicherheit des Lebens, des Gottesdienstes, der individuellen und sozialen Entwicklung allen Völkern gewährleistet werden sollte, die bis jetzt unter der Macht von Regierungen gelebt haben, die einem Glauben und einem Zwecke gewidmet waren, der ihrem eigenen feindlich ist. Wenn ich hiervon spreche, so geschieht dies nicht, weil ich wünsche, ein abstraktes politisches Prinzip zu bestimmen, das denen, die die Freiheit in Amerika aufzubauen gesucht haben, immer sehr teuer war, sondern aus denselben Gründen, aus denen ich von anderen Friedensbedingungen gesprochen habe, die mir in klarer Weise unerläßlich scheinen, weil ich aufrichtig wünsche, die Wirklichkeiten aufzudecken. Irgend ein Friede, der diesen Grundsatz nicht anerkennt und annimmt, wird unvermeidlich umgestoßen werden. Er wird nicht auf den Neigungen, der Ueberzeugung der Menschheit fußen. Der Geist ganzer Völker wird gegen ihn gewandt sein und beständig ankämpfen, die ganze Welt wird mit ihnen sympathisieren. Die Welt kann nur dann friedlich sein, wenn ihr Leben auf einer dauerhaften Grundlage beruht, und eine dauerhafte Grundlage kann nicht vorhanden sein, wo der Wille sich auflehnt, wo keine Ruhe des Geistes und kein Gefühl der Gerechtigkeit, der Freiheit und des Rechtes besteht.

Soweit möglich sollte überdies jedes große Volk, das jetzt nach der vollen Entwicklung seiner Hilfsmittel strebt, eines direkten Ausganges zu den großen Heeresstraßen der See versichert sein. Wo dies durch Gebietsabtretungen nicht bewerkstelligt werden kann, wird es sicherlich durch Neutralisierung der Zugangswege unter allgemeiner Garantie erreicht werden können, was an und für sich eine Sicherung des Friedens bedeuten würde. Keine Nation braucht vom Zugang zu den offenen Wegen des Welthandels ferngehalten zu werden. Der Seeweg muß gleichfalls durch gesetzliche Bestimmungen, wie auch tatsächlich frei sein. Die Freiheit der Meere ist eine *conditio sine qua non* für den Frieden. Viele derzeit in Geltung stehende Regeln internationaler Uebung werden zweifelsohne einer radikalen Umarbeitung unterworfen werden müssen, um die Freiheit der Meere tatsächlich zu gewährleisten und deren gemeinsame Benützbarkeit für die Menschen unter allen Umständen zu sichern. Aber der Beweggrund zur Einführung derartiger Aende-

rungen ist überzeugend und zwingend; ohne diese Aenderung kann es kein Vertrauen und keine guten Beziehungen unter den Völkern geben. Der ununterbrochen freie unbedrohte Verkehr von Volk zu Volk ist ein wesentlicher Teil des Friedens und des Entwicklungsprozesses. Es braucht nicht schwer zu sein, die Freiheit des Meeres zu definieren oder sicherzustellen, wenn die Regierungen der Welt den aufrichtigen Willen haben, hierüber zu einer Verständigung zu gelangen. Dies ist ein Problem, das mit der Begrenzung der maritimen Rüstungen und der Zusammenarbeit der Flotten der Welt, um die Meere sowohl frei als gesichert zu erhalten, enge verknüpft ist. Und die Frage der Begrenzung der maritimen Rüstungen bringt auch die größere und vielleicht schwierigere Frage aufs Tapet, wie die Landarmeen und jedes Programm militärischer Vorbereitungen eine Beschränkung erfahren können. So schwierig und heikel diese Fragen auch sein mögen, sie müssen mit absoluter Unvoreingenommenheit betrachtet und im Geiste wirklichen Entgegenkommens gelöst werden, wenn anders der Friede eine Besserung bringen und von Dauer sein soll.

Ohne Opfer und Konzessionen ist der Friede unmöglich. Der Geist der Ruhe und Sicherheit wird niemals unter den Völkern heimisch werden, wenn große schwerwiegende Rüstungsmaßnahmen da und dort auch in Zukunft Platz greifen und fortgesetzt werden sollten. Die Staatsmänner der Welt müssen für den Frieden arbeiten und die Völker müssen ihre Politik diesem Gesichtspunkte anpassen, so wie sie sich bisher auf den Krieg, auf den erbarmungslosen Kampf und auf den Wettstreit vorbereitet haben. Die Frage der Rüstungen, einerlei ob zu Wasser oder Lande, ist jene Frage, die am unmittelbarsten und einschneidendsten mit dem künftigen Geschick der Völker und des Menschengeschlechtes verknüpft ist.

Ich habe über diese großen Dinge rückhaltlos und mit der größten Deutlichkeit gesprochen, weil mir ein solches Vorgehen notwendig erschien, wenn anders der sehnliche Wunsch der Welt nach Frieden irgendwo frei zum Worte und zum Ausdruck gelangen sollte. Ich bin vielleicht der einzige Mensch in hoher verantwortungsvoller Stellung unter allen Völkern der Welt, der sich frei aussprechen kann und nichts zu verschweigen braucht. Ich spreche als Privatmann und doch natürlich zugleich auch als verantwortliches Haupt einer großen Regierung. Ich bin überzeugt, daß ich gesagt habe, was das Volk der Vereinigten Staaten von mir erwartet. Darf ich noch hinzufügen, daß ich, wie ich hoffe und glaube, tatsächlich für die Freisinnigen und Freunde der Menschheit und jedes freiheitlichen Programms zu jedem Volke spreche. Gern würde ich mich dem Glauben hingeben, daß ich auch im Sinne der stummen Masse der Menschheit allerorten spreche, die noch keine Gelegenheit hatte, ihren wirklichen Gefühlen über das Hinsterben und den Ruin Ausdruck zu geben, von dem sie Menschen und Staaten heimgesucht sieht, die ihren Herzen am teuersten sind.

Wenn ich der Erwartung Ausdruck gebe, daß sich Volk und Regierung

der Vereinigten Staaten und die übrigen zivilisierten Völker der Erde zur Sicherung eines dauernden Friedens auf Grund der von mir dargelegten Bedingungen anschließen werden, so spreche ich mit um so größerer Kühnheit und mit um so größerer Zuversicht, da es für jeden Denkenden klar ist, daß in einer solchen Zusage kein Abweichen weder von unseren nationalen Ueberlieferungen, noch von unserer nationalen Politik, sondern vielmehr die Erfüllung alles dessen liegt, was wir verkündet oder wofür wir gekämpft haben.

Ich schlage daher vor, die Völker möchten sich einmütig die Doktrin des Präsidenten Monroe als Doktrin der Welt zu eigen machen, daß kein Volk darnach streben sollte, seine Regierungsform auf irgend ein anderes Volk oder eine andere Nation zu erstrecken und daß es vielmehr einem jeden Volke, dem kleinen sowohl wie dem großen und mächtigen freistehen sollte, seine Regierungsform und seinen Entwicklungsgang unbehindert, unbedroht und unerschrocken selbst zu bestimmen.

Ich schlage vor, in Zukunft möchten es alle Völker unterlassen, sich in Bündnisse zu verwickeln, die sie in den Wettbewerb um die Macht hineintreiben und in ein Netz von Intrigen und eigennütziger Nebenbuhlerschaft verstricken und ihre eigenen Angelegenheiten durch Einflüsse verwirren, die von außen hineingetragen werden. In dem Konzert der Mächte gibt es keine verwickelnden Allianzen, wenn sich alle vereinigen, um in demselben Geiste zu demselben Zwecke zu handeln und zu wirken, alle in dem gemeinsamen Interesse zum Genießen der Freiheit und des eigenen Lebens unter gemeinsamem Schutz. Ich schlage den Regierungen unter Zustimmung der Regierten jene Freiheit der Meere vor, die in der internationalen Konferenz auch andere Vertreter des Volkes der Vereinigten Staaten mit Beredsamkeit als überzeugte Anhänger der Freiheit verfochten haben, und eine Beschränkung der Rüstungen, die aus den Heeren und Flotten lediglich ein Werkzeug der Ordnung, nicht aber Werkzeuge für einen Angriff oder eigensüchtige Gewalttätigkeit macht.

Dies sind amerikanische Grundsätze und amerikanische Richtlinien. Für andre könnten wir nicht eintreten. Es sind die Grundsätze und Richtlinien vorausschauender Männer und Frauen aller Arten in jedem neuzeitlichen Volk und jedem aufgeklärten Gemeinwesen, es sind die Grundsätze der Menschheit; sie müssen zur Geltung gelangen.“

Die Botschaft Wilsons hat, soviel bekannt wurde, nicht von allen Staaten eine ausführlichere Antwort erhalten.

17. Die Zeitungen melden nach Reuter (nichtamtlich) eine Rede, die der englische Minister des Aeußern Bonar Law am 24. Januar in Bristol gehalten hat und die wohl als die offizielle englische Antwort gelten darf. Sie lautete nach Bericht:

„Das Ende des Krieges ist der Friede. Deutschland hat uns ein Friedensangebot, wie es das zu nennen beliebte, gemacht. Es erhielt darauf von den Regierungen der alliierten Staaten die Antwort, die es verdiente, die einzige Antwort, die möglich war.

Die meisten von Ihnen haben wohl die Rede Wilsons gelesen, die gestern in den Zeitungen abgedruckt worden ist. Es ist eine offene Sprache, und es gehört sich, daß jedes Mitglied der Regierungen der Alliierten, das darüber redet, mit gleicher Offenheit spricht. Es ist unmöglich, daß Wilson Fragen von demselben Gesichtspunkt aus betrachtet wie wir. Das Haupt einer großen neutralen Nation muß, was auch immer seine privaten Ansichten sein mögen — und ich weiß ebenso wenig wie irgend einer von Ihnen, was für welche er hat — eine neutrale Haltung annehmen. Amerika befindet sich sehr weit entfernt von den Schrecken dieses Krieges. Wir befinden uns mitten darin. Amerika ist neutral, wir nicht. Wir glauben, daß die Hauptfrage in diesem Kriege die ist, die so alt ist als es eine Zeitrechnung gibt: Der Unterschied zwischen Recht und Unrecht. Wir glauben und wir wissen, daß dieser Krieg der Krieg unverhüllter Angriffslust ist, daß die Verbrechen in der Kriegführung, die seit Jahrhunderten der Welt bekannt gewesen sind, klein erscheinen im Vergleich mit dem Grundverbrechen, die Welt in kaltblütiger Berechnung in einen Krieg zu stürzen, weil diejenigen, die dafür verantwortlich sind, glaubten, er würde sich bezahlt machen. Die Rede Wilsons hat zum Ziel, jetzt den Frieden zu erreichen und für die Zukunft den Frieden zu sichern. Das ist auch unser Ziel und unser einziges Ziel. Er hofft den Frieden durch einen Friedensbund zu sichern, und er hat nicht nur für einen solchen Bund gesprochen, sondern er versucht auch, den amerikanischen Senat dazu zu bringen, diesen Vorschlag nicht für völlig utopisch anzusehen. Sie wissen, daß das Duell sich fast bis in unsere Tage hinein erhalten hat. Ebenso wie die Erledigung privater Streitfragen durch das Schwert jetzt undenkbar ist, so glaube ich, können wir hoffen, daß die Zeit kommen wird, in der alle Nationen die Rolle spielen werden, die Cromwell als seinen Lebenszweck bezeichnete: die Rolle des Polizisten, der für die Ruhe in der Gemeinde sorgt. Die Zeit wird, hoffe ich, kommen. Aber diese ganze Frage ist keine abstrakte Zukunftsfrage, sondern sie ist eine Frage auf Leben und Tod in der Gegenwart.

Bei der Beurteilung der Frage, ob dieses Ergebnis auf dem von Wilson vorgeschlagenen Wege erreicht werden kann, können wir unmöglich die Vergangenheit vergessen. Seit Generationen haben menschlich denkende, gutgesinnte Männer in allen Völkern darnach gestrebt, durch Haager Konventionen, durch Friedenskonferenzen und auf alle mögliche Weise den Krieg unmöglich zu machen oder wenigstens die Schrecken des Krieges zu mildern. Wenn ein Krieg ausbricht, wodurch können diese gegen Barbarei errichteten Schranken aufrecht erhalten werden? Von den Kriegführenden

können sie nicht aufrecht erhalten werden, wenn es einem von ihnen beliebt, sie außer acht zu lassen. Nur die neutralen Staaten können ihre Wirksamkeit sichern. Wie ist es gewesen? Unmittelbar bei Ausbruch des Krieges haben die Deutschen auch jede dieser Schranken beiseite gefegt. Sie haben Verträge zerrissen, die sie selbst feierlich unterschrieben hatten. Sie haben in der offenen See Minen ausgelegt. Sie haben zu Wasser und zu Lande jedes Verbrechen gegen die Haager Konvention, die sie selbst unterzeichnet hatten, begangen. Sie haben gegen Frauen und Kinder Krieg geführt. Sie haben Neutrale ebenso rücksichtslos getötet wie ihre Feinde. In diesem Augenblick sind sie dabei, die Bevölkerung erobelter Gebiete in Sklaverei zu schleppen, und — schlimmer selbst als das — sie veranlassen Untertanen ihrer Feinde dazu, gegen ihr eigenes Land die Waffen zu ergreifen.

Alles das ist geschehen, und kein Neutraler ist imstande gewesen, dem ein Ende zu machen. Nicht einmal ist von einer neutralen Macht ein Protest dagegen erhoben worden. Wir müssen also andere Wege einschlagen, wenn wir in Zukunft den Frieden der Welt sichern wollen. Wir haben das deutsche Angebot, in Verhandlungen einzutreten, abgelehnt, nicht aus Eroberungslust oder weil uns nach glänzenden Siegen verlangt; wir haben es zurückgewiesen nicht aus haßerfülltem Geiste oder aus Rachsucht, sondern weil der Frieden, der jetzt geschlossen würde, ein Frieden wäre, der auf dem deutschen Siege beruhen würde. So wäre es ein Frieden, der militärische Maschinen unzerbrochen ließe, und wir würden auf dem halben Wege zu dem Erfolge ihrer Einkreisung stehen bleiben. Der Friede würde die Maschinen in den Händen von Menschen lassen, die seit Generationen auf den Krieg vorbereitet waren, die dieselben Vorbereitungen wieder treffen und eine ihnen passende Zeit wählen würden, um die Welt von neuem in die Schrecken zu stürzen, die wir jetzt erleben.

Unser Ziel ist dasselbe wie das Wilsons, wonach er sich sehnt. Darum kämpfen wir dafür, setzen unsere Söhne und Brüder ihr Leben ein und denken wir, Sicherheit dafür zu erlangen. Die Herzen des Volkes in unserem Lande sehnen sich nach dem Frieden. Wir beten für den Frieden, der uns die wohlbehalten zurückbringt, die unsere Schlachten schlugen, und den Frieden, der bedeutet, daß die, die nicht zurückkehren, ihr Leben nicht umsonst dahingegeben haben.“

18. Ferner gehört noch in den Ring dieser Kundgebungen eine Deutsche Note vom 31. Januar 1917 an die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika, welche zugleich eine Antwort auf jene 2. Wilsons-Botschaft zum Frieden und eine Ankündigung von Sperrmaßregeln zur See enthält und folgenden Wortlaut hat:

„Euer Exzellenz haben die Güte gehabt, mir unter dem 22. ds. Mts.

von der Botschaft Mitteilung zu machen, die der Herr Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika am gleichen Tage an den amerikanischen Senat gerichtet hat. Die Kaiserliche Regierung hat von dem Inhalt der Botschaft mit der ernstesten Aufmerksamkeit Kenntnis genommen, die den von hohem Verantwortlichkeitsgefühl getragenen Darlegungen des Herrn Präsidenten zukommt. Es gereicht mir zu großer Genugtuung, festzustellen, daß die Richtlinien dieser bedeutsamen Kundgebung in weitem Umfang mit den Grundsätzen und Wünschen übereinstimmen, zu denen sich Deutschland bekennt. Hierzu gehört an erster Stelle das Recht der Selbstbestimmung und die Gleichberechtigung aller Nationen. In Anerkennung dieses Prinzips würde Deutschland es aufrichtig begrüßen, wenn Völker wie Irland und Indien, die sich der Segnungen staatlicher Unabhängigkeit nicht erfreuen, nunmehr ihre Freiheit erlangten. Bündnisse, die die Völker in den Wettbewerb um die Macht hineintreiben und sie in ein Netz eigennütziger Intrigen verstricken, lehnt auch das deutsche Volk ab. Dagegen ist seine freudige Mitarbeit allen Bemühungen gesichert, die auf die Verhütung künftiger Kriege abzielen.

Die Freiheit der Meere als Vorbedingung für den freien Bestand und den friedlichen Verkehr der Völker hat ebenso wie die offene Tür für den Handel aller Nationen stets zu den leitenden Grundsätzen der deutschen Politik gehört. Um so tiefer beklagt es die Kaiserliche Regierung, daß das friedensfeindliche Verhalten ihrer Gegner es der Welt unmöglich machte, schon jetzt die Verwirklichung dieser erhabenen Ziele in Angriff zu nehmen.

Deutschland und seine Verbündeten waren bereit, alsbald in Friedensverhandlungen einzutreten und hatten als Grundlage die Sicherung des Daseins, der Ehre und der Entwicklungsfreiheit ihrer Völker bezeichnet. Ihre Pläne waren, wie sie in der Note vom 12. Dezember 1916 ausdrücklich betonten, nicht auf die Zerschmetterung oder Vernichtung der Gegner gerichtet und nach ihrer Ueberzeugung mit den Rechten der anderen Nationen wohl vereinbar. Was insbesondere Belgien anlangt, das den Gegenstand warmherziger Sympathien in den Vereinigten Staaten bildet, so hatte der Reichskanzler wenige Wochen zuvor erklärt, daß eine Einverleibung Belgiens niemals in Deutschlands Absichten gelegen habe. Deutschland wollte in dem mit Belgien zu schließenden Frieden lediglich Vorsorge dafür treffen, daß dieses Land, mit dem die Kaiserliche Regierung in guten nachbarlichen Verhältnissen zu leben wünscht, von dem Gegner nicht zu feindlichen Anschlägen ausgenützt werden kann. Solche Vorsorge ist um so dringender geboten, als die feindlichen Machthaber in wiederholten Reden und Artikeln seit dem Abschluß der Pariser Wirtschaftskonferenz unverhüllt die Absicht ausgesprochen haben, Deutschland nach Wiederherstellung des Friedens nicht als gleichberechtigt anzuerkennen, vielmehr systematisch weiter zu bekämpfen.

An der Eroberungssucht der Gegner, die den Frieden diktieren wollen,

ist der Friedensversuch der vier Verbündeten gescheitert. Unter dem Aushängeschild des Nationalitätenprinzips haben sie als Kriegsziel enthüllt, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, die Türkei und Bulgarien zu zerstückeln und zu entehren. Sie wollen den Kampf bis aufs äußerste.

So ist eine neue Sachlage entstanden, die auch Deutschland zu neuen Entschlüssen zwingt. Seit 2 $\frac{1}{2}$  Jahren mißbraucht England seine Flottenmacht zu dem frevelhaften Versuch, Deutschland durch Hunger zur Unterwerfung zu zwingen. In brutaler Mißachtung des Völkerrechtes unterbindet die von England geführte Machtgruppe nicht nur den legitimen Handel ihrer Gegner, durch rücksichtslosen Druck nötigt sie auch die neutralen Staaten, jeden ihr nicht genehmen Handelsverkehr aufzugeben oder den Handel nach ihren willkürlichen Vorschriften einzuschränken. Das amerikanische Volk kennt die Bemühungen, die unternommen worden sind, um England und seine Bundesgenossen zur Rückkehr zum Völkerrecht und zur Achtung vor dem Gesetz der Freiheit der Meere zu bewegen. Die englische Regierung verharret bei dem Aushungerungskrieg, der zwar die Wehrkraft des Gegners nicht trifft, aber Frauen und Kinder, Kranke und Greise zwingt, um ihres Vaterlandes willen schmerzliche, die Volkskraft gefährdende Entbehrungen zu erdulden. So häuft britische Herrschaft kalten Herzens die Leiden der Welt, unbekümmert um jedes Gebot der Menschlichkeit, unbekümmert um die Rechte der Neutralen, unbekümmert selbst um die stumme Friedenssehnsucht bei den Völkern der eigenen Bundesgenossen. Jeder Tag, den das furchtbare Ringen andauert, bringt neue Verwüstungen, neue Not und neuen Tod, jeder Tag, um den der Krieg abgekürzt wird, erhält auf beiden Seiten Tausenden tapferer Krieger das Leben und ist eine Wohltat für die gesamte Menschheit.

Die Kaiserliche Regierung würde es vor ihrem eigenen Gewissen, vor dem deutschen Volke und vor der Geschichte nicht verantworten können, wenn sie irgend ein Mittel unversucht ließe, das Ende des Krieges zu beschleunigen. Mit dem Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten hatte sie gehofft, dieses Ziel durch Verhandlungen zu erreichen. Nachdem der Versuch von den Gegnern mit verschärfter Kampfansage beantwortet ist, wird die Kaiserliche Regierung, wenn sie in höherem Sinne der Menschlichkeit dienen und sich an den eigenen Volksgenossen nicht versündigen will, den ihr von Neuem aufgezwungenen Kampf um's Dasein nunmehr unter vollem Einsatz aller Waffen fortführen. Sie muß daher auch die Beschränkungen fallen lassen, die sie sich bisher in der Verwendung ihrer Kriegsmittel zur See auferlegt hat.

Im Vertrauen darauf, daß das amerikanische Volk und seine Regierung sich den Gründen dieses Entschlusses und seiner Notwendigkeit nicht verschließen werden, hofft die Kaiserliche Regierung, daß die Vereinigten Staaten die neue Sachlage von der hohen Warte der Unparteilichkeit wür-

digen und auch an ihrem Teil daran mithelfen werden, weiteres Elend und vermeidbare Opfer an Menschenleben zu verhüten.

Indem ich wegen der Einzelheiten der geplanten Kriegsmaßnahmen zur See auf die anliegende Denkschrift Bezug nehmen darf, darf ich gleichzeitig der Erwartung Ausdruck geben, daß die amerikanische Regierung amerikanische Schiffe vor dem Einlaufen in die in der Anlage beschriebenen Sperrgebiete und ihre Staatsangehörigen davor warnen wird, den mit Häfen der Sperrgebiete verkehrenden Schiffe, Passagiere oder Waren anzuvertrauen.

Ich benutze diesen Anlaß, um Euerer Exzellenz den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

Zimmermann,

Staatssekretär des Aeußeren.

Die Note wurde auch den anderen neutralen Staaten übermittelt.

Den Noten ist je eine Denkschrift beigegeben, in welcher die deutschen Sperrgebiete um Großbritannien, Frankreich und Italien sowie im östlichen Mittelmeer bezeichnet sind und für diese Sperrgebiete die Bekämpfung „jedes Seeverkehrs ohne weiteres mit allen Waffen“ vom 1. Februar 1917 ab angekündigt ist.

19. Zur Begründung dieser Note und Maßnahme äußerte sich der deutsche Reichskanzler in der Sitzung des Hauptausschusses des Reichstags am 31. Januar 1917 wie folgt:

„Am 12. Dezember habe ich dem Reichstage die Erwägungen dargelegt, die zu unserem Friedensangebot geführt hatten. Die Antwort unserer Gegner hat klipp und klar dahin gelautet, daß sie Verhandlungen mit uns über den Frieden ablehnen, daß sie nur von einem Frieden etwas wissen wollen, den sie diktieren. Damit ist vor aller Welt die Schuldfrage wegen der Fortsetzung des Krieges entschieden. Die Schuld fällt allein auf unsere Gegner. Ebenso fest steht unsere Aufgabe. Ueber die Bedingungen des Feindes können wir nicht diskutieren, nur von einem aufs Haupt geschlagenen Volke können sie angenommen werden. Kämpfen also heißt es.

Die Botschaft des Präsidenten Wilson an den Kongreß zeigte den ernstesten Wunsch, den Weltfrieden wieder herbeizuführen. Viele der von ihm aufgestellten Maximen begegnen sich mit unseren Zielen: Freiheit der Meere, Beseitigung der balance of power, das immer zu neuen Verwicklungen führen muß, Gleichberechtigung der Nationen, offene Tür. Was aber sind die Friedensbedingungen der Entente? Deutschlands Wehrkraft soll vernichtet werden, Elsaß-Lothringen und unsere Ostmarken sollen wir verlieren, die Donaumonarchie soll aufgelöst, Bulgarien abermals um seine

nationale Einheit betrogen, die Türkei aus Europa verdrängt und in Asien zerschlagen werden. Die Vernichtungsabsichten unserer Gegner können nicht stärker ausgedrückt werden.

Zum Kampf aufs Letzte sind wir herausgefordert. Wir nehmen die Herausforderung an. Wir setzen alles ein und wir werden siegen.

Durch diese Entwicklung der Dinge ist die Entscheidung über die Führung des U-Boot-Krieges in ihr letztes und aktuelles Stadium gedrängt worden.

Die Frage des U-Boot-Krieges hat uns, wie die Herren sich erinnern werden, gemeinsam in diesem Ausschuß dreimal beschäftigt, im März, im Mai und im September vorigen Jahres. Ich habe jedesmal den Herren in eingehenden Darlegungen das Für und Wider der Frage vorgetragen. Ich habe mit Nachdruck darauf hingewiesen, da ich jedesmal pro tempore sprach nicht als grundsätzlicher Anhänger oder grundsätzlicher Gegner der uneingeschränkten Anwendung der U-Boote, sondern in Erwägung der militärischen politischen und wirtschaftlichen Gesamtsituation, immer von der Prüfung der Frage ausgehend: bringt uns der uneingeschränkte U-Bootkrieg dem siegreichen Frieden näher oder nicht? Jedes Mittel, sagte ich im März, das den Krieg abzukürzen geeignet ist, ist das allerhumanste. Auch das rücksichtsloseste Mittel, das uns zum Siege und zum Frieden führt, sagte ich damals, muß angewendet werden.“

Der Reichskanzler führte dann weiter aus, weshalb er im März und im Mai des vergangenen Jahres gegen den uneingeschränkten U-Boot-Krieg gewesen sei und weshalb die Frage auch im September nach dem übereinstimmenden Urteil der politischen und der militärischen Leitung nicht spruchreif war.

Er kam in diesem Zusammenhang auf seine frühere Erklärung zurück: „Sobald ich in Uebereinstimmung mit der obersten Heeresleitung zu der Ueberzeugung komme, daß uns der rücksichtslose U-Boot-Krieg dem siegreichen Frieden nähert, dann wird der U-Boot-Krieg gemacht werden.“

„Dieser Zeitpunkt,“ fuhr er fort, „ist jetzt gekommen. Im vorigen Herbst war die Zeit noch nicht reif. Aber heute ist der Augenblick gekommen, wo wir mit der größten Aussicht auf Erfolg das Unternehmen wagen können. Einen späteren Zeitpunkt dürfen wir also auch nicht abwarten. Was hat sich geändert? Schon das wichtigste, die Zahl unserer U-Boote hat sich gegen das Vorjahr sehr wesentlich erhöht. Damit ist eine feste Grundlage für den Erfolg geschaffen.

Dann der zweite mit ausschlaggebende Punkt: Die schlechte Weltgetreideernte. Sie stellt schon jetzt England, Frankreich und Italien vor

ernste Schwierigkeiten. Wir haben die feste Hoffnung, diese Schwierigkeit durch den uneingeschränkten U-Bootkrieg zur Unerträglichkeit zu steigern. Auch die Kohlenfrage ist im Kriege eine Lebensfrage. Sie ist schon jetzt, wie Sie wissen, in Frankreich und Italien kritisch, unsere U-Boote werden sie noch kritischer machen.

Hiezu kommt namentlich für England die Zufuhr von Erzen für die Munitionsfabrikation im weitesten Sinne und von Holz für den Kohlenbergbau.

Noch gesteigert werden die Schwierigkeiten unserer Feinde auf diesem Gebiet durch die Zunahme der feindlichen Frachtraumnot. Hier hat die Zeit und hat der Kreuzerkrieg der U-Boote den entscheidenden Schlag vorbereitet. Unter der Frachtraumnot leidet die Entente in allen ihren Gliedern. Sie macht sich für Italien und Frankreich nicht weniger als für England geltend.

Dürfen wir so jetzt die positiven Vorteile des uneingeschränkten U-Bootkrieges sehr viel höher einschätzen als im vorigen Frühjahr, so sind gleichzeitig die Gefahren, die uns aus dem U-Bootkrieg erwachsen, seit jener Zeit gesunken.“

Der Reichskanzler erörterte darauf eingehend die allgemeine politische Lage.

Er fuhr darauf fort:

„Der Feldmarschall von Hindenburg hat mir vor wenigen Tagen die Lage wie folgt bezeichnet: Unsere Front steht auf allen Seiten fest. Wir haben überall die nötigen Reserven. Die Stimmung der Truppen ist gut und zuversichtlich. Die militärische Gesamtlage läßt es zu, alle Folgen auf uns zu nehmen, die der uneingeschränkte U-Bootkrieg nach sich ziehen könnte und weil dieser U-Bootkrieg unter allen Umständen ein Mittel ist, um unsere Feinde auf das schwerste zu schädigen, muß er begonnen werden.

Admiralstab und Hochseeflotte sind der festen Ueberzeugung, einer Ueberzeugung, die in den Erfahrungen des U-Bootkreuzerkrieges ihre praktische Stütze findet, daß England durch die Waffe zum Frieden gebracht werden wird.

Unsere Verbündeten stimmen unserer Ansicht zu. Oesterreich-Ungarn schließt sich unserem Vorgehen auch praktisch an. Ebenso wie wir um England und die Westküste von Frankreich ein Sperrgebiet legen, indem wir jede Schifffahrt nach den feindlichen Ländern zu verdrängen trachten werden, ebenso erklärt Oesterreich-Ungarn ein Sperrgebiet um Italien. Allen neutralen Ländern ist für den Verkehr untereinander außerhalb des Sperrgebietes freie Bahn gelassen. Amerika bieten wir, ebenso wie wir es schon 1915 getan haben, unter bestimmten Modalitäten gesicherten Personenverkehr auch mit bestimmten englischen Häfen an.“

Darauf verlas der Reichskanzler die Note an die Regierung der Vereinigten Staaten und teilte mit, daß entsprechende Noten an die übrigen

neutralen Staaten gerichtet worden sind. Der Reichskanzler schloß mit folgenden Worten:

„Niemand unter uns wird vor dem Ernst des Schrittes, den wir tun, die Augen verschließen. Daß es um unser Leben geht, weiß seit dem 4. August 1914 jeder, und durch die Ablehnung unseres Friedensangebots ist dieses Wissen blutig unterstrichen. Als wir 1914 gegenüber der russischen Generalmobilmachung zum Schwerte greifen mußten, da taten wir es in dem Gefühle tiefster Verantwortung gegen unser Volk in dem Bewußtsein entschlossener Kraft, die da spricht: Wir müssen, darum können wir auch! Unendliche Ströme Blutes sind seitdem geflossen. Aber das Müssen und Können werden sie nicht wegwaschen. Wenn wir uns jetzt zur Anwendung unserer Waffen und schärfsten Waffen entschlossen haben, so leitet uns nichts als nüchterne Erwägung aller in Frage kommenden Umstände, nichts als der feste Wille, unserm Volke herauszuhelfen aus der Not und Schmach, die uns unsere Feinde zugebracht. Der Erfolg steht in höherer Hand. Wir werden ihn für unser Vaterland zu erzwingen wissen. Seien Sie überzeugt, meine Herren, nichts dazu ist versäumt, alles dazu wird geschehen.“

Auf die deutsche Note, welche den verschärften U-Bootkrieg den neutralen Staaten unter Warnungen anzeigte, erfolgten Proteste von allen neutralen Staaten.

Die Vereinigten Staaten von Amerika aber begnügten sich damit nicht. Vielmehr brach ihre Regierung, ohne davon, wie es der internationalen Gepflogenheit entsprochen hätte, dieser Regierung Mitteilung zu machen<sup>2</sup>, die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab.

20. Wilson erinnerte nach den Zeitungsberichten in einer diesen Schritt begründenden Botschaft an den Kongreß an die amerikanische Note vom 18. April nach der Torpedierung der „Sussex“, ferner an Deutschlands Antwort hierauf vom 4. Mai und an die Antwort Amerikas vom 8. Mai, in der die deutschen Zusicherungen angenommen wurden. Wilson sagte, Deutschland habe diese letzte Note nicht beantwortet.

Hierauf zitierte Wilson aus dem deutschen Memorandum vom 31. Jan. und sagte: „Angesichts dieser Erklärung, die plötzlich und ohne vorherige Andeutung irgendwelcher Art vorsätzlich die feierlichen Versicherungen, die in der deutschen Note vom 4. Mai gegeben wurden, zurückzieht, bleibt der Regierung der Vereinigten Staaten keine andere Wahl, die sich mit der Würde und der Ehre der Vereinigten Staaten vereinbaren ließe, als den

---

<sup>2</sup> Vgl. hierzu die Rede des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg in der Sitzung des Deutschen Reichstags vom 27. Februar 1917, woselbst der Reichskanzler auch jene amerikanischen Erinnerungen an den Notenwechsel vom 18. April und 4. Mai 1916 in das rechte Licht setzt und ergänzt.

Weg einzuschlagen, den sie in ihrer Note vom 8. April für den Fall ankündigt, daß Deutschland seine Unterseebootmethode nicht aufgeben sollte.

Ich beauftragte deshalb Lansing, Graf Bernstorff mitzuteilen, daß die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen sind, daß der amerikanische Botschafter in Berlin sofort abberufen wird und daß Graf Bernstorff die Pässe ausgehändigt werden.

Trotz dieses unerwarteten Vorgehens der deutschen Regierung und dieses plötzlichen tief bedauerlichen Widerrufs ihrer unserer Regierung gegebenen Versicherungen in einem Augenblick der kritischsten Spannung in den zwischen den beiden Regierungen bestehenden Beziehungen, weigere ich mich zu glauben, daß die deutschen Behörden tatsächlich das zu tun beabsichtigen, wozu sie sich, wie sie uns bekannt gegeben haben, berechtigt halten.

Ich bringe es nicht über mich zu glauben, daß sie auf die alte Freundschaft der beiden Völker oder auf ihre feierliche Verpflichtung keine Rücksicht nehmen und in mutwilliger Durchführung eines unbarmherzigen Flottenprogramms amerikanische Schiffe und Menschenleben vernichtet werden. Nur wirklich offenkundige Taten von ihrer Seite können mich das glauben machen. Wenn mein eingewurzeltetes Vertrauen in ihre Besonnenheit und ihre kluge Umsicht sich unglücklicherweise als unbegründet herausstellen sollte, wenn amerikanische Schiffe oder Menschenleben in achtloser Uebertretung des Völkerrechtes und der Gebote der Menschlichkeit geopfert werden sollten, so werde ich den Kongreß um die Ermächtigung ersuchen, die Mittel anwenden zu können, die notwendig sind, um unsere Seeleute und Bürger bei der Verfolgung ihrer friedlichen und legitimen Unternehmungen auf dem offenen Meere zu schützen. Ich kann nicht weniger tun. Ich nehme es als ausgemacht an, daß alle neutralen Regierungen denselben Weg einschlagen werden.

Wir wünschen keinen kriegerischen Konflikt (wörtlich hostile conflict) mit der deutschen Regierung. Wir sind aufrichtige Freunde des deutschen Volkes und wünschen ernstlich den Frieden mit der Regierung zu erhalten, die sein Sprachorgan ist. Wir werden nicht glauben, daß sie uns feindlich gesinnt ist, außer wenn es soweit kommt, daß wir es glauben müssen und wir beabsichtigen nichts anderes, als eine vernünftige Verteidigung der unzweifelhaften Rechte unseres Volkes.

Wir haben keine egoistischen Absichten, wir suchen nur den uralten Grundsätzen unseres Volkes treu zu bleiben, unser Recht auf Freiheit, Gerechtigkeit und unbelästigtes Leben zu schützen. Das sind Grundlagen des Friedens, nicht des Krieges. Möge Gott es fügen, daß wir nicht durch Akte vorsätzlicher Ungerechtigkeit von Seiten der Regierung Deutschlands dazu herausgefordert werden, sie zu verteidigen.“

Auch wendete sich Wilson an die Regierungen der anderen neutralen Staaten mit dem Ansinnen, Amerikas Beispiel zu folgen

und ebenfalls die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abzubrechen.

Kein neutraler Staat, weder ein europäischer, noch ein außer-europäischer befolgte dieses feindselige und mit Wilsons angeblichen Friedensabsichten im Widerspruch stehende Ansinnen. Vielmehr gaben ihm die Neutralen Antworten, in denen ihre Absicht, die Neutralität nach wie vor aufrecht erhalten zu wollen, klar zum Ausdruck gelangte.

Am bestimmtsten ist diese Absicht erklärt in der Antwortnote der kgl. schwedischen Regierung, in der auch der Widerspruch in den Kundgebungen Wilsons eine kräftige Charakterisierung erfahren hat.

**21.** Die Antwortnote Schwedens an Wilson vom 10. Februar 1917 lautet:

„Indem ich Bezug nehme auf Ihren Brief vom 5. Februar, durch den Sie der Königl. Regierung die Ansicht Wilsons mitteilten, daß es im Interesse des Friedens angezeigt sei, aus Anlaß der neuen Seesperre, die von der deutschen Regierung erklärt wurde, eine der Haltung der Vereinigten Staaten ähnliche Haltung einzunehmen, habe ich die Ehre, Ihnen folgendes zur Kenntnis zu bringen: Die Politik, welche die Regierung des Königs während des Krieges befolgte, ist eine streng unparteiische Neutralität. Die Regierung tat alles ihr Mögliche, um treu alle Pflichten zu erfüllen, die ihr diese Politik auferlegt. Gleichzeitig macht sie, soweit möglich, die Rechte geltend, die daraus abzuleiten sind. Um ein praktisches Ergebnis zu erzielen und die Prinzipien des Völkerrechts aufrecht zu erhalten, wandte sich die Regierung mehrmals an die neutralen Mächte, um zu einem Zusammenarbeiten zu dem genannten Zwecke zu gelangen. Insbesondere unterließ die Regierung es nicht, der Regierung der Vereinigten Staaten Vorschläge zu diesem Zwecke zu unterbreiten. Mit Bedauern stellte die Regierung des Königs fest, daß die Interessen der Vereinigten Staaten ihnen nicht erlaubten, diesen Vorschlägen sich anzuschließen. Die so von der Regierung des Königs gemachten Vorschläge führten zu einem System von gemeinsamen Maßnahmen zwischen Schweden, Dänemark und Norwegen gegenüber den beiden kriegführenden Parteien. In der Politik, die die Regierung des Königs zur Aufrechterhaltung ihrer Neutralität und Sicherung der legitimen Rechte des Landes befolgt, ist die Regierung des Königs, die ein Herz hat für die unbeschreiblichen Leiden, die von Tag zu Tag grausamer auf der ganzen Menschheit lasten, bereit, sich jede darbietende Gelegenheit zu ergreifen, um zur Herbeiführung eines nahen dauernden Friedens beizutragen. Sie beeilte sich daher, sich der vollen Initiative des Präsidenten

anzuschließen zu dem Zwecke, die Möglichkeiten zur Herbeiführung von Verhandlungen zwischen den Kriegführenden zu prüfen.

Der Vorschlag, der den Gegenstand des gegenwärtigen Schriftwechsels bildet, gibt als Ziel die Abkürzung des Kriegsübels an. Aber die Regierung der Vereinigten Staaten wählte als Mittel, zu diesem Zweck zu kommen, ein Verfahren, das durchaus im Gegensatze zu den Grundsätzen steht, die bis zur gegenwärtigen Stunde die Politik der Königl. Regierung leiten. Die Regierung des Königs, die sich stützt auf die Meinung der Nation, wie sie durch die einstimmigen Resolutionen ihrer Vertreter dargetan wurde, will zukünftig wie in der Vergangenheit den Weg der Neutralität und Unparteilichkeit gegenüber den beiden kriegführenden Parteien weiter verfolgen und wird nur dann ihn zu verlassen geneigt sein, wenn die Lebensinteressen des Landes und die Würde der Nation sie zwingen, ihre Politik zu ändern.

Gez. K. A. Wallenburg.“

## II. Betrachtungen über die Friedenskundgebungen.

Das Erste, was angesichts dieses Notenwechsels in die Augen fällt, ist der ungeheure ethische Abstand, in welchem sich die Wortführer und handelnden Personen der beiden Kriegsgruppen von einander befinden.

Das Friedenswort des Deutschen Kaisers mit kurzer, fester, wahrer Begründung von der einen Seite — ein ritterliches Angebot einer Menschheitswohltat und von der andern Seite? Entladung einer Flut von Beschimpfungen, Verleumdungen und listigen Verdrehungen und Entstellungen.

Dort Würde und Ernst, hier Schamlosigkeit, Selbstentäußerung, Rohheit.

Hier ist ein Abstand von Welten, über den es keine anderen Brücken gibt als die der Waffen und des Blutes.

Es erneut sich der Waffengang zwischen den beiden Mächtegruppen der zweitausendjährigen europäischen Kulturgemeinschaft, in welchem die eine, die mitteleuropäische, für die Verteidigung ihres Daseins und ihrer Freiheit und weit darüber hinaus für das Ansehen von Recht und Wahrheit in der Welt kämpft, während die andere, die Entente mit ihrer Gefolgschaft, einen Feldzug der Vernichtung, Eroberung, Knechtung in letzter Absicht für die Alleinherrschaft der englischen Weltmacht führt.

Dieser Kampf bedarf der begleitenden Worte nicht mehr. Die Ziele stehen fest.

Aber der Geist, der aus diesem Austausch von beiderseitigen offiziellen Kundgebungen spricht, bedarf der zusammenfassenden Würdigung.

Eine solche wird im folgenden versucht, nicht um ein letztes Urteil zu fällen, diese Aufgabe wird spätere Geschichtsschreibung erfüllen, sondern um im großen Augenblick dem großen Geschehen eine Stimme zu leihen. Dies geschieht hier in der Ueberzeugung, daß der doppelte Notenwechsel unter den Kriegführenden und zwischen diesen und den Neutralen nicht nur als der bedeutsamste diplomatische Wortwechsel seit Beginn dieses Krieges, sondern zugleich als ein kulturgeschichtliches Wahrzeichen erster Ordnung für alle Zeiten aufbewahrt zu werden verdient. Die beiden großen kulturgeschichtlichen Strömungen, welche das politische Leben Europas und der ganzen Welt seit Jahrzehnten, bald offen hervortretend, bald im Geheimen wirkend, beherrschen, treten hier mit einem Male für kurze Zeit in eine flammende Berührung und stoßen sich ab, während die Völker Europas und mit ihnen die ganze Welt mit einer nie gekannten Spannung dem Ausgang des größten Waffenganges in der Weltgeschichte entgegenharrt. Macchiavell und Antimacchiavell! England, der Erbe der antiken Weltherrschaftsidee, die sich in kürzester Formel als „Herrschaft über alle um jeden Preis und mit allen Mitteln“ ausdrücken läßt, England an der Spitze der beiden von ihm für diesen Zweck gebändigten Mächte Rußland und Frankreich und 7 weiterer Hilfsvölker lehnt nach einem Waffengang von 2 $\frac{1}{2}$  Jahren das Friedensangebot ab, welches der siegreiche deutsche Kaiser mit seinen Verbündeten als Vertreter einer höheren Machtidee, als die persönlich gewordene wahre Liebe zum Frieden und seinen Menschheit fördernden Segnungen zum Heile der blutenden Welt gemacht hat.

Wie Macchiavellis politische Lehre, von der romanische und englische Staatskunst aus den Quellen des Altertums ihre Grund-

sätze herleiten, so ist auch die Kundgebung, durch welche der Zehnverband vor aller Welt das Angebot der Zentralmächte abgelehnt hat, ein Teufelswerk in der Form, ein Verbrechen im Inhalt.

Noch ist nicht die Zeit zu letzten Auseinandersetzungen gekommen, die Ablehnungsnote hat diesen Zeitpunkt hinausgerückt und Fortsetzung des Kampfes notwendig gemacht, Fortsetzung bis zu einem Zeitpunkt, in dem die Welt noch mehr Werte an Leben und Kultur verloren haben wird und der Zehnverband einen für sich günstigeren Frieden als gegenwärtig erhoffen zu dürfen glaubt, oder auf einen minder günstigen zu rechnen haben wird. Es ist noch nicht die Zeit, um die volle Bedeutung des Angebotes und seiner Ablehnung würdigen zu können, denn die Entscheidung, welche der Feind sucht, ist noch nicht gefallen. Die Geschichte, die reden wollte, hat ihr Antlitz wieder zum Schweigen verhüllt. Die Taten sprechen weiter.

Aber mit der Geschichte zu denken, die Versuche aufzudecken, die ihr Werk entstellen, sie mit allen Mitteln der Lüge fälschen und vorweg entwerten sollen, dazu ist schon jetzt, gerade jetzt die Zeit. Und dies soll ohne Leidenschaft geschehen, nur indem Tatsachen, die sich nie und nimmer leugnen oder entstellen lassen, in ihrer schlichten Sprache zu Wort kommen.

Wir nennen die Ablehnungsnote des Zehnverbandes der Kürze halber die englische Note. Gewiß sie ist nicht die Note Englands. Neun andre „Mächte“, zwei durchaus selbstverantwortliche Großmächte und sieben weitere im Schlepptau mitgenommene Regierungen haben sich aus eigenem und „freiem“ Entschluß durchaus übereinstimmend ihr angeschlossen. Vielleicht ist ihr Verfasser nicht einmal ein Engländer gewesen, sondern Einer von den kleinen Schützlingen, um deren Freiheit England angeblich kämpft. Englisch nennen wir die Note also nicht nach der Feder, die sie etwa geschrieben, sondern nach der Geistesstruktur, nach der Gehirnart, aus der sie einzig und allein so vollendet entspringen konnte.

Die englische Note ist die Blüte der Verstellung und Entstellung. Doch ehe wir dies beweisen, seien vorweg einige einfache und für den Nichtmacchiavellisten ganz selbstverständliche Zugeständnisse gemacht. Wer ohne den Umschweif einer hochgetriebenen Ueberschwänglichkeit alsbald nach dem Erscheinen der deutschen Note, die wir auch nur der Kürze halber so nennen wollen, über die Sache nachdachte und sich auf den Standpunkt des Gegners, der nun zu antworten hätte, für diesen Zweck einmal ganz objektiv oder richtiger gesagt, gegen den eigenen Standpunkt stellte, der mußte sich sagen: Dem Gegner bereitet die Note einige Verlegenheit, wenn er den Frieden nicht haben will, sie bereitet ihm noch größere Verlegenheit, wenn er den Frieden haben will. Daß nämlich alle Völker den Frieden haben wollen, darüber ist kein Wort zu verlieren. Den besten Maßstab für diese Erkenntnis liefern denen, die nicht leicht den Willen der Völker verstehen, die Menschen, mit denen sie selbst aufrichtig zu reden gewohnt sind. Ich glaube, es ist nicht nötig, die Friedenssehnsucht aller Völker zu beweisen. Man frage nicht die in Waffen stehenden, denen durch die Tatsache des Krieges selbst anstelle des Begriffs Friede der Begriff Sieg in die Seele geprägt ist; sie haben den Krieg und wollen den Sieg, das ist ihre einfache Logik, die nicht widerlegbar ist, solange Krieg ist. Aber man frage die andern — sie wollen alle, sofern sie nicht gleichgültig sind oder die Pistole auf die Brust gesetzt bekommen, den Frieden. Das weiß auch England und das wissen auch seine Verbündeten, auch der kriegerischste unter ihnen, Frankreich, weiß es. Und das ist ihre erste Verlegenheit. Denn nun ward das Wort Friede zum erstenmal von berufener Seite ausgesprochen und hatte sich zu greifbarer Gestalt verdichtet. Der Friede war angeboten. Durch alle Völker der Welt ging ein heißer Strahl von Hoffen, am heißesten empfanden ihn die Völker der okkupierten Länder, die seit 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahren den Krieg auf dem Nacken sitzen haben, dann die Völker unter den Kriegführenden, die sich bisher nur wenigen oder keines Erfolges erfreuen konnten, am wenigsten erwärmten

sich wohl die Herzen der siegreichen Völker, denn ihnen lag der kühlende Gedanke zu nahe, es könnte der Friede ihnen den verdienten Lohn ihrer Siege rauben. Diese Sorge nun war bei keinem Volk des Zehnverbandes vorhanden als höchstens bei England, welches sich im Besitze des größten Teils der deutschen Kolonien, im Besitze eines Teils von Frankreich, Belgien und Griechenland befindet. In England mochte wohl ein Teil des Volkes von der Sorge, dies alles könnte wieder verloren gehen, wenn jetzt ein Friede zur Erörterung käme, sehr rasch die auch bei ihm vorhandene Sehnsucht nach dem Frieden kühlen. Der Engländer ist in allem langsam, im Denken, Fühlen, mitunter sogar im Zugreifen, aber in einem ist er schnell, in der Erkenntnis seines Vorteils. Und „politisch“ zu denken, ist er gewohnt. So war es denn in England verhältnismäßig am leichtesten, die Vorteilsfrage zu stellen und dadurch die Stimmung für den Frieden zu löschen. Nun war die Friedensfrage kräftig aufgeworfen. Das Volk lauschte nach Lord Northcliffs Magazin, dahin, woher für das ganze Weltreich die tonangebende Stimme in jedem ernstesten Fall zuerst erschallt. Es lauschte nach Friede und Aufklärung über die Vorteilsfrage. Friede oder Nichtfriede, das ist jetzt die Frage. Aber die englische Regierung, die dieses millionenfache Lauschen, welches sich um den ganzen Erdball herum wie ein elektrisches Etwas verbreitete, kannte und wußte, daß dieses Lauschen der „öffentlichen Meinung“ für sie stets Kabinettsfrage ist, sie geriet in eine jener kalten Erregungen, die sie immer erlebt, wenn es in den Fugen des Weltreichs zuckt, sie wußte: es entscheidet sich in diesem Augenblick mehr als im ganzen Kriege. Die 9 Verbündeten! Was werden sie erleben, sagen, tun, wenn sie ebenso wie wir, ja gleichzeitig mit uns das teuflische Angebot erhalten. Werden sie nicht schwach werden, taumeln, jubeln, daß der Friede kommt? Das erste also eine ungeheure, berghohe Angst bis in die Nerven der Haare! Und das zweite eine Empörung über die Anmaßung der Feinde! Empörung ist jenes sittliche Gefühl des Herrenmenschen, welches wie eine weiße Flamme aus dem Dunkel aufzischt, wenn

sein Stolz berührt wird. Ein verhängnisvoller Irrtum des kontinentalen Europäers, wenn er sich den „fischblütigen“ Engländer als kalt berechnende Maschine vorstellt! Auch der Engländer hat heißes Blut und ist der Empörung fähig wie jeder Leidenschaft und jeder Schwankung des Gefühles. Er ist sogar der Heißesten einer, nur hat er neben seinem Herd einen Kübel Eiswasser stehen. Und ehe er sein „home“ verläßt, um vor die „Welt“ zu treten und sich zu zeigen, kühlt er sich Hände und Wangen, nimmt Haltung an, gibt Ruhe vor und bewahrt sich so zweierlei Vorzüge, erstens daß seine verhaltene Hitze, das kostbarste Element der Tat, nicht vorzeitig verfliege, sondern innerlich erst recht fortbrenne und zweitens, daß er den Anstand wahre und nach außen so erscheine, als ob nichts geschehen sei und er in voller Freiheit seines Willens jeden Augenblick bereit sei, den vernünftigsten, für die ganze Welt zweckmäßigsten Entschluß zu fassen. Ist er also empört, so taucht er erst Hände und Wangen in sein Eiswasser, ehe er sich zeigt und hören läßt und gar, ehe er handelt. Suche niemand dahinter einen Tadel. Es sei nur festgestellt, daß es so ist. Und behaupte auch niemand, er habe auch Engländer schon in ungekühlter Empörung gesehen. Dies kann wohl sein in doppelter Weise, entweder im „home“, wo die echte Empörung sich zu zeigen beliebt — und in dieses „home“ schauen wir eben hinein, oder auch vor der Welt, wo es mitunter, in ganz besonderen Fällen und unter ganz außerordentlichen Umständen für zweckmäßig gehalten wird, Empörung zu zeigen, echte oder vorgespiegelte, je nach dem Zweck und den Umständen.

Also wir fanden Englands Regierung nach Empfang der deutschen Note in ihrem home im Zustande der Empörung. Diese Empörung war echt und galt der Anmaßung der Feinde. Worin aber bestand nach englischer Empfindung die Anmaßung? Nicht in erster Linie darin, daß die siegreichen Mittelmächte, daß Deutschland voran, es wagen, den Völkern der Welt das anzubieten, wornach sie alle verlangten, England also in dieser Tat

der Menschenfreundlichkeit zuvorzukommen. Nicht darin lag dies Teuflische der Anmaßung, denn nichts leichter als diese Kühnheit zu überbieten, bedurfte es doch nur einer Umdeutung des Gefühles der Großmut in das Gefühl der Schwäche, um die in englischer Suggestion erzogenen und zum Teil rasenden Völker über die Gründe des deutschen Angebots irre zu führen. Die Empörung hatte vielmehr in erster Linie eine andere Richtung, sie schoß hervor über die einfache Tatsache, daß das verführerische deutsche Friedenslied nicht nur an Englands Adresse, sondern gleichzeitig an seine 9 Vasallen gelangte, daß man sich also nur als ein Zehntel eines Ganzen betrachtet sah und daß man doch bei der heiklen Sache sich nicht als mehr denn als ein Zehntel gerieren durfte. Das diplomatische Kunstwerk eines Zehnverbandes unter englischer Leitung schien einen Augenblick in Frage gestellt und Gefahr war, daß das Oel des Friedens hier oder dort das Blut des Krieges vom gezückten Schwerte putze. Und das peinlichste war, daß es trotz aller Oberherrschaft in der Welt kein Mittel gab, Deutschland zu hindern, sich an 9 unter Englands Leitung kriegführende Mächte gleichzeitig zu wenden. England war in Verlegenheit und griff nach seinem Eiswasser und wusch sich die kühle Miene an die heißen Wangen.

Venedig hatte in der Zeit seiner höchsten Machtentwicklung eine einzigartige Verfassung, die nun typisch für aristokratischen Absolutismus geworden ist, es hatte einen Rat der Zehn als das Organ der Gesetzgebung und einen Rat der Drei als das Organ einer nahezu absoluten Regierungsgewalt. Diese Verfassung wiederholt sich jetzt wie durch ein geschichtliches Gesetz im Zehnverban-  
de. Die Zehn mit gleichen Rechten und gleicher Freiheit geben die Gesetze des Krieges, aber die Drei, England, Rußland und Frankreich leiten die Diplomatie und die Tat mit absoluter Gewalt. Dieser terroristische Mechanismus mußte sofort in Bewegung treten und durfte sich doch weder vor sich selbst, noch vor dem Feind und der „Welt“, in diesem Falle den Zuschauern im neutralen Parkett, als solcher bekennen. England, der Stärkste

im Rat der Drei, der mit Frankreich zusammen jederzeit den schwierigen Dritten zu überstimmen vermag, mußte seine höchste Kunst anrufen, um das zitternde Gebäude des Zehnverbandes — es zitterte, weil die Völker vom Frieden gehört hatten und sich regten — in seinen Fugen festzuhalten. Mit gekühlter Miene trat es hervor und machte sich klein, wie es die Großen immer tun, wenn sie jemand brauchen, es machte sich so klein wie der Kleinste unter den Zehn, wie Montenegro. Hier galt es eine Beratung nicht nur mit den beiden andern im Rat der Drei, sondern mit dem Rat der Zehn. England setzte sich mit ihnen allen auf eine Bank und zwar in der bescheidenen Reihenfolge des Alphabets: Hast du es mit 9 andern in gemeinsamer Sache zu tun, so streichle zuerst den Kleinsten, nimm ihn auf deinen Schoß und laß ihn zuerst stimmen; es genüge dir, daß du es bist, der diese Reihenfolge bestimmt. Dies lohnt sich bei dir. Der Kleinste frägt dich leise ins Ohr, wie er stimmen soll — er braucht dich nicht zu fragen, er weiß es schon von vorher, er liest dir die Antwort auf die stumm gestellte Frage von den redenden Augen ab. Er stimmt dann „frei“, wie du willst und die andern der Reihe nach desgleichen. Du hast die Stimme deines engern Freundes im Dreirate schon gewonnen, wenn die 7 Kleinen in deinem Sinne gestimmt haben und dann folgt — vielleicht brummend aber doch „frei“ auch der schwierige Dritte.

Sind das Hirngespinnste eines müßigen Träumers? Vielleicht! Mag sein, daß die psychologische Synthese der Einmütigkeit im Zehnverbände ein wenig anders sich vollzieht, sehr viel anders schwerlich.

In alphabetischer Reihe also treten die zehn Mächte in der Antwortnote vor die Welt. Im besten Falle sagt diese Reihenfolge für sich allein nichts, vor der „Welt“ aber erscheint England nicht als das, was es ist, als Führer im Rat der Drei und als Seilhalter im Rat der Zehn, sondern als Einer unter Zehn, so klein wie der Kleinste unter ihnen. Das gibt den Kleinen ein hebendes Gefühl und ein Gewicht, das sie nicht haben, und es

nimmt England nichts von dem Gewicht, das es hat. Nichts leichter als den kleinen vortübergehenden Druck der Selbstbescheidung zu ertragen: der Erfolg ist lohnend genug, er besteht in der Einmütigkeit vor der „Welt“.

Ein wichtiger Teil der Antwortnote ist schon damit hergestellt. Die Mittelmächte boten der Welt den Frieden an, die Mächte des Zehnverbandes zeigen ihr ihre Einmütigkeit. Auch darin liegt kein Tadel. Die „Welt“ mag bewundern. Die Einmütigkeit von Zehn ist ja ein größeres Kunststück als die von Vieren. Je größer die Zahl, desto bewundernswerter ihr Zusammenhalten. Gibt es nicht schon solche in der Welt, die so einfach denken, daß sie sagen, 10 ist mehr als 4, folglich haben die 10 recht? Man muß mit allen rechnen, also auch mit den einfachsten, wenn man mit einer Sache, die alle Welt angeht, vor sie hintritt. So war denn schon eines gewonnen. Die den Frieden anboten, waren nur vier, die ihn nun ablehnen sollten, waren ihrer zehn, zehn ganz gleiche, freie Völker, deren jedes die Ehre hatte, in alphabetischer Ordnung mit England, dem weltbeherrschenden England, vor die „Welt“ zu treten.

Nun freilich, das allein genügte nicht, obgleich es schon viel war. Indes die Sache, die man im Vierverband anzubieten hatte, war von schwerem Gewichte, der Friede! Nach 2 $\frac{1}{2}$  Jahren Krieg hatte das Wort Friede einen besondern Klang.

Die Völker lauschten: Friede heißt Ende des Blutvergießens, Wiederherstellung von Sicherheit, Arbeit, Wohlstand, Trocknen von Tränen, Heilen von Wunden, Friede heißt Wohltat und Genesung. So in den Herzen der Lauschenden rings um den Erdball, im Vierbunde wie im Zehnverband und bei den Neutralen und bei den Menschen in den okkupierten Landesteilen, denen der Krieg auf dem Nacken sitzt.

Es ward beschlossen im Rate der Zehn, das Angebot des Friedens abzulehnen. Die Völker mußten es sich sagen lassen und schwiegen. Mit alledem, was Friede heißt, ist es nichts; denn Friede ist nur möglich, wenn beide ihn wollen, die

Vier und die Zehn, die Zehn aber wollen ihn nicht, also ist es nichts mit dem Frieden.

Von dieser Erkenntnis an ging jeder wieder seiner Wege und überlegte sich mehr oder minder tief und selbständig, was er soeben erlebt hatte.

Die englische Note gibt dem Enttäuschten etwas mit auf seinen Weg, denn das ist die dritte Verlegenheit der Regierungen des Zehnverbandes; sie mußten ihren Völkern etwas sehr unerfreuliches sagen: es ist nichts mit dem Frieden. Nun mußte auch ein Trost gesprochen werden. Darum heißt es in der Note rechtfertigend und verheißend zugleich:

„Die alliierten Nationen haben alles getan, um den Krieg zu vermeiden, sie haben durch Taten ihre Friedensliebe bewiesen und diese Friedensliebe ist heute so bestimmt wie im Jahre 1914 vorhanden.“ In diesen drei Sätzen sind drei Unwahrheiten gesagt. Daß jetzt die Friedensliebe nicht vorhanden ist, beweist die Tatsache der Ablehnung des Friedensangebotes zur Genüge. Gewiß, die Friedensliebe der Alliierten ist jetzt ebenso bestimmt vorhanden wie im Jahre 1914, aber daß sie im Jahre 1914 nicht vorhanden war, das beweisen die Tatsachen. Rußland hat den österreichisch-serbischen Konflikt als Veranlassung zu einem tatsächlichen Angriff auf Oesterreich genommen, ihm kam dieser Anlaß gelegen, um seine nie verhehlten Ansprüche auf Konstantinopel mit dem Schwert zu verfolgen. Rußland wurde von diesem verhängnisvollen Schritt weder durch England noch durch Frankreich zurückgehalten. Die Versuche, welche vorgegeben wurden, waren nicht ernst. Dagegen hat Deutschland sowohl bei der österreichischen wie auch bei der russischen Regierung alles getan, um ernstlich den Angriff und damit die Aufrollung des Weltkrieges zu verhüten. Es wendete sich zu diesem Zwecke auch an die Regierungen von England und Frankreich, aber vergeblich. Bemühungen auf beiden Seiten werden behauptet, der Ernst des andern Teils wird von jedem bestritten, was aktenmäßig feststeht, wird später nicht mehr bestritten werden können. Hier soll, was

deutscherseits so oft und nachdrücklich vorgebracht wurde, nicht nochmals dargelegt werden. Oesterreich lag in ernstem Konflikt mit Serbien, diesem Konflikte nicht aus dem Wege zu gehen, war für Oesterreich Existenzfrage. Mochten unter den Versöhnungsvorschlägen ernsthafte sich befinden, sie hatten nicht die Kraft zu überzeugen, zu verhindern, was geschah. Nur von Rußland hing es ab, ob der lokale, unvermeidliche Konflikt für sich allein ausgetragen werden konnte oder ob er zum Anlaß des Weltkrieges genommen werden sollte. Rußland entschied sich auf seine Verantwortung für das letztere und damit wurde es für Europa zum Friedensbrecher. Ich wiederhole dies oft gesagte<sup>3</sup> nur, weil die ebenso oft wiederholte Entstellung des Sachverhaltes in der englischen Antwortnote wiederkehrt. Die englische Entstellung ist der Titel seiner Schuld am Kriege, denn auf diese Entstellung hat England seinen Entschluß zur Teilnahme am Krieg und zur Art seiner Kriegführung gegründet. Es gründet darauf folgerichtig auch seine Ablehnung des deutschen Friedensangebotes.

Wir halten ein, denn hier ist der Punkt der Note, der von England zu einem förmlichen Weltprogramm aufgebauscht worden ist: „Schutz der Kleinen“, das ist die Aufgabe, die es sich in diesem Kriege angeblich gesetzt hat. Aus dem Eintreten Rußlands für Serbien, dem England sich anschloß, und aus der gewaltsamen Forderung Deutschlands an Belgien, den Durchmarsch zu gestatten, erhob England seine Anklage gegen Deutschland und Oesterreich und diese Anklage setzt es in seiner Antwortnote fort. An der Tatsache, daß der österreichisch-serbische Konflikt durch Serbiens Schuld unvermeidlich und daß Oesterreichs Sühneforderung nach dem, was geschehen war, gerecht und ehrenhaft war, gleitet die Note vorüber, ebenso an der anderen Tatsache, daß Englands Bundesgenosse Rußland einen durchaus nur im eigenen Interesse unternommenen Angriff auf Oesterreich gemacht hat. Ebenso bleibt ungewürdigt die Lage, in welche Deutschland an

---

<sup>3</sup> Vgl. auch mein ‚Ursachen und Aussichten des Krieges‘. Tübingen, Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1915.

Oesterreichs Seite versetzt war, als Rußland und Frankreich gegen Deutschland als den Bundesgenossen Oesterreichs sich erhoben hatten und Deutschland den militärisch notwendigen Durchmarsch durch Belgien erzwang.

England hat es fertig gebracht, durch die unablässige und laute Verkündigung seines Berufes als Schutzherr der kleinen Staaten, im Bereiche seines politischen Einflusses ein vollkommen entstelltes Bild der Tatsachen an die Stelle der einfachen und ungeschminkten Wahrheit zu setzen, wobei die besonderen Fälle Serbien und Belgien unter Weglassung alles erklärenden Tatsachenmaterials als Beispiele für ein allgemeines System deutsch-österreichischer Politik hingestellt werden. Es wird gelehrt: Deutsch-österreichische Politik ist die Vergewaltigung kleiner Staaten, englische Politik ist der Schutz der Kleinen vor solcher Vergewaltigung. Und dabei weiß alle Welt, daß England, dessen ganze Größe nicht viel mehr ist als die Summe der von ihm verschlungenen „Kleinen“, sich durch die Gründung der Entente den beiden, den Angriff von langer Hand vorbereitenden Mächten Frankreich und Rußland gegen Deutschland und Oesterreich längst angeschlossen hatte, Jahre bevor ein Mensch in Europa an die Lage dachte, in welche Serbien und Belgien einst kommen könnten.

Härter als die Tatsache des Krieges und all seiner unzählbaren Opfer ist die Tatsache für den denkenden Menschen zu ertragen, daß England durch seine Machtstellung in der Lage war, der „Welt“ das unwahre Bild der Kriegsursachen zur Gewißheit zu machen. Der Glaube an diese Unwahrheit, den England in seinem ganzen Machtbereich gepflanzt und systematisch großgezogen hat, ist der Boden, auf dem es jetzt weiterarbeitet und solange weiterzuarbeiten verspricht, als seine Kräfte und diejenigen seiner Bundesgenossen reichen. Aus der Vernichtung Deutschlands hat sich England eine neue Religion gemacht, die ihm höher steht als alle Ideale von Menschlichkeit, Kultur, Zivilisation und Wahrheit. Für diese Religion hat es Bundesgenossen geworben und gefunden, von denen nur der kleinste Teil jemals mit deutschen Interessen

in Konflikt gekommen war, nicht ein einziger aber einen wahren Kriegsgrund hatte. Mit dem Fanatismus eines Abergläubischen riß England Italien an seine Seite, das bis dahin mit Deutschland in Freundschaft gelebt hatte und mit Deutschland und Oesterreich durch einen Bundesvertrag verknüpft war, mit dem gleichen Fanatismus zog es Japan heran, dessen Interessen sich vordem mit den deutschen nie und nirgends kreuzten, in der gleichen entfesselten Wut wurde Portugal herbeigeholt, mit dem Deutschland nie im Streite war, und es geschah dies noch dazu zu einer Zeit, als deutsche Kolonialpolitik zum Stillstand verurteilt war, als der portugiesische Kolonialbesitz in Afrika sich nur noch als ein Gegenstand englischer Machterweiterungsgelüste darbot, in gleichem Geist unterstützte es Rußland in der Vergewaltigung Rumäniens und in der Verleitung dieses kleinen Landes zum Bundesbruch an Oesterreich; die Krone der würgenden Wut aber setzte sich England aufs Haupt in den unerhörten Gewaltmaßregeln, die es gegen das weit ab von Deutschlands Interessenstraße liegende Griechenland beging. So sehr hat England die nie bedrohten, nie geschädigten kleinen Staaten geschützt, daß es dieselben in einen Krieg hineinschleifte, der von England hätte vermieden werden können und der um so eher ein für alle erträgliches Ende genommen hätte, je weniger England um die Ausdehnung seiner Dauer und seines Schauplatzes sich bemüht hätte. Hätte England nur seine eigene ganze Kraft eingesetzt, um Deutschland als den angeblichen Schädiger der Kleinen mit Hilfe Frankreichs und Rußlands niederzuringen, wer hätte ihm den Irrtum in seiner Donquixoterei weiter nachgerechnet? England wäre noch schön vor sich selbst dagestanden und vor seinen Gläubigen, wenn auch sein Motiv ein Irrtum, eine Selbsttäuschung war, daß aber England gerade diejenigen, die es zu schützen vorgibt, ohne daß auch nur der geringste Anlaß im Interesse dieser kleinen Länder zu finden wäre, an sich reißt, vorschiebt und in den Krieg treibt, das ist eine Umwertung aller Werte, wie sie selbst in der Geschichte Roms unerhört ist und ein Analogon nur in den Kriegen Napo-

leons findet, der den Schutz der Kleinen im Rheinbunde unternahm, um mit den Schützlingen gegen seine großen Feinde anzugehen.

Das Schauspiel, welches England der Welt mit seiner Politik des Schutzes der Kleinen bietet, entbehrt nicht der Großartigkeit. Es ist der Betrug im größten Stil. Wie viele solche Schützlinge liegen schon halb verdaut in Englands Magen, von den irischen Aufständen bis zum ägyptischen Pyramidenschläfer herab, eine Kette von Verdauungsbeschwerden an verschluckten Kleinen, gar nicht zu reden von den Stücken, die den Mittelgroßen gelegentlich aus dem Leibe herausgerissen wurden und jetzt als Kohlenstationen eine englische Inselstraße durchs Mittelländische Meer von Gibraltar bis Cypern und Lemnos, an den Suezkanal und die Dardanellen bilden. Es ist ja schwer festzustellen, inwieweit die bereits in Schutz genommenen Kleinen es selbst erstreben, in Englands Staatskörper unterzugehen und inwieweit das gleiche Los etwa von andren, die erst in diesem Krieg so glücklich waren, diesen Schutz zu finden, erstrebt wird. Es gibt unter den Kleinen auch solche, die alles lieber als klein sein wollen und sich gern als dienendes Glied einem Ganzen anschließen wollen, da sie selber kein Ganzes zu sein vermögen. Die Namen Botha und Venizelos besiegeln solche Tendenzen. Aber es gibt unter den Kleinen auch solche, die die Größe des Staats nicht mit der Elle messen, aber auf ihre Freiheit stolz sind und gegen den englischen Schutz sich zu wehren wissen. Holland, die Schweiz, Schweden, Norwegen, Dänemark und Griechenland gehören in diese Reihe und auch der Papst, als Souverän gewiß ein Kleiner, verzichtet höflich auf Englands Schutz. Allein, obgleich die Welt niemals ein durchsichtigeres Gaukelspiel vorgeführt bekommen hat als das Stück: „England und seine kleinen Schützlinge“, rechnet England in seiner blinden Wut gegen Deutschland noch immer auf einigen Kredit in der „Welt“, wenn es mit dem Schicksal Serbiens und Belgiens Parade macht und in seiner Note anhebt mit den Worten: „Die für die Verteidigung der Freiheit der Völker verbündeten

Regierungen . . . (folgt das alphabetische Verzeichnis der englischen Rheinbundstaaten) und wenn England und seine Verbündeten zum Schlusse noch Belgien mit besonderem Protest auf die Bühne steigen läßt. Ein Theatercoup, um den Napoleons Geist den Erben seiner Idee beneiden könnte.

Es geziemt sich nicht, mit einer kriegführenden Macht über die Gründe ihrer Entschlüsse mit Worten zu rechten, solange sie diese Gründe selbst für sich behält. Hier aber sind die Regierungen der Staaten des Zehnverbandes aus ihrem Kabinett heraus und vor die „Welt“ hingetreten. Sie haben sich nicht damit begnügt, rundweg zu sagen: „Wir wollen den angebotenen Frieden nicht, wir wollen einen anderen Frieden. Die Gründe sind unsere Sache.“ Das wäre ritterlich gewesen. Statt dessen wird in der englischen Note das Schauspiel eines Systems von tatsächlichen Entstellungen gegeben und werden dem Anerbieten des Friedens neue beleidigende Herausforderungen als Antwort zurückgegeben mit der Einleitung „die für die Verteidigung der Freiheit der Völker verbündeten Regierungen“!

Nur der Vollständigkeit dieser Betrachtung wegen seien einige dieser Pöbelhaftigkeiten hier zusammengestellt, sie verdienen nicht mehr als was die deutsche Note an die Neutralen mit ihnen tat, nämlich beiseite gestellt zu werden.

Wir stellen sie auch hier beiseite:

Die deutsche Friedensnote wird als „sogenannte“ Friedensvorschläge und „angeblicher“ Vorschlag bezeichnet und diese Herabwürdigung wird dann noch gröber formuliert, indem gesagt wird, er sei nicht „aufrichtig“ und „nicht ernst zu nehmen“, „entbehre jeglichen Gehaltes und jeglicher Präzisierung“, sei von der Kaiserlichen Regierung „in Umlauf gesetzt“, erscheine „weniger als ein Friedensmanöver denn als ein Kriegsmanöver“ und sei auf eine „systematische“ Unkenntnis des Kampfes in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft begründet. Von „unzähligen Attentaten“, welche Deutschland und seine Verbündeten gegen die Kriegführenden und Neutralen begangen habe, ist die Rede. Der Umstand,

daß die deutsche Friedensnote nichts weiter tut, als die Hand zum Frieden anzubieten und von konkreten Vorschlägen abzusehen, wird als ein „Ausweichen“ bezeichnet und werden dem Anbietenden unehrliche Absichten untergeschoben: „Beunruhigung der Alliierten“, die indes die „Hohlheit der feindlichen Erklärung aufgedeckt“ haben, „Irreführung und Einschüchterung der öffentlichen Meinung in den neutralen Ländern“. Schließlich wird dem Anerbieten der Zentralmächte der Versuch angedichtet, „schon zum voraus vor den Augen der Welt neue Verbrechen zu rechtfertigen: Tauchbootkampf, Zwangsarbeit und Zwangsrekrutierung von Nationen gegen ihr eigenes Land und Verletzung neutraler Gebiete“.

Diese Musterkarte von hysterischen Beschimpfungen, Verleumdungen, hetzerischen Wendungen und herabwürdigenden Redensarten verdient in der Tat sehr ernst genommen zu werden, denn sie zeigt ein trauriges Bild von dem psychischen Zustande der Leute, die zurzeit den Gegner im internationalen Verkehre zu vertreten haben, sie zeigt diesen Zustand als den, der er zurzeit wirklich ist: als den Zustand subjektiver Zurechnungs- und Verhandlungsunfähigkeit.

Während des Kampfes sich gegenseitig zu beschimpfen, gilt in Ländern, in denen auch die Ehre als Gegenstand des Kampfes ein geachteter Wert ist, als schimpflich. Es war deshalb richtig, daß die deutsche Note an die Neutralen sich der Zurückgabe der Beschimpfungen völlig enthielt und in Form und Sache gleichen Anstand wahrte. Die wahren Motive dieser einen hohen Grad von Wut und sittlicher Ungebundenheit verratenden feindlichen Ausfälle sind nur zu leicht erkennbar. Die Zentralmächte, die ihr Ziel, die Verteidigung ihres Bestandes erreicht haben, können in Ruhe und guter Form den Schritt zur friedlichen Beendigung des Kampfes tun, die führenden Mächte des Zehnverbandes, die ihre Kriegsziele nicht erreicht haben, befinden sich in einer schwierigeren Lage. Das ist ihnen ohne weiteres zuzugestehen. Daß sie selbst den Krieg, dessen laut verkündigte Ziele nicht erreicht wur-

den, gewollt und herbeigeführt haben, erleichtert ihre Lage nicht. Schwierig ist nun ihre Lage sowohl den eigenen Völkern als den neutralen Ländern gegenüber. So ist denn im Zorn über den Stand der Dinge etwas vom eignen Stolze abhanden gekommen; das Antlitz zeigt den Zustand der Seele und die gemachten Ausfälle sind dazu bestimmt, Wut zu erregen, die Geister vom Gedanken an den Frieden abzulenken, die Neutralen neuerdings durch alte, längst widerlegte Märchen gegen die Zentralmächte aufzuregen und aus ihrer Richterruhe herauszudrängen. Es sind Kniffe, wie man sie mitunter vor Gerichtshöfen von Anwälten geringeren Schlages angewendet sieht, Redensarten, die man unter leidenschaftlichen Kontrahenten auf öffentlichen Märkten zu hören bekommt.

Es ist wohl möglich, daß da und dort niedrigere Kreise durch so che Kunstgriffe bewegt und gewonnen werden, auf die Köpfe, die vor dem Kriege schon oder auch erst im Krieg psychologisch denken gelernt haben, auf die Gebildeten und Geraden der ganzen Welt wirken solche Kniffe nicht. Des Schimpfens ist man müde geworden. Zu ernst ist der Menschheit ihr Schicksal geworden, Klarheit und Wahrheit und ein höchstes Gütiges, das ist es, wonach alle Welt sich sehnt. Mit Wut und Keifen wird es England nicht mehr gelingen, auch nur eine einzige neutrale Regierung, ausgenommen vielleicht sein eigenes Kind, das englische Amerika, für sich zu stimmen.

Was soll es heißen, um nur eines dieser häßlichen Worte herauszugreifen, wenn gesagt wird, Deutschland und seine Verbündeten versuchen durch ihr Friedensangebot schon zum voraus vor den Augen der Welt neue Verbrechen zu rechtfertigen? Gerade dieser Ausfall zeigt so recht deutlich, wie sinnlos wütend der Verfasser der Note die Dinge auf den Kopf stellt. Hier geht außer der Würde auch noch die Logik in die Brüche. Ist es etwa als die Ankündigung neuer Verbrechen anzusehen, daß die Zentralmächte die Bereitschaft zur Fortsetzung des Kampfes aussprechen für den Fall, daß der Gegner das Friedensanerbieten

ablehnen werde? oder weil er für diesen Fall die Verantwortung für das fernere Wüten des Krieges von sich abweist?

Darf der zum Frieden Bereite nicht hinweisen darauf, wen die Verantwortung trifft, wenn er beim Gegner die erwartete und gesuchte Bereitschaft nicht findet?

Ein Schlüssel zu dem mehr als seltsamen Betragen Englands bietet sich in folgendem. Dieser Krieg hat wie keiner je gelehrt, wie viel Wert Kriegführende auf das Urteil „der Welt“ — um mich der englischen Formel zu bedienen — der neutralen und nichtneutralen Welt der Zuschauer, der ohne Waffen Mithandelnden und Mitleidenden legen. Sie tun darin recht. Jeder Krieg ist eine Menschheitssache, selbst wenn seine Wogen in engen Ufern branden. Dieser Krieg ist eine Menschheitssache im allerweitesten und tiefsten Sinn. Er geht nicht nur aus der ihn führenden Generation hervor, seine Quellen gehen weit zurück und er geht auch nicht nur diese und etwa die nächste Generation an, sondern er gestaltet und berührt Geschicke, die noch in Jahrhunderten fühlbar bleiben werden. Künftige Geschlechter werden die Richter sein, wir alle sind es nicht, aber jeder Kriegführende hat das Bedürfnis, durch die Meinung der Gegenwart auch auf den Richter der Zukunft zu wirken. Da ist es nun sehr bezeichnend, welche Kreise eine kriegführende Macht sich auswählt, um auf sie besonders stark zu ihren Gunsten zu wirken. Wer laut schreit und der Beschimpfungen bedarf, um zu wirken, der stellt sich ein zwar breites aber nicht tiefes Publikum für seine Sache vor, er hascht nach dem Effekt des Tages und findet — vielleicht eine Menge für sich. Aber die Tieferen, die nach Gründen fragen und durch Gründe hindurchblicken, die Menschen mit den stillen Augen und den starken Herzen, die findet er nicht. Ich zweifle nicht, daß selbst in England und daß selbst jetzt dort Menschen leben, auf deren Sinn diese Note, dieses Brandmal der Kriegsfurie, dieses Prachtexemplar einer wutschraubenden Verleumdungsschrift abstoßend gewirkt hat, abstoßend gerade durch ihre friedlose, häßliche Gesinnung und Ausdrucksweise.

So war es auch unklug, sich also auszulassen. Ueberall, in Parlament, Presse, Volksversammlung, auf der Straße, im Gesellschaftsraum — überall mochte man sich so äußern, aber nur gerade nicht in der Antwortnote auf die deutsche Friedensnote. In diesem Austausch lag etwas, eine Gelegenheit, ein Schicksalsruf, was noch nicht war und auch nicht wiederkommt. Ueber den Friedensruf nach 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahren solchen Krieges durfte man nicht mit so schmutzigen Stiefeln hinwegtappen, wie England es getan mit seinen 9 Verbündeten. Mochte man denken über den Feind, wie man wollte, mochte man sich den Frieden wünschen wie immer, den Sieg, die volle Vernichtung des Feindes — ganz gleich, nach 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahren solchen Krieges mußte die Antwort auf ein Friedensangebot anders lauten, wenn man noch Anspruch erheben will, von den Lauteren und Gerechten dieser Welt gehört zu werden.

Völlige Verblendung des Gegners verrät auch die so stark betonte Kritik der Gehaltlosigkeit der deutschen Note. Die deutsche Note stellte als Einleitung ihres Anerbietens in Kürze die Kriegslage fest und beschränkte sich dann auf das Angebot des Friedens ohne Vorschläge zu machen. In der feindlichen Note wird, wie begreiflich, die Kriegslage anders beurteilt. Darüber ist nicht zu rechten. Niemand erwartete etwa eine Einleitung der Antwortnote: da wir anerkennen, besiegt zu sein usw. Die Gegner werden ihre Kriegslage immer verschieden beurteilen, und selbst wenn sie dieselbe gleich beurteilen, werden sie es verschieden zum Ausdruck bringen. Das wird sich bis in die Geschichtsbücher nach Jahrhunderten fortsetzen. Wenn also die englische Note im Gegensatze zur deutschen, welche die jüngsten Ereignisse in Rumänien in den Vordergrund setzte, die europäische Kriegskarte als ein täuschendes, äußerliches und vorübergehendes Bild der Situation bezeichnet und damit unter anderem auch an seine und Japans Erfolge in den deutschen Kolonien hinweisen will, so ist dies begreiflich und wäre damit sogar der Weg angedeutet, auf welchem Verhandlungen beginnen könnten. Aber die Note verläßt diesen Weg sogleich wieder, knüpft an sie Betrachtungen über

die Vergangenheit, in denen die Zentralmächte als die „Angreifer“ gestempelt werden und höhnt, daß diese, „nachdem sie geglaubt hatten, ihr Ziel in zwei Monaten zu erreichen, heute feststellen müssen, daß sie es niemals erreichen werden“. Auf diese Flegelei ist die richtige und würdige Antwort in der deutschen Note an die Neutralen gegeben worden: „Deutschland und seine Verbündeten, die zur Verteidigung ihrer Freiheit und ihres Daseins zu den Waffen greifen mußten, betrachten dieses Kriegsziel als erreicht. Dagegen haben die feindlichen Mächte sich immer weiter von der Verwirklichung ihrer Pläne entfernt.“ Wie man über das erreichte deutsche Kriegsziel im einzelnen denken mag, wie man sich insbesondere mit den noch nicht zurückgewonnenen Kolonien dabei abfindet, ist in diesem Augenblick und für die Formel des erreichten Kriegszieles völlig gleichgültig. Wir haben unser Kriegsziel erreicht, heißt hier: „Wir sind nur auf Verteidigung nicht auf Eroberung ausgezogen, diese Verteidigung ist uns mehr als gelungen, denn was uns von dem unsrigen noch fehlt, dafür haben wir Werte in Händen.“ So gedacht, ist es die Wahrheit, daß wir unser Kriegsziel erreicht haben. Der Hohn, wir müßten heute feststellen, daß wir unser Kriegsziel niemals erreichen werden, ist an uns völlig abgeglitten und wäre leicht zurückzugeben. Freilich das Kriegsziel, welches uns von England systematisch angedichtet wird, die Herrschaft über Europa, womit die Kleinen geschreckt werden sollen, das werden wir nie erreichen, denn das ist nicht unser sondern Englands Kriegsziel, auf welches später noch einzugehen sein wird.

Daß England mit unserer Auffassung der Kriegskarte nicht einverstanden ist, darf nicht befremden. Aber befremdend ist auf den ersten Blick der Vorwurf der Gehaltlosigkeit der deutschen Note. Auch hier jagt die wütende Phantasie über das Gegebene hinaus und sucht blind nach einem Gehalt, der nicht zu suchen ist. Die Sache lag ja so einfach. Die Mittelmächte erboten sich, in Verhandlungen einzutreten, nicht weniger und nicht mehr. Daß hinter diesem Erbieten „gehaltvolle“ und vorbereitete Vorschläge

standen, war selbstverständlich und ausdrücklich angesagt. Der Vorwurf der Gehaltlosigkeit konnte also nur einen Vorwand bedeuten. Er besagte etwa: „Ehe wir mit euch überhaupt verhandeln, verlangen wir von euch ein Anerbieten bestimmter Zugeständnisse, da ihr solche nicht anbietet, so verhandeln wir nicht mit euch. Wir glauben zwar, daß ihr zu Zugeständnissen bereit seid, aber wir können uns dieselben schon im voraus denken und sie genügen uns nicht.“ Der wahre Grund, weshalb England nicht verhandeln will, ist bei seiner Auflegung der Kriegsziele des Zehnverbandes herausgekommen, als dieselben dem Präsidenten Wilson zur Erwägung gegeben wurden. Der Zehnverband hat Ziele enthüllt, deren Unannehmbarkeit für die Zentralmächte ihm selbst völlig klar ist. Hierin liegt der wahre und einzige Grund der Ablehnung.

Besehen wir diese Kriegsziele genauer, so zerfallen sie in zwei Gruppen, die sich als allgemeine und besondere deutlich voneinander abheben. Die allgemeinen sind 1. Wiederaufbau Europas auf der Grundlage der Nationalitäten, 2. Herstellung des Rechtes aller Völker, der kleinen und der großen und 3. „volle Sicherheit und freiwirtschaftliche Entwicklung“. Die besonderen bilden ein mosaikartig zusammengesetztes Verzeichnis der Wünsche aller einzelnen Verbandsmächte:

1. Wiederherstellung Belgiens, Serbiens und Montenegros mit Kompensationen,
2. Räumung Frankreichs, Rußlands und Rumäniens mit angemessener Wiedergutmachung,
3. Zurückgabe der den Alliierten ehemals entrissenen Gebiete,
4. Befreiung der der mörderischen Tyrannei der Türken unterworfenen Völker,
5. Austreibung des osmanischen Reiches aus Europa.

Wir bemerken, daß es sehr ins Gewicht fällt, wem gegenüber und zu welchem Zwecke Kriegsziele von einer kriegführenden Macht oder Mächtegruppe kundgegeben werden und welche Ge-

legenheit dazu benützt wird, lauter Kriterien, die gerade im vorliegenden Falle sehr bedeutsam, wenn nicht ausschlaggebend sein mußten für den Erfolg der Kundgebung.

Halten wir die Lage fest! In der Antwortnote an die Zentralmächte wurden diese Ziele nur teilweise und in allgemeinen Umschreibungen hingeworfen, eingehüllt in jenes, alle Verhandlung absichtlich ausschließende Sammelsurium von Beleidigungen. Nach diesem Vorgange war dann die Kundgebung der beiden Reihen von allgemeinen und besonderen Kriegszielen an den amerikanischen Präsidenten für etwaigen Verhandlungsbeginn gänzlich aussichtslos, selbst wenn der Inhalt der Bedingungen diskutabel gewesen wäre. Man kann nicht gleichzeitig einen Verhandlungsbereiten anspeien und zu einem Vermittler sagen. hier sind die Bedingungen, unter denen ich mit ihm verhandle. Wer sich nicht zu Beginn der Verhandlungen auf den Standpunkt grundsätzlicher Gleichschätzung stellt und wäre es auch nur für diesen Zweck und mit Selbstüberwindung, der will nicht verhandeln, der will nur beleidigen. Und das war auch die Absicht der Feinde. Deshalb war es im Grunde auch nur Hohn gegen den Vermittler, daß man ihm etwas in die Hand zu legen vorgab, was in Wirklichkeit nichts war als hohle Worte. Der Zweck der Kundgebung der Kriegsziele an den amerikanischen Präsidenten war also nur der, diesen zunächst ernst zu nehmenden Boten eines Friedenswillens zu täuschen und vor dem Forum „der Welt“, vor welchem der Zehnverband sich allein für zum Worte berechtigt erachtet, mit der Phrase beglückender Ideale sich in eine prunkvolle Pose zu setzen und zugleich mit der Kühnheit zu prahlen, daß man es sich im Zehnverbände leisten könne, ein Friedensangebot der Zentralmächte mit neuen Herausforderungen beantworten zu dürfen.

Die Abgeschmacktheit dieses Verfahrens war zum Glück diesmal so grob und durchsichtig, daß der verfolgte Zweck ganz und gar nicht erreicht wurde. Der Aufruf des deutschen Kaisers an das deutsche Volk war die würdige Antwort.

Aus dieser durch den Zehnverband absichtlich geschaffenen

Lage ergibt sich denn, daß die beiden Verzeichnisse von Kriegszielen des Zehnverbandes praktisch zurzeit ganz belanglos sind. Und doch wäre es verfehlt, an ihrem Inhalte stillschweigend vorüberzugehen, mögen auch die hierüber anzustellenden Betrachtungen vorläufig einen rein subjektiven oder akademischen Charakter haben. Es ist niemals müßig, über Dinge nachzudenken, die in der Gegenwart wirken und denen eine Rolle in der Zukunft zufallen muß. Solche Wirksamkeit ist den kundgegebenen Kriegszielen des Zehnverbandes ohne Zweifel eigen und wären sie auch zurzeit nichts weiter als Bänderschmuck an den feindlichen Fahnen.

In diesem Geist wollen wir die Verzeichnisse prüfen, Punkt für Punkt, zuerst die 3 allgemeinen, dann die 5 besonderen, dann alle 8 zusammen.

A. Die allgemeinen Kriegsziele des Zehnverbandes:

1. Der Wiederaufbau Europas auf der Grundlage der Nationalitäten.

Ob man diese These überhaupt als Ziel eines Krieges ansehen kann? Eher erscheint sie als Richtpunkt für die Politik von Jahrhunderten. Indes ist richtig, es drängt sich ja in solchem Krieg und somit auch in den ihm folgenden Frieden die Politik von Jahrhunderten zusammen. Der Friedensschluß dieses Krieges wird ebenso, nur hoffentlich in andrem Geiste in fernste Zeiten wirken, wie seinerzeit der westfälische Friede und leider auch der Wiener Kongreß bis in unsere Tage fortgewirkt haben. Ein Wiederaufbau wird es werden. Denn wenn auch nicht ganz Europa eingestürzt ist, so sind es doch einige Staaten, und zudem hat die militärische Macht Verschiebungen bewirkt, von denen die meisten und gerade die größten Staaten Europas hart berührt worden sind. Also ein Wiederaufbau muß kommen und wie der Friede als ein Rechtsverhältnis eine Grundlage für das fernere politische Leben bilden wird, so müssen auch ihm leitende Gedanken zugrunde liegen. Es wäre ganz verfehlt, den Gang der Verhandlungen grundsatzlos nur diplomatischem Feilschen zu überlassen. Grundsätze müssen sein, wenn man zu Rechtssätzen ge-

langen will. Nur kann einerseits das Verhandeln über Grundsätze sehr leicht an doktrinärem Starrsinn ersticken und wird andererseits von vornherein zu vermeiden sein, daß eine Partei sich allein für berechtigt halte, ihre Grundsätze als die allein berechtigten den anderen aufzudrängen. Es würde als ein Glück angesehen werden können, wenn das Gute und Mögliche gerade im Bereich des Grundsätzlichen schon vor jedem Verhandlungsbeginn von beiden Seiten so weit abgewogen und abgeklärt mitgebracht würde, daß man nicht beim ersten Verhandlungsversuche schon in dem unfruchtbaren Satze *principiis obsta* stecken bliebe.

Nun ist die Grundlage der Nationalitäten, wie bekannt, etwa seit dem 15. Jahrhundert die für die ganze neuere Staatenentwicklung in der ganzen Welt beherrschende gewesen. Sowohl in der Lostrennung als auch in der Zusammenschließung hat es seit dem Ende des mittelalterlichen Kirchenstaates und dem mit ihm so seltsam verschlungenen mittelalterlichen Kaisertum kein stärkeres und tieferes Motiv für die äußere Abschließung und innere Verfassungseinigung im Staatenleben der Welt gegeben als die Nationalität, das ist die Einheit in der Abstammung und Art. Dieses Motiv bietet sich daher auch für den künftigen Friedensschluß ganz von selbst als ein nicht zu umgehendes, ja sogar förderndes an. Man wird voraussetzen dürfen, daß an den Verhandlungen niemand teilhaben wird, der nicht die Nationalitätenkarte der Welt im Kopfe hat und Bescheid weiß in der wundersamen und zum Teil sehr verwickelten Verteilung der Nationen auf der Erde. Ebenso nötig wird es sein, daß die Geschichte der Wandlungen in den Nationalitäten, der Einfluß früherer Kriege und Friedensschlüsse und der Sprache auf die Umbildung von Nationen den Verhandelnden bekannt ist. Die Nationalitäten können eine Grundlage für Festsetzung ihrer Staatszugehörigkeit, Grenzen, Sondernung und Zusammenlegung nur dann mit Aussicht auf eine glückliche, zukunftsverheißende Entwicklung der Dinge bilden, wenn man ihr Wesen, ihr natürliches und wirkliches Maß von Beharrung und Beweglichkeit, ihr Ab- und Anschlußbedürfnis, ihre Anschluß-

fähigkeit kennt, wenn man also alle diejenigen Bedingungen berücksichtigt, welche die Staatsfähigkeit der Nationen ausmachen, wobei geopolitische und geschichtliche Rücksichten die Hand der Politik ebenso zu leiten haben wie eine psychologische und praktische Einsicht und Geschicklichkeit. Man darf also wie R. KJELLÉN in seiner bedeutsamen Schrift, Die politischen Probleme des Weltkrieges (4. Aufl. 1916 S. 46 ff.) sehr klar dartut, nicht „Sklave des Nationalitätsgedankens“ sein und muß „dem Staate geben, was des Staates, und der Nation, was der Nation ist“. Vor einem naheliegenden Fehler ist besonders zu warnen. Die Nationalitätenfrage beim Friedensschlusse nur nach den Bestrebungen der kriegführenden Mächte zu modeln, würde mit Sicherheit zu verfehlten und nicht dauernden Gewaltschöpfungen führen. Auch läßt sich nicht ein besonderes Nationalitätenprinzip etwa für Europa, ein anderes aber für Asien und ein drittes ganz besonders für England gut heißen. Und vor der Uebertreibung des Nationalitätengedankens warnt auch das sehr beachtenswerte europäische Gesamtinteresse, welches ein Zusammengehen nicht nur der Staaten, sondern auch der Nationen fordert und deshalb dahin weist, Staaten, die die Kraft, Nationen zusammenzuhalten in der Geschichte bewiesen haben, nicht um eines Prinzips willen, nach Nationen zu zerreißen oder das subjektive Bedürfnis der Machterweiterung eines Staates oder Reiches zum Ausgangspunkte nationaler Bestrebungen zu nehmen.

Wir sehen, das Ziel „Wiederaufbau Europas auf der Grundlage der Nationalitäten“, erhält praktischen Sinn, wenn es in all seinen Richtungen durchdacht und erst dann nach Lage der Dinge erfaßt wird, es ist eine hohle Phrase, wenn es nur vorgeschützt wird, um einzelnen vorher bestimmten Machtansprüchen als Schild zu dienen.

Das Ziel der Zentralmächte: „Sicherung der eigenen Existenz und der freien Entwicklungsmöglichkeit“ wird dem Grundgedanken der Nationalitäten nur unter solchen Voraussetzungen nicht entgegenstehen. Die österreichisch-ungarische Monarchie steht und

fällt mit der Art, wie der Nationalitätengedanke verstanden wird. Sklaven des Nationalitätsgedankens, die es vielleicht ad hoc geworden sind, werden sich einreden, Nationalitäten zu befreien, wenn sie diese Monarchie in ihre Bestandteile auflösen. Ganz abgesehen davon, daß sie damit an der Existenzfrage dieser Macht anrennen, würden sie dem europäischen Interesse hiedurch schlecht dienen; denn die Gemeinschaft, in der hier Nationen zum Staat verbunden leben, ist die beste und bei allen Schwierigkeiten einzigartige Schule nationaler Duldsamkeit, eine Schule, wie sie außer in Oesterreich-Ungarn in der ganzen Welt nur noch in der Schweiz zu finden ist. Mit Recht wurde einmal gesagt, die Schweiz und Oesterreich-Ungarn erleben in ihren Nationalitätenstaaten die Zukunft Europas, vielleicht sogar der ganzen Welt voraus.

Aber es besteht eine, durch den Verlauf des ganzen Krieges sich immer mehr bestärkende Vermutung, daß im Sinne der Ziffer 1 der allgemeinen Ziele des Zehnverbandes der Appell an den Nationalitätengedanken nur begriffen werden will als eine Folie, unter der die Aufteilung Oesterreichs-Ungarns und der Türkei und die Zerkleinerung Deutschlands und Bulgariens auf den grünen Tisch der Verhandlungen aufgelegt werden sollen.

2. Herstellung des Rechtes aller Völker, der kleinen und der großen.

Die Formel ist offenbar eine Umschreibung für Völkerrecht und der Gedanke der Herstellung dieses Rechtes ist ohne Zweifel groß und zeitgemäß. Die schweren Verletzungen, welche das Völkerrecht in diesem Kriege erfuhr, bedürfen allerdings einer Sühne und Heilung. Ob die Friedensverhandlungen von solchem Geiste getragen sein werden, wie es unbedingte Voraussetzung für ein fruchtbares Beginnen gerade in diesem schwersten und für die weitere Zukunft wichtigsten Teile der Aufgabe ist, muß bisher leider bezweifelt werden. Wir kennen zur Genüge die Verzeichnisse von Vorwürfen, welche in dieser Hinsicht die Gegner einander vorhalten und über die sie im Kriege selbst und mit den Waffen niemals ins Reine kommen werden.

Wem es ernst ist mit der Förderung des Völkerrechtes, der kann nur dem Vorschlag des Präsidenten Wilson, dem auch die deutsche und die österreichisch-ungarische Note zugestimmt haben, sich anschließen, daß nämlich die Erörterung der Fragen des Völkerrechtes aus den eigentlichen Friedensverhandlungen auszuscheiden und besonderen Beratungen nach Friedensschluß vorzubehalten seien. Zu diesem Gedanken führen folgende Erwägungen. Keine Gesetzgebung setzt einen solchen Grad von Objektivität voraus, wie die Erfindung von Normen des Völkerrechtes, denn keine Rechtsnorm geht so nahe an die höchsten Lebensinteressen der Staaten heran wie die völkerrechtliche. Nirgends ist daher die Gefahr größer, daß die zu den Friedensverhandlungen allseits mitgebrachte Absicht, den Frieden wirklich zu schaffen, wieder vereitelt werde, als wenn etwa vor Erledigung aller unmittelbaren Fragen der Gebietsgestaltung, Entschädigungen, Herstellungen usw. Erörterungen über solche Normen stattfinden sollten, über deren Bestand, Grenzen, Verletzungen usw. man sich im Kriege so erbitterte Vorhalte gemacht hat. Es ist zu erwarten, wenn solche Verquickung nicht vermieden wird, daß alsbald nicht mehr der Geist des Friedens, sondern derjenige der höchsten Erbitterung über den Verhandlungen walten werde. So wenig Friedensverhandlungen der Ort und die Gelegenheit sind, wo man sich über die Fragen des Ursprunges und der Schuld am Kriege auseinanderzusetzen hat, so wenig ist hier der geeignete Zeitpunkt zur Aufstellung eines völkerrechtlichen Gesetzbuches, will man nicht Verhandlungen heraufbeschwören, die sich über Jahrzehnte ausdehnen, und in dieser Zeit vielleicht noch mehrmals durch Waffengänge unterbrochen würden. Nur die Fragen, welche Staaten herzustellen und wie die Garantien des Bestandes zu gestalten sind, die Gebiets- und Grenzregulierungen, die Entschädigungen, die Gebietsräumungen und Gefangenenrückgabe und was sonst an Abmachungen nötig ist, um alle Beteiligten sozusagen aus den Schlingen und Fesseln des Krieges wieder herauszuziehen, sollte in die Verhandlungen und Traktate des Friedens hereingenommen werden.

Friedensschluß ist Ende des Krieges, nicht weniger und nicht mehr. Sobald dieser großen Aufgabe entsprochen ist, wird erst der Zustand geschaffen sein, welcher den Geistern die Muße und die rechte Grundstimmung gibt, unter deren Gunst vernünftige und haltbare Normen des Völkerrechtes erwachsen können, Normen, die nicht Fallen und Schlingen für diesen oder jenen werden sollen, sondern Wohltat für alle, die Kleinen und die Großen, deren Recht zum Dasein nicht nur auf dem Willen einer jetzt kriegführenden Partei beruhen, sondern als geschichtliche Tatsache die Anerkennung aller jetzt Kriegführenden finden soll. In diesen hochwichtigen ferneren, erst nach Friedensschluß zeitgemäßen Verhandlungen über ein Recht der Völker wird es sicher eine Richtschnur erster Ordnung sein, die Gleichheit des Rechtes aller, der Großen und der Kleinen, herzustellen, es wird aber ebenso wichtig sein, die Größenverschiedenheit der Staaten richtig zu würdigen, denn die Unterschiede in der Größe der Völker, Staaten und Mächte sind ein Verhängnis der Geschichte und bringen unterschiedliche Bedürfnisse von selbst mit sich. So wenig das Recht der Völker den Großen Handhabe zur Unterdrückung der Kleinen geben darf, so wenig darf es diesen ein Privileg der Ruhestörung gegen die Großen verleihen. Willkür der Großen und Umtriebe der Kleinen gleichmäßig zu verhüten, das muß ein Ziel der Normen des Völkerrechtes sein.

### 3. Sicherheit und freie wirtschaftliche Entwicklung.

Dieses Kriegsziel hat der Gegner den Zentralmächten abgelauscht, es ist genau das, was die Zentralmächte als ihr einziges Kriegsziel vom Beginn des Krieges an aufgestellt und befolgt haben, sie verteidigen nichts anderes als ihre Existenz und fordern nichts weiter als Sicherheit und freie wirtschaftliche Entwicklung. Die Mächte des Zehnverbandes bedrohten durch die Ententepolitik die Sicherheit der Zentralmächte von lange her, und unter den besonderen Kriegszielen sind die Punkte und Forderungen deutlich bezeichnet, die nur als Raub an dem Bestande der Zentralmächte zu verwirklichen sind. Sicherheit ist Erhaltung

des Gebietsbestandes. Während die Mächte Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Türkei den Gegnern auch nicht ein Dörfchen oder einen Grenzkilometer mißgönnten und zu nehmen beabsichtigten, während sogar Bulgarien, welches auf die ihm soeben geraubte Dobrutscha das Auge hätte werfen können, es dennoch vermied, Rumänien anzugreifen, haben die Mächte des Zehnverbandes ganz offen ihren Raubzug in Gemeinschaft ausgeübt und stellen, obgleich so fern vom Ziele, doch kühn das Raubprogramm vor aller Welt fest.

England hat sich die deutschafrikanischen Kolonien geraubt, Frankreich fiel im Elsaß ein und wollte Elsaß-Lothringen vom deutschen Reichskörper reißen, wenn möglich auch noch die Rheinlande, Rußland wollte für sich Galizien, Bukowina, Posen und was sonst noch annectieren, für Serbien aber, dessen Rücken es gesteiht hatte, Bosnien und die Herzegowina und wohl noch anderes vom zerschmetterten Oesterreich-Ungarn losreißen, Italien wollte von Oesterreich Trient und Triest und vom Balkan, was ihm beliebte, nehmen, alle zusammen aber wollten die Türkei aus Europa verjagen und ihren asiatischen Besitz unter sich verteilen, so wie Nordafrika schon verteilt worden ist, Japan hat sich frech in den Besitz von Kiautschou gesetzt und zuletzt ist auch noch das biedere Rumänien zu hohen Raubzielen aufgereizt worden und sollte sich in den Besitz Siebenbürgens setzen.

Ist das die Sicherheit, welche man den Völkern Europas verspricht? Sicherheit allen mit Ausnahme der Zentralmächte! Sicherheit in der Gestalt der Bedrohung mit Raub nach den Auffassungen, welche jeweils von den „Grundlagen der Nationalitäten“ und dem Recht der Staaten, von den Großvampyren Europas England und Rußland und von ihren Vasallen beliebt und geglaubt werden!

Alles nur Lug und Trug, um die von der englischen Marine an ihren Küsten bedrohten Neutralen zu einem bösen Glauben gegen die Zentralmächte und zu einem guten Glauben für Eng-

lands kulturgeschichtliche „Weltmission“ zu — zwingen. Pharisäertum der schlimmsten Sorte nach Bonapartes Schule.

Ein weltgeschichtlicher Vergleich drängt sich auf! 1813 — 1917! Des Kaisers Aufruf an das deutsche Volk ist die Wiederholung jenes Aufrufes Friedrich Wilhelm III. an sein Volk.

In allen wesentlichen Zügen zeigt die Weltgeschichte heute das gleiche Gesicht, nur hieß damals der Eroberer Napoleon, heute heißt er England, Entente, Zehnverband, Loyd George, Briand. Ein kollegialer Nero, wie es der Wohlfahrtsausschuß der französischen Revolutionszeit war; eine zu Mord und Tyrannei verschworene Gesellschaft von Großbanditen, die mit dem prayer-book in der Hand, so wie einst Cromwell, die Welt unter die Zwingherrschaft einer Kaste entarteter Menschenbestien bringen will.

Loyd George ist der beste Repräsentant dieser Idee. Genau so wie einst Cromwell, Robbespierre, Napoleon, so heuchelte er sich mit einem Humanitätsprogramm empor, um die „Völker“ zu täuschen, bis er die Allmacht in seinen Händen vereinigt glaubte, um dann seine Minen springen zu lassen, die Minen seines maßlosen Ehrgeizes und seiner rücksichtslosen Tyrannei.

Gut nur, daß man in Deutschland wachsam war, daß man jede Bewegung des Tigers studierte schon seit langer Zeit, so wie man seiner Zeit auch Napoleon kannte, längst ehe er losbrach. Das englisch-russische Kriegsziel und Friedensprogramm ist den Einsichtigen in Deutschland längst bis in alle Einzelheiten bekannt, es ist das Programm einer Weltherrschaft, gestützt auf Vormundschaft über Europa.

Völker Europas, Völker Amerikas, Völker Asiens, seid auf eurer Hut! Der britische Napoleon ist unterwegs! Wie einst Napoleon die Befreiung aller Völker versprach, um sie von ihren Regierungen zu spalten und der Reihe nach unter sein absolutes Joch zu zwingen, so jetzt England, welches unter dem Schein des Parlamentarismus eine Tyrannei im eigenen Lande aufgerichtet hat, die sich mittels seiner gewissenlosen Marine und seiner lügen-

haften Diplomatie über die ganze bewohnte Erde auszudehnen strebt. Der gegenwärtige Sturm ist nur der Anfang dieser Periode der Unterjochung in Europa, er gilt dem bisher festesten Bollwerk der Freiheit, dem Deutschen Reiche, und soll sich, wenn dieses bezwungen, über das ganze Festland ausdehnen. Hat doch England den Gürtel seiner Marinestützpunkte schon um das ganze Festland herumgelegt, von Calais über Portugal, Gibraltar, Malta bis Cypern und Lemnos, Mytilene, Saloniki. Rings um Europa ein Stahlnetz von englischen Marinebefestigungen, Stationen, Häfen und beträchtlichen Landstrecken!

„Sicherheit und freie wirtschaftliche Entwicklung“ heißt die Flagge, unter der der große Seeräuber seine Fahrten tut. Nicht nur wir offenen Feinde — alle Völker werden getäuscht, die Neutralen so gut wie die Bundesgenossen, die zuletzt die Meistgeprellten sein würden, wenn der Plan gelänge. Daß man den Feind belügt, ist erlaubte Kriegslist, daß man den Neutralen Sand in die Augen streut, ist ein billiger Trick und daß man die eigenen Bundesgenossen betrügt und beraubt, ist — wenn es gelingt — wohlverdiente Strafe für eine Verblendung sondergleichen. Wir wundern uns heute nicht mehr über Frankreichs Blindheit; es hat sich mit seinem wahnsinnigen Revanchetraum selbst blind gemacht gegen die List seines Freundes. Ebenso ist die panslawistische Großmachtsucht Rußlands der Zugang gewesen, durch welchen England mit seinen billigen Versprechungen für die Eroberung Konstantinopels und ein warmes, von England ringsum blockiertes Meer, das Gehirn seines zweiten Freundes verblenden konnte. England hat sich von seinen Bundesgenossen vorweg genau das genommen, was es braucht, um diese jederzeit knebeln zu können, auch wenn es ihnen das hinzuverschafft hat, was es jetzt den Zentralmächten zu nehmen gedenkt. Elsaß-Lothringen soll eine Machtvergrößerung für Frankreich zu Deutschlands Lasten werden, aber dafür behält England Calais. Konstantinopel soll eine nichttürkische Stadt werden, die Russen sollen die Durchfahrt durch die Dardanellen erhalten, aber davor liegen die von

England in „Schutz“ genommenen, das heißt besetzten und gepanzerten, ehemals griechischen Inseln. England hat also schon vorweg den beiden nach dem Programm „befreiten“ und „befriedigten“ Genossen die eiserne Faust vor die Stirn gesetzt, damit sie sehen, von wessen Gnaden sie auf Kosten der Zentralmächte dereinst größer geworden sein werden. Nur daß die Fäuste schon da, das Programm und die Vergrößerung aber noch nicht erfüllt sind.

„Sicherheit und freie wirtschaftliche Entwicklung!“ — ein Hohngelächter der ganzen Welt müßte die Antwort sein, daß der Erdball erzitterte.

Herr Wilson brütete lange über diesem schönen Wort und gedachte wohl in erster Linie der Sicherheit seines eigenen Staates. Sicherheit Amerikas — vor wem? etwa vor den Japanern oder vor England oder gar vor dem preußischen Militarismus? Zunächst bietet sich ihm Englands Hilfe an, wohl gegen die Japaner und mit der englisch-kanadischen Faust vor der Stirn! Herr Wilson brütet. Wird aus einem der Eier, die er legt, oder die ihm untergelegt werden, auch ein gesundes Huhn schlüpfen? Die beiden ersten Versuche hatten keinen Erfolg. Herr Wilson ist aber heute ein mächtiger Mann, denn er ist der Mächtigste unter den Neutralen. Wie er ruft, so werden sie, meint er, alle rufen. Eine schwere Enttäuschung blieb ihm nicht erspart. Wird er dereinst wohl den falschen Blick seines glatten Umwerbers und zugleich so groben Bedrohers erkennen? Wird er klar genug sein, um zu sehen, daß auch die stolze amerikanische Freiheit ihr letztes Lied gesungen haben wird, wenn es England allzulange gestattet wurde, Amerika dieses Lied vorzusingen? Wird es dann nicht ein englisches Schiffslid sein und alle Welt höhnen: Der Unabhängigkeitskrieg war einst eine stolze Tat des freien Volkes der Amerikaner, aber sie ist nach 130 Jahren im englischen Ozean versunken, Amerika ist wieder, was es war, eine englische Provinz?

Und wie würde es dann mit der freien wirtschaftlichen Ent-

wicklung der Welt stehen, wenn hinter allem Handel und Wandel nur eine einzige Marine, die englische, und nur ein Geist, das englische prayer-book stünde? Man denke sich nur die Zukunft aller Handelsvertragspolitik, bei der hundert Staaten der Welt mit England freie Verträge schließen, alle hundert ohne Marine mit dem einzigen England, das eine Marine hat und einen Gürtel von Kohlenstationen, das heißt Festungen um die ganze Welt! Freie wirtschaftliche Entwicklung von Englands Gnaden!

Nein! Alle Völker der Welt müßten jetzt in dieser Entscheidungsstunde erkennen, woran sie sind und künftig sein werden, wenn nicht jetzt Deutschland mit seinen Bundesgenossen den Heldenkampf für ihre Sicherheit und freie wirtschaftliche Entwicklung siegreich für sich und für die ganze Welt besteht.

Durch die Enthüllung der englischen Pläne ist es vor aller Welt klar geworden, welchen Kampf Deutschland kämpft. Es kämpft nicht nur einen Verteidigungskampf für sein eigenes Dasein und dasjenige seiner Bundesgenossen, sondern für alle Völker dieses Erdballes. Dies haben am eigenen Leibe frühzeitig Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei erkannt. Die andern werden es der Reihe nach erkennen, zuerst vielleicht einige Neutrale, dann die übrigen und zuletzt die „Freunde“ Englands im Zehnverbände.

Hat es nach diesem Bilde, welches sich bei Betrachtung der allgemeinen Ziele aufrollt, überhaupt noch Sinn, die einzelnen besonderen Forderungen zu würdigen? Ich glaube doch. Denn diese Betrachtung, die nur eine subjektive sein will und kann, wird früher oder später angestellt werden müssen. Doch empfiehlt sich Kürze.

Es gliedern sich die 5 besonderen Forderungen zwanglos in 2 Gruppen, die Gruppe der unannehmbaren und die Gruppe der unverhandelbaren Begehren.

Die erste Gruppe wird gebildet durch die Forderung der Wiederherstellung Belgiens, Serbiens und Montenegros und durch die Forderung der Räumung Frankreichs, Rußlands und Rumäniens.

In der zweiten Gruppe finden sich die Zurückgabe der den Alliierten ehemals entrissenen Gebiete, die Befreiung der von den Türken unterworfenen Völker und die Austreibung des osmanischen Reiches aus Europa.

Mit vollem Rechte wurde darauf hingewiesen, daß es eigentlich noch eine dritte Gruppe gäbe, die nur aus taktischen Gründen hier vorläufig unterdrückt wurde. Es ist die Gruppe der spezifisch englischen Begehren. Vielleicht ist England wirklich so bescheiden, wie es scheint, und begnügt sich mit dem, was es schon in Händen hat aus dem Besitz seines Feindes (Deutschlands afrikanische Kolonien), des neutralen Griechenland und seines Mitalliierten Frankreich. Es ist, wenn man Englands Geschichte bedenkt und die Reden seiner gegenwärtigen Staatsmänner hört, nicht wahrscheinlich, daß England so bescheiden sein wird. Wird einmal offenbar werden, wie sich England die Verfügung über das von den Türken zu räumende Europa und die Befreiung der von den Türken unterworfenen Völker denkt, so wird die verschwiegene Gruppe der bescheidenen englischen Forderungen mit einem Male laute Worte finden. Der Anfang dazu ist kürzlich gemacht worden. Auf türkischem Boden wird England auf seine Rechnung zu kommen hoffen. Allein dies noch deutlicher als geschah, zu sagen, schon jetzt zu sagen, wäre nicht klug und würde die großen Rivalen im Zehnverbande wohl recht enttäuschen.

Mindestens wird es sich für uns empfehlen, die Gruppen der verschwiegenen Forderungen besonders im Auge zu behalten. Nach englischer Tradition und Praxis ist zu erwarten, daß es über seine Forderungen Diskussionen zu vermeiden sucht. Was England haben will, das nimmt es sich, wenn es kann, und schließt damit die Akten. Das ist Piratenbrauch und gehört in die Rubrik: „Wiederherstellung des Rechtes der Staaten, der großen und der kleinen.“

Daß über die Gruppe des Unverhandelbaren auch hier nicht weiter gehandelt wird, bedarf keiner weiteren Begründung.

Die Unannehmlichkeiten, die verschiedenen Räumungen und

Wiederherstellungen werden vielleicht dereinst das einzig Diskutable an dem ganzen Register sein, selbstverständlich unter Ausscheidung Polens, dessen wiedergeschaffene Selbständigkeit die einzige positive Schöpfung dieses Krieges ist. Daß Polen in so junglichem Alter schon Selbstmordgedanken zugänglich sein werde, ist nicht wohl anzunehmen. Im übrigen werden die Räumungs- und Wiederherstellungswünsche, die auf eine völlige Ueberlassung des gesamten Kriegstheaters durch die siegreichen an die besiegten Waffen hinauslaufen, in das Bereich des Möglichen nur nach Maßgabe der Bereitschaft der Besiegten zu solchen Gegenleistungen und Zugeständnissen an den Sieger rücken, welche geeignet sind, dessen unverkürzten territorialen Bestand und freie wirtschaftliche Entwicklung für die Zukunft zu sichern. Solange von solcher Bereitschaft auch nicht der entfernteste gute Wille zu spüren ist, wird die Hand des Siegers im aufgezwungenen Kampfe behalten, was sie inne hat und was von ihr in mühevoller Pflege genommen und vor dem Elende des Krieges so weit als möglich bewahrt worden ist.

Ueberblicken wir noch einmal die beiden Gruppen von besonderen Forderungen.

Es wird niemand entgangen sein, wie grotesk die Zusammenstellung der beiden Gruppen von besonderen Forderungen auf einen ruhig beobachtenden Verstand und auf ein durch Kriegsleidenschaften nicht getrübtetes Urteil wirken muß. Man fordert Räumung und Wiederherstellung im Kriege okkupierter Länder und gleichzeitig weit darüber hinaus Hergabe eigener Landesteile und Auflösung geschichtlich gewordener Staaten und Reiche. Kann man denn, so lange man den Feind, den man zum Kriege gezwungen und den man im Kampfe vom Eindringen ins eigene Land nicht abzuhalten vermocht hat, an diesen das Ansinnen stellen, eigenes Land herzugeben und sich selbst aufzuteilen, ehe man ihn mit den Waffen, zu denen man aus freier Entschließung gegriffen hat, wieder aus dem von ihm okkupierten Lande verdrängt hat? Kann man solches Verlangen stellen, ohne sich vor der Welt peinlichst

bloßzustellen? Das heißt doch dem Feinde sagen: gib mir deine Klinge, damit ich dich erschlagen kann, mit der meinigen vermag ichs nicht.

Das Gebirge von Ungereimtheiten, welches der Gegner durch seine gesamte Kriegspolitik vor sich aufgetürmt und in dichte Lügennebel gehüllt hat, beginnt sich zu enthüllen und seine wilden Züge zu zeigen — eine Enthüllung nicht für uns im Vierbunde, denn wir wußten längst, was sich vorbereitete und wußten von den einzelnen Vorbereitungshandlungen viel mehr, als der Gegner ahnte und heute noch ahnt, eine Enthüllung nur für die Fernstehenden, und wohl auch für die Mehrzahl der Zehnverbandsmächte selbst.

Diese letzteren sind ja zu einer Interesseneinheit nur notdürftig und ganz äußerlich, teilweise sogar recht gewaltsam zusammengeschlossen, das Gemeinsame ist ihnen nur die Raub- und Gewinnabsicht am Leibe der Zentralmächte; im übrigen verfolgt jedes von ihnen sein eigenes Ziel und achtet wenig dessen, was der andre erstrebt. Was liegt England daran, ob Siebenbürgen rumänisch oder ungarisch ist, was kümmert es Rumänien, ob das Trento österreichisch oder italienisch ist, welches Interesse hat Portugal an Kurland, Japan an Elsaß-Lothringen? Hätte England so warmes Interesse daran, wie es vorgibt, daß Rußland ein warmes Meer bekommt, weshalb nimmt es seinen Freund nicht an den Persischen Meerbusen, der doch noch wärmer ist als das Dardanellenwasser? Und was kümmert es Rußland, ob Calais englisch, deutsch oder französisch ist?

Nur die Entstehungsgeschichte des ganzen Raubbundes bringt Licht in die causa dieser wilden Verbindung. Zuerst waren es nur ihrer zwei, Frankreich und Rußland, die sich zu offensivem Bunde zusammentaten, Frankreich mit dem Begehren, Elsaß-Lothringen vom Deutschen Reiche loszureißen. Für die Hilfe, die ihm Rußland zu diesem Zwecke versprach, erbot es sich Rußland zur Gegenhilfe bei dessen Balkaneroberungsplänen. Dann zeigten sich deutsche Interessen in Kleinasien und eine Annäherung zwi-

schen Deutschland und der von Rußland und England stets bedrohten und oft beraubten Türkei. Die Folge war der Beitritt Englands zum Bunde Frankreichs und Rußlands. Der offensive Charakter dieses Bundes lag deutlich am Tage. Und als Serbien den Kriegsanlaß gab, und, gestützt auf die von Rußland sicher zu erwartende Hilfe, Oesterreich vor die Wahl stellte, sich seinen Wühlereien ohne Gegenmaßregeln zu überlassen oder den Weltkrieg zu riskieren, da war im Dreiverbände der Plan der Auflösung Oesterreichs, der Beraubung Deutschlands um sein Reichsland und des Angriffes Rußlands auf die Türkei schon beschlossen. Die Diplomatie des Dreiverbandes hatte zur Vollendung ihrer Einkreisungspolitik Belgien, Italien und später auch Rumänien, Montenegro nicht zu vergessen, auf ihre Seite gebracht, der Krieg wurde mit plumpem Schlag von Rußland begonnen, das nach all diesen Vorbereitungen sich nicht mehr enthalten konnte, die Gelegenheit des österreichisch-serbischen Konfliktes zu benützen. Die Kriegsziele standen von Anfang an fest: Elsaß-Lothringen und sonstiger Raub für Frankreich, Konstantinopel über die Leichen Rumäniens und Bulgariens hinweg für Rußland, Galizien und Armenien für Rußland, Bosnien für Serbien, Albanien, Trento und Triest für Italien, Entschädigungen aller Art auf Deutschlands Kosten für Belgien, falls es, wie nicht zu zweifeln, den Durchmarsch für England gestattete, die deutschen Kolonien für Japan und England und reiche Beute an der Türkei für England, Frankreich und Rußland. Dies war von Haus aus der Plan. Die Hoffnung auf diesen Räubergewinn ist noch heute der Kitt des Zehnerverbandes, der jetzt unter dem Titel „Herausgabe der ehemals den Alliierten entrissenen Gebiete und Vertreibung und Auflösung der Türkei“ der Welt zur Prüfung vorgelegt worden ist und über dessen chemische Zusammensetzung das Laboratorium in Washington nachzudenken hat.

So bunt die Gesellschaft, so bunt die Ziele, so grotesk ist das Verlangen an die Sieger, erst alles im aufgezwungenen Kampfe

Gewonnene freiwillig herzugeben, um sich dann nach jenem Plane zerfleischen zu lassen.

Die Unklugheit, welche im Uebermaß des Begehrens geübt wurde, indem man dem Vermittler diesen Plan offenbarte und somit auch vor der Welt kundgab, dürfte sich wohl schon jetzt als ein negativer Faktor in der Rechnung des Gegners herausgestellt haben. Glaubte man wohl, sich diese Unklugheit deshalb leisten zu dürfen, weil man die Zentralmächte schon am Ende ihrer Kräfte vermutete? Oder etwa deshalb, weil man allmählich bemerkt hatte, daß das Programm ohnehin schon bekannt genug geworden war? oder dachte man, durch ein so „großzügiges“ Eroberungsbild die Bewunderung des Präsidenten von Amerika zu finden und ihn dadurch noch fester an sich zu ziehen und vielleicht zur stillen oder offenen Teilnahme am Beutezug zu verlocken? Oder ist es der Zorn gewesen, der über des deutschen Kaisers großmütiges, so manches Segel seines Windes beraubendes Vorgehen allzuheftig entbrannte und für einen Augenblick die Vernunft umnebelte? Wer kann in die Tiefen dieses politisch-psychologischen Rätsels schauen? Oder endlich mußte England, um das Vertrauen seiner Raubgenossen zu befestigen, sich einmal offen zur Beihilfe bei deren Eroberungsplänen bekennen und benützt es die Friedensbotschaft des Präsidenten Wilson als passende Gelegenheit zu solchem Bekenntnisse? Die letzte ist die wahrscheinlichste Erklärung, denn England ist die einzige unter den alliierten Mächten, die schon jetzt einen erheblichen Eroberungsbesitz in Händen hat, während die andern für ihre „besonderen Ziele“ auf Englands Versprechungen angewiesen sind.

Die Zukunft wird alles offenbaren. Wichtig ist vor allem, jede Bewegung Englands mit scharfem Auge zu beobachten, denn England ist von unseren Gegnern der tückischste und unverschämteste, wohl auch der mächtigste. Ein bewährter Wegweiser für die allgemeine Richtung ist sicher der, von alledem, was England zu uns oder über uns sagt, das Gegenteil für das Wahre zu halten, denn England übt die Kunst, die Wahrheit bis in die letzten Wur-

zeln zu fälschen und zu verdrehen, systematisch und für die Regel mit einer gewissen Meisterschaft. Mit diesem Wegweiser kommt man hinter das meiste. Doch ist auch eine gewisse Tappigkeit und Plumpheit bei Englands Schritten manchmal zu beobachten. Es hat seit langer Zeit mit keiner Großmacht mehr Krieg geführt. Seine letzten Kriege galten den „kleinen“ Schützlingen in Afrika. Daher stellt es sich seinen jetzigen Gegner dümmer vor, als er ist, und kämpft und politisiert auch in diesem Kontinentalkriege mit Kniffen und Mitteln, die hier sich weniger eignen.

Doch muß man sich auch hüten, jenen Wegweiser plump zu handhaben, denn zu Englands Listen- und Lügenbegriffen gehört es, manchmal den Biederen und Wahrhaftigen zu spielen, mitunter sogar sich plump und täppisch, oder clownartig zu benehmen. Das kommt daher, weil England es in seinem Weltreiche mit sehr verschiedenartigen Gegnern, Schützlingen und Untertanen zu tun hat, die bald auf eine feinere, bald auf eine gröbere Art behandelt zu werden wünschen. Da England seine letzten Kriege mit lauter „Kleinen“ geführt und dadurch die Uebung des Umgangs mit Großmächten im Kriege etwas verlernt hat, so führt es auch diesen Krieg diplomatisch teilweise mit Mitteln, Kniffen und Mienen, die in einem so großen Unternehmen, in dem die Augen der ganzen Welt gerade Englands Schritte und Absichten besonders aufmerksam beobachten, nicht immer ganz am Platze sind.

Ein Beispiel eines besonderen Triks ist die Balfournote, welche hinter dem Notenwechsel zwischen Wilson und dem Zehnverbande dreinhinkte.

In Englands führenden Kreisen war das Gefühl zurückgeblieben, daß die Note des Zehnverbandes auf Wilsons Gemüt einen etwas peinlichen Eindruck gemacht haben könnte, sowohl wegen der Tonart als auch wegen des Inhaltes. Die Tonart war ja das Aggregat des Zehnklanges, dem die englische Stimme sich nur als eine neben neun anderen einfügen durfte. Der Inhalt war die brutale, nackte Forderung eines Eroberungsprogrammes. Das konnte in Wilson üble Stimmung erzeugen, zumal gegen England. Des-

halb mußte auch etwas geschehen, was glatter schlüpfte, versöhnlicher klang, dem Grundton des Wilsonschen Idealismus sich besser anpaßte. Es mußten auch die enthüllten Eroberungsbedingungen wieder ein wenig verhüllt werden, die Klauen des Löwen sich ein wenig verbergen.

Dieser Aufgabe hat Balfour sich unterzogen. Die Form seiner Note ist tadellos, der Gedankengang schlüssig und zügig. Man meint, Reinecke Fuchs habe selbst das Wort ergriffen.

Zunächst wird Wilson sehr zart die Wange gestrichen und werden seine Ideale gelobt. Ja, man entdeckt zu seiner eigenen Freude, daß man mit diesen Idealen in England völlig übereinstimmt. Die Ideale Wilsons sind: Bedingungen eines künftigen dauernd gesicherten Friedens. Dazu aber ist eben leider, ach leider (Seufzer und Blick aufs prayer book!) die Fortsetzung des Krieges nötig, denn es muß erst das militärische System des Hauptfriedensstörers Deutschland vernichtet werden, damit die Voraussetzungen eines dauernden und sicheren, natürlich nur durch Englands Flotte zu sichernden Friedens geschaffen werden. Das von Grund aus militärische System Deutschlands muß deshalb vernichtet werden, weil Deutschlands Wort nicht zu trauen ist. Deutschland weicht dem Weg der Schiedsverträge, wie sie zwischen Amerika und England so musterhaft bestehen, aus und was noch schlimmer ist, an geschlossene Verträge hält es sich nicht. Deutschland hat das bewiesen, indem es ebenso wie vorher Oesterreich einen unschuldigen Kleinen überfallen hat. Wie Oesterreich das kleine Serbien vergewaltigte, so Deutschland das auch von ihm in seiner Neutralität garantierte Belgien. Ach! Und ebenso hat es auch die vertrauensvollen andern Nachbarn, die so gar nicht gerüstet waren, überfallen — nämlich Rußland und Frankreich, die sich auf den Kriegsfall, ach, gar nicht vorgesehen hatten. So ist also nach diesem Vorgange Deutschland nie mehr zu trauen, solange es wehrfähig ist, es muß geschwächt werden, sonst ist jeder, der mit ihm Verträge schließt, geprellt. Die Türkei aber muß hinaus aus Europa, weil sie den alten Friedens-

kurs verlassen und mit dem Jungtürkenthum sich auf die deutsche Seite gestellt hat und unter deutschen Offizieren Schlächtereien in Armenien und Syrien begangen hat. Sie muß also hinaus und aufgeteilt werden. Drei Bedingungen müßten erst erfüllt sein, damit Wilsons edler Traum einer friedlichen Zivilisation und internationalen Reform sich erfüllen könne :

Erstens, Zweitens, Drittens.

Diese 3 Balfourschen Bedingungen klingen nun ganz anders als die 8 Forderungen der Note, sie sind ein ganz leicht wiegendes Ding von wundervollem Klang, ein Dreiklang von Sphärensängen ohne Kanten und ohne jede Selbstsucht des Sängers. Prüfen wir, es ist nicht schwer.

1. „daß die bestehenden Ursachen der internationalen Unruhe, soweit es irgend möglich ist, entfernt oder wenigstens abgeschwächt werden.“

Die bestehende Ursache war die Einkreisungspolitik der Entente, die Duldung eines Mordanfalles durch Serbien, die Inschutznahme Serbiens durch Rußland, der Angriff Rußlands, die Beihilfe Englands, weiterher die unentwegte Revanchegier Frankreichs und die Untreue Italiens und Rumäniens, die ihre Bundesverträge für Papierfetzen hielten, deren sie sich entledigen wollten, sobald Gelegenheit zum Raub sich bot. Die bestehende Ursache ist die Eroberungslust all dieser großen und kleinen Länder und vor allem die Sucht Englands nach Beherrschung der ganzen Welt.

2. „daß die Völker der Zentralmächte ihrer Anfallsabsichten überdrüssig werden, ebenso ihrer barbarischen Methoden.“

Anfallsabsichten nicht der Zentralmächte sondern der Mächte des Zehnverbandes einschließlich Englands. Barbarische Methoden s. die Note des deutschen Reichskanzlers an die Neutralen.

3. „daß alle Friedensbestimmungen, die die Feindseligkeiten verhüten oder einschränken sollen, eine internationale Sanktion in irgend einer Form erhalten, die den schlimmsten Angreifer zur Aufgabe seiner Pläne zwingen.“

Gut, wir sind nach dem Kriege bereit, in Verhandlungen über

eine solche internationale Sanktion einzutreten, um den schlimmsten Angreifer England und die Genossen seiner Angriffspolitik Rußland, Serbien, Frankreich, Italien usw. für die Zukunft minder angriffslustig zu stimmen. —

Unter den feindlichen Kriegszielen und den Balfourschen Bedingungen suchen wir vergeblich nach der stereotypen Formel, die England während des Krieges immer wieder als den eigentlichen Angelpunkt seiner ganzen Mühen bezeichnet hat. Es ist diesmal nicht ausdrücklich die Rede von dem „preußischen Militarismus“, dessen Zerschmetterung England sich zur „Religion“ gemacht hat. Hat England dieses Ziel aufgegeben? oder glaubt es, die Zerschmetterung des preußischen Militarismus dann ohnehin erreicht zu haben, wenn die allgemeinen und besonderen Kriegsziele erreicht sein werden? Der preußische Militarismus, das Gegenstück des englischen Marinismus, ist ein wundersames Ding. Wie einzelne Deutsche kein englisches Schiff sehen können, ohne zu bersten, so gerät der Engländer beim Anblick eines preußischen Offiziers in Krämpfe, nur ist der Unterschied, daß jene Wenigen bei uns nicht regieren, die englischen Krämpfe aber das ganze Handelsvolk bis in sein Parlament und Kabinett hinauf durchzucken. Im preußischen Offizier erblickt der Engländer denjenigen Mann in Europa, der dem Geist der englischen Weltbeherrschungskunst mit keinen Mitteln zugänglich ist. Es ist der deutsche Patriot in der offiziellen Erscheinung und der deutsche Kaiser ist die höchste Person dieses Typs der Unbestechlichkeit und Unenglischkeit. Nicht die allgemeine Wehrpflicht, nicht die großartige Heeresorganisation, nicht die Kraft und Übung unseres Heeres sind der eigentliche Stein des Anstoßes sondern der stolze, gesellschaftlich in Deutschland so hochgeachtete preußische Offizier ist es und mehr noch als dieser sein Kamerad der Reserveoffizier, der diese unheimliche Figur auf dem Weltschachbrett jederzeit aus seinem Zivilrock heraustreten lassen kann. Während der Engländer über alle sonstigen Einrichtungen unseres Heeres mit einer gewissen souveränen Selbstachtung hinwegzu-

sehen vermag, weil er sich sagt, das kann ich auch, wenn ich will, ist ihm der preußische Offizier etwas Unnachahmliches und schon deshalb Verabscheuungswürdiges. Der englische Offizier ist ein bewaffneter Kaufmann oder Ingenieur, auch Kitschener war nicht mehr. Der deutsche Offizier ist ein historischer Berufsstand anderer Art. Das ist des Pudels Kern. Und seit nun gar dieser Typ auch in der konkurrierenden deutschen Marine sich entwickelt hat, ist der Zorn und die Sorge chronisch geworden, es könnte aus diesem Typ einmal der Eroberer Englands, ein neuer Wilhelm von der Normandie hervorgehen. Die Engländer haben sich diese Angst so lange und so gründlich eingeredet, daß sie den Angriff, den sie in der Zukunft von Deutschland her einmal für möglich oder gar wahrscheinlich hielten, in der Aufregung der Juli- und Augusttage 1914 für eine Wirklichkeit hielten und noch immer zu halten vorgeben. Dieses selbstfabrizierte Gespenst also, der preußische Militarismus ist so sehr der Alpdruck ihrer Träume geworden, daß sie am 31. Juli/1. August 1914, als Rußland angriff und die ganze Kette der Möglichkeiten aus den Tiefen emporrasselte, wirklich glaubten, der preußische Offizier stehe schon mit einem Fuß auf englischem Boden. Und in diesem Glauben erhielten sie sich künstlich, als schon klar war, daß die Sache ganz anders lag und in diesem Glauben, in dem sie Deutschland den Krieg erklärten, suchen sie mit allen Mitteln die „Welt“ zu verhetzen, bis womöglich auch wir selbst es glauben sollten.

Leider hat das Geschwätz vom preußischen Militarismus von England herüber lange Zeit auch in Deutschland schwächliche und geschichtsunkundige Halb Männer eingefangen und ist in manchen Kreisen eine Hetze gegen das deutsche Offizierswesen losgewesen. Diese krankhafte Abneigung gegen ein kerndeutsches Volkselement fand teilweise im Klassenneid und in fremden Volkselementen Boden und ist von einem Teil der beweglichen Handelswelt wohl auch draußen herumgetragen worden; besonders diejenigen, die nicht Reserveoffiziere geworden waren, trugen einen giftigen Stachel in sich und ließen ihn sehen. Manche neideten sich be-

sonders gegen die Generalstäbler voll und andere wieder gifteten nach der Spitze des Gebäudes. Franzosen und Russen, Italiener und Rumänen litten nicht so sehr unter dem Gespenst des preußischen Militarismus wie die Engländer, die in ihrem wellenumrauschten Insel- und Schiffsleben weder die Not noch den Stolz eines europäischen Geschichtsvolkes kennen und die den Krieg schon seit lange nur noch als Abenteuer kannten und führten.

England will den preußischen Militarismus für immer abschaffen und tut genau das, wodurch er erst recht notwendig und gerechtfertigt wird, ja es tut das, was ihm selbst am peinlichsten ist, es ahmt ihn nach, vermutlich um den Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben.

Die gleiche Unkenntnis der Geschichte und militärischen Verhältnisse der kontinentalen Mächte ist es auch, die England die Hand führte, als es in seiner Antwortnote die alte Geschichte aufwärmte, daß Deutschland im Haag der Abrüstung entgegenstimme. Damals bestand schon die Entente und der englische Einkreisungsplan. Damals hatte man sich schon in Algéciras in die Karten geschaut. Man sagte sich in der Ententepolitik, versuchen wir mal erst das Vöglein im Netze zu fangen, ehe wir es totschießen. Eine Uebermacht der Zahl und materiellen Mittel, wie sie in dem Verbande Rußland, England und Frankreich gegen Deutschland und Oesterreich sich auf dem Haager Kongreß im Frack sehr freundlich zeigte, glaubte das eingekreiste Deutschland noch leichter, rascher, billiger und unblutiger um die „den Alliierten ehemals entrissenen Länder“ bringen zu können, wenn Deutschland in seinen Rüstungen noch weiter, als ohnehin schon der Fall war, hinter seinen feindlich gesinnten Nachbarn zurtückblieb. Mochte man uns damals, als der Krieg noch nicht so ganz sicher war, Vorwürfe wegen unserer Abstimmung im Haag machen, jetzt nachdem man plangemäß über uns hergefallen ist, ist es ziemlich dumm, es wieder zu tun. Aber auch dieses Notenargument zeigt, wie nötig England es hat, die Unwahrheit zu sagen. Wir müssen als die Angreifer hinge-

stellt werden, damit es stimmt in der Rechnung, die man den Neutralen vorgegaukelt hat.

Wir blicken zurück auf den Geist und Inhalt eines Notenwechsels, der in der Geschichte der Staatsverhandlungen wohl einzig dasteht und heben noch einige besonders bezeichnende Punkte und Wünsche zum Schlusse hervor.

Die englischen Antwortnoten an die Zentralmächte und an Wilson verraten eine Gesinnung, die geeignet ist, der Welt die Augen über den Stand der Dinge zu öffnen.

Von allen Beleidigungen, zu denen die Antwortnote an die Zentralmächte sich erniedrigte, war diejenige wohl die schwerste, daß der Friede und das Werk der Wiederherstellung auf das Wort Deutschlands nicht aufgebaut werden könne. Einen Kommentar erhält diese Beschimpfung durch das Verlangen, welches England an Wilson richtet, bei Beurteilung der Vorschläge der beiden kriegführenden Parteien nicht von deren Gleichberechtigung auszugehen. Der Sinn ist natürlich der, daß der Zehnverband und sein Wort mit günstigerem Maße gemessen werden solle als der Vierbund und sein Wort. Tiefer konnte sich die Leitung des Zehnverbandes vor dem Forum der Welt wohl nicht erniedrigen, als indem sie dem als Vermittler, also in richterlich-unparteiischem Geiste sich anbietenden Dritten sogleich zumutete, aus der Rolle des Richters in die eines Parteigängers herüberzutreten. Selbst wenn England, wie anzunehmen ist, genauer als wir über die Hohlheiten vieler amerikanischer Neutralitätsphrasen Bescheid wußte, mußte es doch in diesem Augenblicke, als der Präsident sich in die Vermittlerpose versetzte, von solch erbärmlichem Bestechungsmanöver absehen, schon dem edlen Manne zu lieb, der doch sich selbst als den „einzigsten Mann der Welt“ bezeichnete, der jetzt zum Vermittler geeignet sei. Freilich ist dieser Versuch ja nur ein Glied in der Kette der Verstündigungen am Geiste der Neutralität, deren England u. Gen. sich während dieses Krieges schuldig gemacht haben, aber es ist von allen bisherigen wohl die schwerste und dümteste, die schwerste, weil diesmal ein Neutraler in dem Augenblick

bestochen werden sollte, in dem er sich in der erhabenen Mission des Friedensvermittlers vor die Welt stellte, die dümmste, weil dieses Verfahren die moralische Schwäche des Gesuchstellers so deutlich zeigt, daß sie selbst für den Negerverstand eines englischen Schutzvolkes noch greifbar und erkennbar bleibt. Unter den Liebeswerbungen, welche England während dieses Krieges und vorher schon bei den neutralen Regierungen und ihren Völkern bei aufgepflanzten Schiffskanonen betätigt hat, ist diese wohl die schamloseste gewesen. Es fehlte nur, daß England bei dieser Gelegenheit seinen „Schutz“ angeboten hätte — etwa gegen das böse Mexiko oder das noch bössere Japan oder gegen das allerböseste, was es gibt, den preussischen Militarismus.

Noch ein Wort zu dem Zwischenspiel der Friedensnoten Wilsons, zu ihrem Widerhall und schließlichen Ausgang. Wilsons vielleicht wohlgemeintes Angebot kam zu spät und zu früh. Es kam zu spät, denn das Angebot des kriegführenden Deutschen Kaisers war ihm zuvorgekommen. Es kam zu früh, denn seine Gedanken setzen den Friedensschluß voraus, sie sind in sich zusammengesunken durch die Ablehnung, welche das Angebot des deutschen Kaisers von den Feinden erfahren hat. Wohl suchte Wilson mit seinen Gedanken auch auf den Friedensschluß selbst einzuwirken, denn er forderte von den Kriegführenden Friedensbedingungen von der Art, daß sie es ihm und seinem Lande ermöglichen möchten, an künftigen, einen dauernden Friedenszustand sichernden Abmachungen eines allgemeinen Völkerbundes der Erde tätig teilnehmen zu können. Die Friedensbedingungen aber, die er aus Englands Munde zu hören bekommen hat, waren nicht geeignet, ihm solche Teilnahme möglich erscheinen zu lassen. Der Bund der Mittelmächte hat sich gehütet, seine Friedensbedingungen anderwärts auszulaudern, nachdem der allein zuständige Adressat, der Zehnverband, sich geweigert hatte, dieselben auch nur anzuhören. Es ist deshalb auch für uns noch nicht an der Zeit, über die Gedanken Wilsons in Erörterungen einzutreten. Unreife Früchte bleiben besser auf ihrem Baume hängen. Und sind einige von ihnen durch

den Sturm heruntergeschüttelt worden, so ist es besser, sie trocken zu legen, als sie unreif zu verzehren. Aus diesem Grunde ist es für uns auch jetzt nicht an der Zeit, Schiedsformeln auszusinnen, die englisch-amerikanischen Ohren etwa wohlklingen könnten. Es gibt für uns jetzt nur die eine diplomatische Aufgabe, den Bund der Mittelmächte zu erweitern und zu verdichten.

Wenig überrascht war man in Deutschland nach der U-Boot-Note vom 31. Januar 1917 über den Haltungswchsel des Präsidenten der Vereinigten Staaten Amerikas. Wir wissen nicht voraus, wie oft er seine Haltung noch wechseln werde und in welchem Geiste.

Sein Friedensruf im Dezember hinkte demjenigen des deutschen Kaisers nach und besaß dadurch wenig selbständige Kraft, der Wind war ihm aus den Segeln genommen, worüber der ehrgeizige Präsident wohl schon ziemlich verstimmt sein mochte. Gleichwohl trat er hervor, denn ein Friede ohne amerikanische Autorschaft würde ihm noch peinlicher gewesen sein, beruhte doch sein ganzes Ansehen in seinem Lande wesentlich auf den Versprechungen, welche er seinen Wählern über die große Bedeutung und Rolle Amerikas im künftigen Frieden vorgeredet hatte. Er trat also hervor in einer schon gleich nicht sehr glücklichen Pose als Vermittler.

Die Antworten aber, die er erhielt, konnten ihn nicht befriedigen. Während die Mittelmächte sein Ziel und seine gute Absicht lobten, warfen ihm die Zehnverbandsmächte ein Eroberungsprogramm hin, mit dem er nichts anfangen konnte; wenigstens mußte er sich angesichts dieses Programms erst besinnen über die Grund- und Kernfrage, ob es ihm denn mit seinem Vermittlungsangebot wirklich ganz ernst gewesen sei. War es ihm ernst damit, so mußte er das Eroberungsprogramm des Zehnverbandes zurückweisen, war es ihm nicht ernst, so mußte er seine Maske neu befestigen, denn diese Maske war durch das rohe Zugreifen des Zehnverbandes verrutscht.

So kam es zum zweiten Versuch, der Botschaft an den

Senat, in der Wilson den tiefen Ernst seines Friedenswillens durch ein positives Friedensprogramm glaubhaft zu machen sich bestrebt.

Dieses Friedensprogramm wich nun durch die Forderung der Freiheit der Meere und einige andere Formulierungen edler Ziele von dem, was der Zehnverband will, so erheblich ab, daß ihm von diesem sogleich deutlich zu verstehen gegeben wurde, er möchte doch lieber seine störenden Friedensrufe einstellen und sich öffentlich als Parteigänger des Zehnverbandes kundgeben.

Hier schon zeigte sich nun, daß das Band, welches die amerikanische Union mit England verknüpft, ein seltsam geschlungenes Verhältnis gegenseitiger Abhängigkeit ist, so seltsam und fest, daß es die Freiheit des Präsidenten als Friedensagent in ein zweifelhaftes Licht vor aller Welt ziehen mußte. Es scheint nunmehr, daß die Politik Amerikas eine von Englands Stellung und Willen völlig abhängige ist.

England will sein Schlächterprogramm am Bunde der Mittelmächte mit seinen und mehr noch mit seiner Alliierten Waffen durchführen, Amerika soll es darin nicht nur nicht stören, sondern — nach wie vor — unterstützen. Englands Antworten sind in ihrem letzten Sinn ein Aufruf an alle Neutralen um Waffenhilfe. Es verhüllt zwar diese Absicht durch ein äußerst renomistisches Anpreisen seiner eigenen Macht, aber es läßt doch sein Hilfebedürfnis überall durchblitzen und es formuliert den Hilferuf als ein Humanitätsprogramm, durch welches den Neutralen eine herrliche Zukunft der Freiheit unter dem „Schutz“ der englischen Flotte vorgegaukelt wird, wenn nur erst einmal sein Zerstörungsprogramm an den Mittelmächten und seine Eroberungspläne am türkischen Reiche in Sicherheit gebracht sein würden.

Es frug sich nun zunächst angesichts dieser englischen erneuten und offenen Herausforderung an den Bund der Zentralmächte, wie sich diese selbst zu der kundgegebenen Absicht ihrer Vernichtung verhalten würden und alsdann um das Verhalten der Neutralen.

Deutschland und Oesterreich-Ungarn ließen nicht lange warten. Ihr Verteidigungssystem beruht auf dem Rechte der Notwehr gegenüber einem Bunde von Feinden, die ihren Untergang von langer Hand vorbereitet hatten und die mit allen ihnen verfügbaren Mitteln des Krieges, der Diplomatie, des Wortbruches, Völkerrechtsbruches und der verleumderischen Verhetzung ihren Plan zur Ausführung zu bringen suchten.

Der rücksichtslose Aushungerungskrieg, den England gegen die Zentralmächte, deren Zivilbevölkerung, Frauen und Kinder von Anfang an inszeniert hat und der im Laufe des Krieges durch einen schamlosen Druck auf die Neutralen auch diesen angedroht ist, wurde nun von den vom freien Verkehr mit den Neutralen abgeschnittenen Mächten in gebührender Weise beantwortet durch die Verschärfung des U-Bootkrieges gegen England, Frankreich und Italien.

An die Neutralen war damit erneut die Frage gerichtet, ob sie angesichts der so zugespitzten Lage zwischen den Kriegführenden, dort Angriff mit Vernichtungsabsicht, hier Verteidigung der Existenz, ihre Neutralität wahren werden oder nicht.

Amerika ist umgefallen und hat seine Neutralität der Abhängigkeit von England zum Opfer gebracht. Herr Wilson hat die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland und damit tatsächlich auch zu den anderen Mächten des Vierverbandes abgebrochen. Er hat damit das Ansehen und die Mittel des größten Staates unter den Neutralen in den Dienst des Zehnverbandes gestellt.

In dem hohen Selbstgefühl, zu dem er sich in seiner Rolle als der „Einzige Mann der Welt“ emporgeschaubt hatte, glaubte er zuversichtlich, daß sein Beispiel von den anderen Neutralen als Zeichen zu gemeinsamem und gleichmäßigem Vorgehen gegen die Vierverbandsmächte aufgenommen werden würde. Diesem Zutrauen zu sich selbst gab er Ausdruck durch jene Note, in der er alle Neutralen aufforderte, seinem Beispiele zu folgen. Aber es ereignete sich das Unerwartete. Alle anderen Neutralen lehnten ab und verkündigten ihr Vorhaben, an der Neutralität auch bei

der neuen Wendung der Lage nach Möglichkeit festzuhalten.

Damit hat Herr Wilson ein beschämendes Fiasko vor den Neutralen, den Kriegführenden und nicht zuletzt vor seinem eigenen Volke erlebt. Wenn es ihm nicht gelingt, durch ein neues Kunststück aus dieser peinlichen Lage wieder herauszukommen, ist er nicht mehr der „Einzig Mann der Welt“, der dieser den Frieden geben kann, sondern der blamierte Amerikaner, der zur edlen Aufgabe des Friedensstifters sich als unfähig vor aller Welt erwiesen hat. Ein Vertrauensmann der Mittelmächte wird er nie mehr sein können, die Amerikaner aber mögen zusehen, wie sie sich dieses Makels in der Person ihres Ersten Mannes entledigen mögen. Vorläufig tun sie es, indem sie ihm die erwünschten Vollmachten verweigern.

Immer klarer und heller wird der Horizont, der die Zukunft der Welt hinter sich noch verbirgt. Immer deutlicher wird die Tatsache, daß Englands Machtgier der wahre Friedensstörer ist und daß nur die Furcht vor England das Hindernis einer allgemeinen Erhebung gegen diesen heuchlerischen Tyrannen ist.

Aber der Tag der Erleuchtung wird kommen. Die Wahrheit und das Recht werden siegen und der Welt nach schwerem Kampf auch die Freiheit wiedergeben.

Der reale Gewinn, den die Welt aus der ganzen Affäre zu ziehen in der Lage war, läßt sich kurz dahin zusammenfassen. Es ist ein neuer Blick in die Karten der englischen Weltherrschaftspolitik gefallen, die Erkenntnisse, welche daraus entsprangen, werden durch keine Kunst der Gaukelei verwischt werden können. Der „Löwe“, wie L. George sein Britentum selbst nennt, hat die Klauen gezeigt. Es ist nicht vorteilhaft, in blinder Wut über diese Erkenntnis zu entbrennen und dem Feinde den Schaum dieser Wut ins Gesicht zu schleudern, es ist nützlicher, mit unablässigem Kraftaufwand und kühler Beobachtung und Gegenberechnung, das zu tun, was Deutschland zum Schutze seiner Interessen und zur

Erhaltung der Freiheit der Welt gegen die unersättliche Raub- und Machtgier und gegen das listige und blutige Gaukelspiel dieses possenreißenden „Löwen“ zu tun vermag.

Wem in den Ländern, welche wahrhaft die Freiheit lieben, die Augen bisher noch nicht aufgegangen waren, dem werden sie, sofern vorhanden, jetzt aufgegangen sein. Daß man diesen britischen Löwen nicht so fangen kann, wie die Kinder die Vögel zu fangen suchen, nämlich indem sie ihnen Salz auf den Schwanz streuen, diese Erkenntnis dürfte wohl jetzt Gemeingut des deutschen Volkes und aller Welt geworden sein. Deutschland hat wie jeder ernsthafte Wirtschaftsrivale Englands von diesem niemals, auch nach dem Friedensschlusse nie eine ehrliche Verständigungspolitik zu erwarten, sondern nur eine auf Betrug und Gelegenheit zum Ueberfall lauernde Feindschaft. Es wird sicher immer einzelne Engländer geben, die in Friedenszeiten abseits von dieser Politik stehen, im Ernstfalle aber stehen sie alle zusammen und ist jeder stolz darauf, wenn er auch nur ein Haar im Balg oder auch nur ein Floh im Fell des britischen Löwen sein kann. Möchten in Zukunft möglichst wenige Deutsche sich mit der Lebensrolle eines solchen Flohes im englischen Felle begnügen!

Der Krieg ist durch seinen Verlauf und durch seine englische Prägung immer deutlicher als Krieg um die unbeschränkte Weltmacht Englands in die Erscheinung getreten. Das äußerliche Ergebnis wird voraussichtlich nicht der Zusammenbruch, wohl aber eine starke Einbuße an echtem Ansehen Englands in der ganzen Welt sein. Selbst diejenigen, welche Deutschland den im Notstande erzwungenen Durchmarsch durch Belgien als Wortbruch vorwerfen, werden sagen, Deutschland hat einmal sein Wort gebrochen, als es im Notstande sich befand, England aber hat ohne Notstand in reiner übermütiger Machtgier sein Wort immer gebrochen, es lügt, wenn es den Mund öffnet, um sich als Beschützer der Kleinen auszuspielen, denn es öffnet den Mund nicht zu diesem Zweck, sondern um sie alle zu verschlingen, wie es schon so viele verschlungen

hat. Es betrügt vor allem seine Bundesgenossen mit System. England ist der wahre Tyrann und Feind der Welt. Es gibt keine Regierung in der ganzen Welt, die sich nicht selbst entwürdigte, wenn sie im Vertrauen auf ein ehrliches Geschäft mit England sich zu irgend einer Zeit verständigte. Nur die Furcht ist es, welche zeitweilig die eine oder andere Regierung nötigen mag, sich England zu irgend einer Gemeinschaft anzuvertrauen.

Deshalb kann auch der Sinn und Zweck eines etwaigen zukünftigen Völkerbundes, wie ihn ein wahrer Freund der Menschheit wünschen mag, nur der sein, England auf seinen Wegen der Unterjochung der Welt gemeinsam entgegenzutreten und ihm die Schranken zu zeigen, in denen seine politischen Volkskräfte sich zu halten haben. Eine freie wirtschaftliche und sonstige Entwicklung der verschiedenen Rassen, Nationen, Länder, Staaten und Reiche der Erde ist nicht möglich, so lange eine Macht besteht und mittels seiner Anmaßungen und Lügen beständig wächst, die es darauf abgesehen hat, das Maß der freien Bewegung Aller allein vorschreiben zu dürfen. Der Zehnverband zeigt den Stand der Dinge insofern an, als in ihm deutlich in Erscheinung tritt, wie weit England in diesem Plan der alleinigen und willkürlichen Beherrschung der Welt schon vorgeschritten ist. Die Völker des Zehnverbandes sind diejenigen Völker der Erde, welche auf ihre Selbstbestimmung zugunsten Englands bereits verzichtet haben. Vier von diesen Völkern, Serbien, Montenegro, Belgien und Rumänien haben die Folgen dieser verfehlten Unterwerfungspolitik bereits erfahren. Die anderen werden sich in ihrer Verblendung vielleicht zunächst nur um so dichter um England scharen. Aber was sind diese Fünf im Rate der ganzen Welt? Was bedeuten Rußland, Frankreich, Italien, Japan und Portugal gegen alle anderen? Und an alle anderen ist jetzt die Lebensfrage gestellt, englisch zu werden oder selbständig zu bleiben. Die Neutralen können sich durch nichts des unerträglichen Druckes, den England durch seine Leitung dieses Krieges auf sie gewälzt hat, so sicher entziehen, als indem sie sich zu einem Bunde zusammenschließen,

der keinen andern Zweck verfolgt, als die gemeinsame Abwehr englischer Anmaßungen und Vergewaltigungen. Tun sie dies in ihrem eigensten Lebensinteresse, so werden sie neben sich einen andern Bund finden, der mit ihnen den gleichen Kampf gegen denselben Gegner führt, dieser andere Bund ist der Bund der Zentralmächte.

Die Zukunft nach dem Kriege wird uns nicht den Wilsonschen Friedensbund aller Völker bringen, sondern sie wird die ganze Welt in zwei Lager gespalten finden, in dem auf der einen Seite alle wahrhaft freiheitliebenden Völker der Welt zusammenstehen und unter sich den Geist der Verständigung durch die Tat pflegen und fördern, auf der andern Seite aber England mit seinem voraussichtlich sehr kleinen Anhang von Vasallen sich finden wird. Der Krieg ist die Schule, in der diese Erkenntnis reift, der Friedensschluß wird ihr das Siegel aufdrücken.

Soll dieser Friede wirklich ein dauernder werden, so muß er vor allem England auf einen solchen Standpunkt seiner Macht und seines Einflusses herunterzwingen, daß es ihm in Zukunft unmöglich werden wird, angriffslustige Mächte in dieser Angriffslust zu bestärken und in Stand zu setzen, durch seine Beihilfe Erfolge für ihre Raubpläne zu erwarten.

Hat dieser Krieg und sein Schluß diesen Erfolg nicht, so ist er der Anfang einer unabsehbaren Kette von Kriegen.

Man kann — einseitig natürlich nur — die ganze Weltgeschichte als einen Wettlauf aller Völker um den ersten Rang in der Macht betrachten. Diese Auffassung ist alt und neu und ich zweifle nicht, daß alle großen, die meisten mittelgroßen und sogar einige von den Kleinsten in ihren machtpolitischen Träumen nach der Siegespalme in diesem Weltringen schauen oder auch — schießen. Dieser Wettkampf ist auch durchaus nicht schlechthin verwerflich, schon deshalb nicht, weil er einem Naturgesetz entsprechen dürfte.

Wir müssen zugeben, daß es England gelungen ist, durch 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahrhunderte den ersten Platz zu behaupten. Mag dem so

sein. Der Krieg aber hat schon jetzt gelehrt, wie auch immer sein Ausgang sein mag, daß die Zeit gekommen ist, ernstlich und allseits zu prüfen, ob die von England für den Zweck seines Macht-ranges angewendeten Mittel derartige sind, daß die übrige Welt — und es ist doch noch recht viel übrige Welt vorhanden, selbst wenn die Vereinigten Staaten von Amerika sich als englische Provinz erklären, — diesen Vorrang Englands auf die Dauer ertragen kann, ohne empfindlichst zu Schaden zu kommen oder ob es nicht für die übrige Welt förderlich wäre, wenn England durch den Zwang der ganzen nichtenglischen, zivilisierten Welt angehalten würde, sich im Range zu bescheiden und wenn ihm die Mittel, mit denen es seine Politik des Schreckens, der Unterdrückung, Absperrung und Aus-hungerung zu betreiben gewohnt ist, vom Grund aus revidiert und korrigiert würden.

Die Grausamkeiten und Härten, die Rechtsbrüche und rohen Gewaltstrieche, welche England bei seinen Eroberungen an friedlichen Völkern verübt hat, übertreffen alle Frevel jeder anderen Nation um das Zehnfache. Auch ist im Fortschreiten der nicht-englischen Zivilisation die innere Unwahrheit und Leere des englischen Systems allmählig so offenbar geworden, daß es sich nicht mehr lohnt, darüber Bücher zu schreiben. Selbst unsere deutschen Anglophilen sind von der kleinen Schwäche geheilt, in der sie einst glaubten, sich ihre Kenntnisse über deutsche Geschichte und anderes Wissenswerte in Oxford holen zu müssen. Man weiß jetzt: Das englische Wesen ist erstarrt in der lähmenden Einseitigkeit seines Strebens nach der Weltherrschaft. Zwischen Geschäft und Sport ist die geistige Fruchtbarkeit dieses unfreiesten aller Völker erstickt. Die ganze Staatskunst und Weisheit Englands ist gerichtet auf ein einziges Ziel, die Alleinherrschaft über alle Meere und damit über alle Küsten und Länder der Erde, und das einzige Mittel, dessen England dazu zu bedürfen glaubt, ist der Besitz der größten Flotte der Welt. Soll die Welt von diesem Alp befreit werden, so darf England nicht im Besitz

der größten Flotte der Welt bleiben. Das ist Anfang und Ende jeder gesunden Politik der Zukunft für alle Staaten der Erde, die großen, die mittleren und die kleinen. Es muß deshalb eine Verständigung und Verbindung aller sich selbst achtenden und freiheitliebenden Nationen zustande kommen, welche durch ihre moralische und reale Uebermacht England zwingt, sich aus einem Piratenvolk in ein Kulturvolk zu verwandeln. Dazu aber ist vor allem nötig, daß die englische Flotte für die freie Bewegung aller anderen Völker unschädlich gemacht werde, denn die Verfügung über seine übermächtige Flotte setzt England, wenn es daran nicht, worin den praktischen Anfang das deutsche Tauchboot wirksam gemacht hat, gewaltsam gehindert wird, in Stand, jede Küste jedes Landes jederzeit zu blokieren, jedes Volk jederzeit mit Auslieferung zu bedrohen und durch seine Parteinahme jede Auseinandersetzung zwischen irgendwelchen zwei anderen Mächten der Welt aus einer Rechtsfrage in eine Gewalt- und Machtfrage zu verwandeln und auf diese Weise den Weltkrieg zu verewigen. Wer daher den dauernden Frieden will, der muß sich klar sein, daß er in England den dauernden Feind dieses Friedens vor sich hat, solange England die Stellung einnimmt, die es vor dem Kriege hatte und durch den Krieg noch zu stärken versucht, solange es der Welt die unerhörte Anmaßung einer ausschließlich englischen Seepolizei auf allen Meeren bieten darf und solange es über die Mittel verfügt, deren Mißbrauch jetzt der Welt den Frieden vorenthält und jede völkerrechtliche Abmachung zwischen Staaten, die den Frieden ehrlich zu halten suchen, durch die Tat zu einem leeren Papier herabsetzt. —

Diese Ausführungen zu dem doppelten Friedensnotenwechsel sind vor allem an die deutschen Volksgenossen und an unsere Freunde im Zentralverbände gerichtet. Meine Absicht ist nur die gewesen, den Geist des Notenwechsels, wie er sich dem Kenner der Tauchsachen darstellt, in seinen Umrissen anzudeutlichen.

In unserem Vaterlande steht eine Regierung an der Spitze

der Geschäfte, der wir das gleiche Vertrauen schenken wie der mit ihr so eng verbundenen Heeresleitung. Wir danken Gott, daß es auch damit bei uns gut bestellt ist. Daß unser Volk innerlich und äußerlich einig aus tiefster Ueberzeugung seiner Regierung und Heeresleitung folgen darf, dazu hat der Zehnverband mit seinem Gebahren in der Angelegenheit des ersten offiziellen Friedensangebotes alles mögliche beigetragen. Den Zweifelnden, Irrenden, den Hetzern und Mißvergnügten, die es in allen Ländern gibt, ist durch das, was eben geschah und nicht mißdeutbar ist, der letzte Wind aus den matten Segeln genommen. Wir brauchen wahrlich den Vorwurf des Pharisäertums nicht zu scheuen, wenn wir sagen von uns, daß wir die bessere Sache vertreten und daß wir sie besser führen als Jene. Wir brauchen uns aber auch nicht sagen zu lassen, daß es irgendwie an der Mannhaftigkeit und Selbstachtung gefehlt habe.

Hat auch das hohe kaiserliche Friedenswort sein Ziel nicht erreicht, so blicken wir dennoch, ja erst recht mit Stolz auf dasselbe zurück und schöpfen aus ihm eine neue, edle Kraft. Es gilt, den moralisch längst gewonnenen Krieg durch weitere Waffen-erfolge auch zum vollen militärischen und politischen Sieg zu führen. Nicht Friede ohne Sieg — sondern Friede durch den Sieg der deutschen und der mit ihnen verbündeten Waffen!

---

## Inhalt.

	Seite
I. Verzeichnis der Noten und Kundgebungen zum Frieden, welche im Dezember 1916 und Januar 1917 durch die Zeitungen bekannt gemacht wurden.	
1. Friedensnote der Mittelmächte an die Mächte des Zehnverbandes vom 12. Dezember 1916	2
2. Rede des Deutschen Reichskanzlers zur Friedensnote der Mittelmächte in der Sitzung des Deutschen Reichstags vom 12. Dezember 1916	3
3. Armeebefehl des Deutschen Kaisers an Heer und Flotte vom 12. Dezember 1916	5
4. Antwortnote des Zehnverbandes an die Mittelmächte vom 30. Dezember 1916	5
5. Rede, welche Loyd George vor dieser Antwortnote am 20. Dezember 1916 im englischen Unterhause gehalten hat	7
6. Note der Deutschen Regierung an die Vertreter der neutralen Mächte in Berlin	10
7. Wilsons 1. Friedensnote an die Kriegführenden vom 21. Dezember 1916	13
8. Deutsche Antwortnote auf die 1. Friedensnote Wilsons vom 26. Dezember 1916	16
9. Oesterreichisch-Ungarische Antwortnote auf die 1. Friedensnote Wilsons vom 21. Dezember 1916	16
10. Antwortnote des Zehnverbandes auf die 1. Friedensnote Wilsons vom 11. Januar 1917	17
11. Bemerkungen Balfours vom 18. Januar 1917 zur 1. Friedensnote Wilsons	18
12. Aufruf des Deutschen Kaisers an das Deutsche Volk vom 12. Januar 1917	22
13. Telegramm des König Ludwig III. von Bayern an den Deutschen Kaiser vom 14. Januar 1917	23
14. Englische offiziöse Aeüßerung an die Neutralen vom 14. Januar 1917 zur Deutschen Note an die Neutralen	23
15. Deutsche Erwiderung hierauf vom 15. Januar 1917	25
16. Wilsons Botschaft zum Frieden (2. Friedensnote) an den amerikanischen Senat vom 23. Januar 1917	27
17. Rede Bonar Laws vom 24. Januar 1917 zur Wilson-Botschaft vom 23. Januar 1917	33
18. Deutsche Note vom 31. Januar 1917 an die Vereinigten Staaten von Amerika mit Ankündigung des verschärften U-Bootkrieges	35
19. Rede des Deutschen Reichskanzlers hiezu vom 31. Januar 1917 an den Hauptausschuß des Deutschen Reichstags	38
20. Wilsons Botschaft an den Kongreß vom Anfang Februar 1917 betr. den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland	41
21. Schwedens Note an Wilson vom 10. Februar 1917	48
II. Betrachtungen über die Friedenskundgebungen	44







# Kriegswirtschaftliche Zeitfragen.

In Verbindung mit Dr. Ferdinand Schmidt  
und Dr. Wilhelm Siebeck, o. b. Professoren an  
der Universität Leipzig, herausgegeben von

Dr. Franz Eulenburg, Professor an der Universität Leipzig.

1. Franz von Klein.

## Der wirtschaftliche Nebenkrieg.

Groß 8. 1916. M. 1.80.

2/3. Paul Nombert.

## Bevölkerungspolitik nach dem Kriege.

Nahrungsspielraum und Volkswachstum in Deutschland.

Groß 8. 1916. M. 2.40.

4. Georg Gothein.

## Deutschlands Handel nach dem Kriege.

Groß 8. 1916. M. 1.60.

5. Carl von Chyžka.

## Der Konsument in der Kriegswirtschaft.

Groß 8. 1916. M. 1.50.

6/7. Hugo Lindemann.

## Die deutsche Stadtgemeinde im Kriege.

Groß 8. 1916. M. 2.—.

8. W. Wygodzinski.

## Die Nationalisierung der Volkswirtschaft.

Groß 8. 1916. M. 1.60.

9. Henriette Fürth.

## Die deutschen Frauen im Kriege.

Groß 8. 1917. M. 1.60.

10. Georg von Below.

## Die mittelalterliche Stadtwirtschaft und die gegenwärtige Kriegswirtschaft.

Unter der Presse.

==== Ausführliche Prospekte stehen zu Diensten ====